Herders Ausgewählte Werke

Herders
Ausgewählte Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Erster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1884.

Herders
Ausgewählte Dichtungen.

Herausgegeben

von

Carl Redlich.

Erster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1884.

Inhalt.

Der Cid.

Geschichte
des
Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar.[a])
Nach spanischen Romanzen.

1802. 1803.

a) Ruy heißt Rodrigo. Übrigens muß kein Romanzensänger zum voraus historisch erzählen, was der Hörer aus der Romanze selbst, d. i. romantisch erfahren soll. Er höre. Wer kein Liebhaber der Poesie ist, beliebe die folgenden Romanzen als kleine Erzählungen, mithin als Prosa zu lesen. Sie sind historisch.

In den Anmerkungen bedeutet A Herders Zeitschrift Adrastea, in welcher die ersten 22 Romanzen zuerst veröffentlicht sind, a das Manuskript des Gedichts, die vollständige Reinschrift von Herders Hand, nach deren erstem Teil der Abdruck in der Adrastea beschafft ist; außerdem ist bei der Herstellung des vorliegenden Textes der ebenfalls vollständig erhaltene Brouillon benutzt worden.

Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, unter König Ferdinand dem Großen.

1.

Traurendtief saß Don Diego,
Wohl war keiner je so traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' und Nächte
Nur an seines Hauses Schmach,

An die Schmach des edlen alten
Tapfern Hauses der von Lainez,
Das die Inigo's an Ruhme,
Die Abarko's übertraf.

Tief gekränket, schwach vor Alter,
Fühlt er nahe sich dem Grabe,
Da indes sein Feind Don Gormaz
Ohne Gegner triumphiert.

Sonder Schlaf und sonder Speise
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über seine Schwelle,
Spricht mit seinen Freunden nicht,

Höret nicht der Freunde Zuspruch,
Wenn sie kommen, ihn zu trösten;
Denn der Atem des Entehrten,
Glaubt' er, schände seinen Freund.

Endlich schüttelt er die Bürde
Los des grausam=stummen Grames,
Lässet kommen seine Söhne,
Aber spricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände
Ernst und fest mit starken Banden;
Alle, Thränen in den Augen,
Flehen um Barmherzigkeit.

Fast schon ist er ohne Hoffnung,
Als der jüngste seiner Söhne,
Don Rodrigo, seinem Mute
Freud' und Hoffnung wiedergab.

Mit entflammten Tigeraugen
Tritt er von dem Vater rückwärts;
„Vater, spricht er, Ihr vergesset,
Wer Ihr seid und wer ich bin.

„Hätt' ich nicht aus Euren Händen
Meine Waffenwehr empfangen,
Ahndet' ich mit einem Dolche
Die mir jetzt gebotne Schmach.“ —

Strömend flossen Freudenthränen
Auf die väterlichen Wangen;
„Du, sprach er, den Sohn umarmend,
Du, Rodrigo, bist mein Sohn.

„Ruhe giebt dein Zorn mir wieder;
Meine Schmerzen heilt dein Unmut!
Gegen mich nicht, deinen Vater,
Gegen unsres Hauses Feind

„Hebe sich dein Arm!“ — „Wo ist er?
Rief Rodrigo, wer entehret
Unser Haus?“ Er ließ dem Vater
Kaum es zu erzählen Zeit.

2.

Angehört den Schimpf des Hauses,
Geht gedankenvoll Rodrigo,

Denkt an seine jungen Jahre,
Denkt an seines Feindes Macht.

„In Asturiens Gebirgen
Zählet Gormaz tausend Freunde,
Er in Königs Rat der Erste,
Er der Erste in der Schlacht.“

Aber wenn er die dem Vater
Zugefügte Schmach bedenket,
Was bedeutet alles andre?
Recht will er vom Himmel nur.

Bravheit ist er seiner Ehre
Schuldig; schadet der die Jugend?
Für sie stirbt aus echtem Stamme
Selbst das neugeborne Kind.

Eilig langet er den Degen
Sich herab, den einst Mudarra[1]
Führte, jener tapfre Bastard;
(Traurig hing der Degen da,

Als ob er, vor Alter rostend,
Seines Herren Tod betraure,)
Eh' er noch ihn an sich gürtet,
Redet er den Degen an:

„Dir gesagt sei es, du edler
Degen, daß ein Arm dich fasset,
Gleich des Bastards Arm! Und fühlest
Du, daß ihm noch Stärke fehlt;

„Rückwärts wird er niemals weichen,
Wenn er dich im Kampfe führet,
Edler, du von gutem Stahle,
Doch von besserm ist sein Herz.

1) A: Mudarda, nach einem Schreibfehler im Druckmanuskript (a). Im Brouillon steht der richtige Name.

„Wert wird dessen, dem du dientest,
Der sein, dem fortan du dienest;
Würd' er jemals unwert deiner,
Nun, so dienst du keinem mehr.

„Tief in seine Eingeweide
Birgt er dich = = Hinaus ins Freie!
(Rief er) denn die Stund' ist kommen,
Der gerechtsten Rache Zeit."

Heimlich, daß es niemand wußte,
Ging er aus des Vaters Hause;
Und, noch war es keine Stunde,
Traf er seinen stolzen Feind.

3.

Auf dem Platze des Palastes
Traf Rodrigo auf Don Gormaz.
Einzeln, niemand war zugegen,
Redet' er den Grafen an:

„Kanntet Ihr, o edler Gormaz,
Mich, den Sohn des Don Diego,
Als Ihr Eure Hand ausstrecktet
Auf sein ehrenwert Gesicht?

„Wußtet Ihr, daß Don Diego
Ab von Layñ Calvo stamme?
Daß nichts reiner und nichts edler
Als sein Blut ist und sein Schild?

„Wußtet Ihr, daß, weil ich lebe,
Ich sein Sohn, kein Mensch auf Erden,
Kaum der mächt'ge Herr des Himmels.
Dies ihm thäte, ungestraft?" —

„Weißt du, sprach der stolze Gormaz,
Was wohl sei des Lebens Hälfte? —

Jüngling!" „Ja, sprach Don Rodrigo,
Und ich weiß es sehr genau.

„Eine Hälfte ist, dem Edlen
Ehr' erzeigen, und die andre,
Den Hochmütigen zu strafen;
Mit dem letzten Tropfen Bluts

„Abzuthun die angethane
Schande." — Als er dies gesagt,
Sah er an den stolzen Grafen,
Der ihm diese Worte sprach:

„Nun, was willst du, rascher Jüngling?" —
„Deinen Kopf will ich, Graf Gormaz,
(Sprach der Cid) ich hab's gelobet!" —
„Streiche willst du, gutes Kind,

(Sprach Don Gormaz) eines Pagen
Streiche hättest du verdient."
O ihr Heiligen des Himmels!
Wie ward Cid auf dieses Wort!

4.

Thränen rannen, stille Thränen
Rannen auf des Greises Wangen,
Der an seiner Tafel sitzend,
Alles um sich her vergaß,

Denkend an die Schmach des Hauses,
Denkend an des Sohnes Jugend,
Denkend an des Sohns Gefahren,
Und an seines Feindes Macht.

Den Entehrten flieht die Freude,
Flieht die Zuversicht und Hoffnung;
Alle kehren mit der Ehre
Froh und jugendlich zurück.

Noch versenkt in tiefer Sorge,
Sieht er nicht Rodrigo kommen,
Der, den Degen unterm Arme,
Und die Händ' auf seiner Brust,

Lang' ansieht den guten Vater,
Mitleid tief im Herzen fühlend,
Bis er zutritt, ihm die Rechte
Schüttelnd: „Iß, o guter Greis!"

Spricht er, weisend auf die Tafel;
Reicher flossen nun Diego
Seine Thränen. „Du, Rodrigo,
Sprachst du, sprichst du mir dies Wort?"

„Ja, mein Vater! Und erhebet
Euer edles, wertes Antlitz."
„Ist gerettet unsre Ehre?"
„Edler Vater, er ist tot."

„Setze dich, mein Sohn Rodrigo,
Gerne will ich mit dir speisen.
Wer den Mann erlegen konnte,
Ist der Erste seines Stamms."

Weinend kniete Rodrigo,
Küssend seines Vaters Hände;
Weinend küßte Don Diego
Seines Sohnes Angesicht.

5.

Heulen und Geschrei und Rufen,
Rossetritt und Menschenstimmen,
Mit Geräusch der Waffen tönte
Zu Burgos vor Königs Hof.

Niederstieg aus seiner Kammer
Don Fernando, er, der König;

Alle Großen seines Hofes
Folgten ihm bis an das Thor.

Vor dem Thore stand Ximene[a]);
Aufgelöst das Haar in Trauer,
Und in bittern Thränen schwimmend,
Sank sie zu des Königs Knie.

Gegenseits kam Don Diego
Mit dreihundert edeln Männern,
Unter ihnen Don Rodrigo,
Er, der stolze Castellaner.
Auf Maultieren ritten alle;
Er allein auf einem Roß.
Bisamhandschuh trugen alle,
Er allein den Reiterhandschuh;[1]
Alle reich in Gold und Seide,
Er allein in Waffenwehr.[2]

Und das Volk, den Zug ersehend,
Und der Hof, als an sie kamen,
Alle riefen: „Schaut den Knaben,
Der den tapfern Gormaz schlug."

Rings umher sah Don Rodrigo,
Ernst und fest: „Ist euer einer,
Den des Grafen Tod beleidigt,
Freund, Verwandter, wer er ist;

„Sei's zu Fuße, sei's zu Rosse,
Stell' er sich." Sie riefen alle:
„Dir mag sich der Teufel stellen,
Er nur, wenn es ihm beliebt."

---

a) Auszusprechen wie das deutsche Ch, nur mit einem stärkeren Hauch; nicht wie das Französische Chimène.

1) a: Ritterhandschuh 2) Don Rodrigo ganz in Stahl.

Ab von ihren Mäulern stiegen
Die dreihundert edle Knappen,
Ihres Königs Hand zu küssen;
Sitzen blieb auf seinem Roß

Don Rodrigo. „Steige nieder,
Sohn Rodrigo, sprach der Vater,
Deines Königs Hand zu küssen“ —
„Wenn Ihr es befehlt, o Vater,
Eurethalben thu' ich's gern.“

6.

Mit zerrißnem Trauerschleier
Sprach Ximene jetzt zum König:
Thränen schwollen ihre Augen,
Wie war sie in Thränen schön!

Schön wie die betaute Rose
Glänzte sie in ihren Thränen;
Schöner blühten ihre Wangen,
Glühend in gerechtem Schmerz.

Ihre Worte singt der Sänger,
Doch nicht ihre Blick' und Seufzer.
„König, sprach sie, edler König,
Schaffe mir Gerechtigkeit.

„Er erstach mir meinen Vater,
Er erstach ihn, eine Schlange.
Meinen Vater, der, o König,
Denk' es, dir dein Reich beschützt!

„Meinen Vater, der von Helden
Stammte, die mit ihren Fahnen
Einst Pelagius, dem ersten
Christenkönig, folgeten.“

„Meinen Vater, der den Christen=
Glauben selbst mit Macht beschirmte,
Ihn, das Schrecken der Almanzors,
Ihn, der Ehre deines Reiches
Ersten Sproß, in deiner Krone
Ihn, den ersten Edelstein.

„Recht nur fleh' ich, nicht Erbarmen;
Recht muß beistehn jedem Schwachen,
Unwert ist ein ungerechter
Fürst, daß ihm der Edle diene,
Daß die Königin ihn liebe,
Keines ihrer Küsse wert."

„Und du wildes Tier, Rodrigo,
Auf! Durchbohr' [1] auch diesen Busen,
Den ich hier in tiefster Trauer
Dir eröffne. Mord' auch mich!

„Warum nicht die Tochter [2] töten,
Der du ihren Vater raubtest?
Warum nicht die Feindin morden,
Die dirs jetzt und ewig sein wird.
Rache fodert sie des Himmels,
Und der ganzen Erde Rache,
Gegen dich!" — Rodrigo schwieg.

Und des Rosses Zaum ergreifend,
Kehret langsam er den Rücken
Allen Feldherrn, allen Kriegern;
Wartend, ob ihm einer folge;
Aber keiner folget' ihm.

Als Ximene dieses sahe,
Rief sie lauter noch und lauter:
„Rache, Krieger, blut'ge Rache!
Ich selbst bin des Rächers Preis!"

1) a: Durchstich 2) ein Weib auch

7.

An der Tafel saß Fernando,
Zu Burgos im Königspalast,
Als Ximene, tief in Trauer
Und in Thränen vor ihm kniete.

Mit bescheidener Gebärde
Sprach sie jammernd diese Worte:
„König, eine arme Waise,
Komm' ich, suchend Euren Schutz.

„Eben starb auch meine Mutter,
Gramvoll, die mir unsres Hauses
Schmähung nachließ: denn der Mörder
Unsres Hauses[1] lebet noch.

„Täglich darf er sich mir zeigen;
Der großsinnig-stolze Lainez,
Reitet täglich mir vor Augen,
Seinen Falken auf der Hand,

„Der mir meine Tauben würget,
Alt und jung. Schau her, o König,
Sieh das Blut auf meiner Schürze,
Meiner jüngsten Taube Blut.

„Oft hab' ich's ihm untersaget;
Und was gab er mir für Antwort?
Lies, o König. Diese Zeilen
Sandt' er heute mir zum Hohn:

An Donna Ximena.

Du klagest, Einzige, Verehrte, schöne
Ximene,
Daß täglich Dir mein Falk die Tauben
Komme zu rauben.

---

1) a: Meines Hauses; Brouillon: Meines Vaters

Sein Herr begleitet ihn —
O dürft' er kühn
Die einmal[1] sehn, der auf so harte Art
Vom Schicksal und vom Falk er angemeldet ward.

Als der König dies gelesen,
Stand er auf von seiner Tafel,
Schrieb sofort an Don Diego,
Heimlich sandt' er ihm den Brief.

Wissen will den vollen Inhalt
Don Rodrigo. „Nein! bei Gott nicht!
Und bei seiner heil'gen Mutter!
(Sprach er) laß' ich Euch, o Vater,
Euch allein nach Hofe ziehn."

8.

Eingefallen in Castiljen
Waren Könige der Mauren
Fünf. Verwüstung, Lärm und Feuer,
Mord und Tod zog ihnen vor.

Über Burgos schon hinüber,
Montesdoça, Belforado,[2]
San Domingo und Naxara
Steht verheeret alles Land.

Weggetrieben werden Herden,
Schafe, Christen, Christenkinder,
Männer, Weiber, Knaben, Mädchen;
Jene weinen, diese fragen:
„Mutter, wohin ziehen wir?"

Ruhmreich sammlen schon die Mauren
Ihren Raub, zurückzukehren;

1) a: Einmal Die
2) a und A in Folge eines Lesefehlers: Belsorado

Denn niemand begegnet ihnen,
Niemand, auch der König nicht.

Zu Bivar auf seinem Schlosse
Hörte diese Not Rodrigo;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Doch an Mut war er ein Mann.

Auf sein Roß, es hieß Babieça,
Stieg er, wie hoch in den Wolken
Gott auf seinen[1] Donnerwagen,
Und durchrannte rings das Land.

Die Vasallen seines Vaters
Bot er auf; sie waren alle
Angelangt zu Montesboça
Und erwarten ihren Feind.

Guter Himmel! Von den Mauren
Zog fortan nicht einer weiter —
Aber die geraubten Herden,
Männer, Weiber, Christenkinder
Alle ziehen ihres Weges
Froh und frei. Die fünf gefangnen
Mohrenkönige — dem König
Don Fernando schickt Rodrigo
Die Gefangnen zum Geschenk.

9.

Auf dem Throne saß Fernando,
Seiner Unterthanen Klagen
Anzuhören und zu richten;
Strafend den und jenen lohnend:
Denn kein Volk thut seine Pflichten
Ohne Straf' und ohne Lohn.

---

1) A: seinem (Druckfehler.)

Als mit langer Trauerschleppe,
Von dreihundert edlen Knappen
Still begleitet, ehrerbietig
Vor den Thron Ximene trat.

Auf des Thrones tiefste Stufe
Kniete sie demütig nieder,
Tochter sie des Grafen Gormaz,
Hub sie so zu klagen an:

„Sechs Monate sind es heute,
Sechs Monate, großer König,
Seit von eines jungen Kriegers
Hand mein edler Vater fiel.

„Viermal kniet' ich Euch zu Füßen,
Viermal gabt Ihr, großer König,
Euer Wort mir, mir zusagend
Rächende Gerechtigkeit.

„Noch ist sie mir nicht geworden;
Jung und frech und übermütig
Spottet Eurer Reichsgesetze
Don Rodrigo von Vivar.

„Und Ihr schützt ihn, edler König,
Ihr: denn wer von Euren Männern
Seiner sich bemächtigt hätte,
Übel wär' es ihm gelohnt.

„Gute Kön'ge sind auf Erden
Gottes Bild. Die ungerechten
Sind undankbar ihren treuen
Dienern, nähren Faktionen,
Haß, Verfolgung, ew'ge Feindschaft,[1]
Seufzer und Verzweifelung.

---

1) a: Verfolgung ewger Feindschaft,

„Denkt daran, o großer König,
Und verzeihet einer Waise,
Der die Klag' auf ihren Lippen
Schmerzlich Euch ein Vorwurf wird."

„Was Ihr spracht, sei Euch verziehen,
Sprach der König; doch Ximene,
Gnug geredet und nicht weiter.
Euch erhalt' ich den Rodrigo;
Wie um seinen Tod Ihr jetzo,
Werdet bald Ihr um sein Leben
Und um seine Wohlfahrt flehn."

10.

Nie erscholl ein Ruhm gerechter,
Größer nie, als Don Rodrigos:
Denn fünf Könige der Mauren,
Mauren aus der Moreria,
Waren ihm Gefangene.

Und nachdem er mit Vereidung
In Vasallenpflicht und Zinspflicht
Sie genommen, sandt' er alle
Wieder in ihr Land zurück.

Als nach sieben langen Jahren,
(Nie wär' er von ihr gewichen)
Don Fernando jetzt die feste
Stadt Coimbra, fest durch Mauern
Und durch Türme, überwand,

Weihet' er der Mutter Gottes
Die prachtvollste der Moscheen;
Hier in diesem heil'gen Tempel
Hielt Rodrigo Ritterwacht.

Hier mit eignen Königshänden
Gürtet ihm das Schwert der König;

Und die Königin, sie führet
Selber ihm den Zelter zu.

Die Infantin, Donna Uraka
Schnallt' ihm an die goldnen Sporen:
„Mutter, sprach sie, welch ein Ritter!
Einen schönern sah ich nie!

„Glücklich ist das Bauermädchen,
Die ihn ohne Scheu des Vorwurfs
Unanständig-niedrer Sitte
Lang' anschauen nach Gefallen,
Ohne Scheu ihn sehen darf.
Glücklicher ist die Gemahlin,
Die ihm zuführt seine Mutter,
Ihm, dem Schönsten, den ich sah."

Also sprach die Königstochter,
Doch nicht mit der Rosenlippe;
Tief nur im verschwiegnen Busen
Sprach also ihr stilles Herz.

11.[a])

„Edler Ritter, Don Rodrigo,
Jung und kühn und klug und tapfer,
Strafe dich mit Schmach der Himmel,
Daß du mir mein Herz bekämpft!
Kühner! ohne zu bedenken,
Wer du bist und wer ich bin.

„Daß du eine Stadt bezwungen,
Daß fünf Könige der Mauren
Du in Deine Fesseln zwangest,
Daß den stolzen Grafen Gormaz
Du in früher Jugend schlugest;

a) Die Infantin Donna Uraka spricht hier.

Macht dich dieses so verwegen?
Welcher Spanier, o Ritter,
Thät' es nicht? und wohl noch mehr!

„Edel zwar bist du geboren,
Auszuüben schöne Thaten:
Dem, der[1] einzig seine Pflicht thut,
Dem ist keinen Dank man schuldig;
Und gebührt' er dir, so wisse,
Diese Pflicht ist nicht die meine;
Sie ist meines Vaters Pflicht.

„Wenn ein Mangel an Vermögen
Mich dir anzunähern scheinet,
Mich, die meine Königs-Abkunft
Über dich so hoch erhebt;
O so wisse, Königstöchter
Sind deswegen arm an Gütern,
Weil der Adel ihres Stammes
Ihnen mehr als Reichtum gilt.
Armut ist an mir kein Flecke;
Sie ist meiner Hoheit[2] Ruhm.

„Reich, das weiß ich, ist Ximene,
Darum ist's, daß Du sie liebest;
Nein! nicht darum: denn, Rodrigo,
Unrecht will ich dir nicht thun.
Sie auch liebt dich — Nun so liebet!
Mir macht es den kleinsten Kummer,
Daß der Cid Ximenen liebt.

„Eines reichen Grafen Tochter
Gnüget dir, du kleiner Ritter;
Ich bin arm — bedarf ein edler
Diamant, bedarf er Gold?

---

1) A: Dem, wer 2) a: meines Standes

„Schön bist du; wie einst Narcissus.
Weise; Salomon war weiser.
Edel; deren giebt es viele.
Tapfer; Spanien erziehet
Keine Memme, Don Rodrigo.
Reich; das sind so viele Narren.
Weitberühmt; das waren viele
Mehr als du, und starben dennoch
Eingehüllet in die Tücher
Menschlicher Vergessenheit.

„Ritter, wenn dein eigner Spiegel
Dir nur deine Schönheit vorhält:
So tritt her vor meinen Spiegel,
Er erniedert deinen Stolz.
Geh' dann hin zu deinesgleichen,
Ritter; eine Königstochter
Blicke nur mit Ehrfurcht an."

Also sprach die eifersücht'ge
Königstochter, Donna Uraka;
Und der Cid, er stand und schwieg.
Denn sie liebt' ihn tief im Herzen;
Und als sie nun ausgeredet,
Fuhr sie fort mit ihrer Nadel
Ihm zu nähn die schönste Schärpe,
Die Er — nicht begehrete.

12.

In dem blühnden Ostermonat,
Da die Erde neu sich kleidet,
Da die weißbehaarte Mutter
Sich wie eine Fee verwandelt
In die schönste junge Nymphe;

Da lustwandelte der König
Von Castiljen, Don Fernando,
Er mit seinem ganzen Hofe
Vor Burgos im schönen Thal.

Und von seinem ganzen Hofe
Nahm er keinen als Rodrigo
Hin zu einer Silberquelle,
Glänzend schöner als Krystall;
Mit ihm sprach er an der Quelle;
Aller Augen sahn ihn sprechen,
Aber keines Ohr vernahm,
Was zu Cid der König sprach.

Dies sprach er: „Ich lieb' Euch, Ritter;
Jung seid Ihr und brav und tapfer;
Aber noch nicht welterfahren,
Und am wenigsten versteht Ihr
Euch aufs weibliche Geschlecht.

„Alle wollen sie regieren,
Und regieren denn auch wirklich;
Leider wir sind nur ihr Werkzeug;
Unsre männlichsten Gedanken
Oft zerstörte sie — ein Weib.

„Gleich als hätte Gott zuletzt noch
In sein schönes Haus, die Schöpfung,
Deshalb nur die Frau geführet,
Daß durch sie und für sie alles,
Alles je geschehen sollte,
Sonder Schein, daß sie es thut.

„Junger Mann, die Frauen kennen
Ist dir nützlich; dieses Wissen
Übersteiget jedes andre;
Doch zu weithin — forsche nicht.

„Dir sonst könnt' es auch so gehen,
Wie dort jenem alten Weisen;
Weil er ihn nicht fassen konnte,
Stürzet er sich in den Schlund.

„Das Geheimnis ist — der Weiber
Macht auf unsre Männerherzen.
Dies Geheimnis steckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herren,
Glaub' ich, selber unerforschlich.
Wenn an jenem großen Tage,
Der einst aufsucht alle Fehle,
Gott der Weiber Herzen sichtet,
Findet er entweder alle
Sträflich oder gleich unschuldig;
So verflochten ist ihr Herz.

„Ungeheu'r ist die Entfernung
Zwischen einem Mann und Mädchen,
Und durchaus zum Vorteil dieser,
Junger Mann, weißt du warum?

„Darum! Männer gehen vorwärts;
Und das Weib — es sieht sie kommen.
Er veranschlagt; sie begegnet
Seinen Planen — weißt du wie?

„Sieh dort jenen leichten Vogel,
Der von Zweig zu Zweige hüpfet,
Necken wird er lang den Jäger,
Der ihm folget Schritt vor Schritt.

„Vor dem Angesicht des Eigners
Wird er seine schönsten Früchte
Naschen, weil er ohne Waffen
Ihn da vor sich stehen sieht;
Und was haben gegen Weiber

Wir, die Männer, wohl für Waffen?
Deshalb dann regieren sie.

„Und hiebei ist keine Ausnahm';
Jede gleicht hierin der andern.
Junger Mann, der Weisheit Regel
Rät, sich zu vermählen — nie."

Also sprach zu Cid der König,
Der dadurch[1] ihn prüfen wollte.
Hört, was er antwortete.

13.

An dem Rand der Silberquelle,
Als der König ausgesprochen,
Nahm der Cid also das Wort:

„Freilich bin ich jung, o König,
Für die Regeln alter Weisheit;
Aber das Gesetz der Ehre
Zu verstehen, nicht zu jung.

„Denn aus gutem Blut erzeuget,
Und genährt in guter Schule,
Spricht die Ehre mir: „Erhalten
Muß ein Edler sein Geschlecht;

„Muß dem Vaterlande dienen,
Muß in Rat und That dem Herren
Hold und treu sein und gewärtig,
Muß ihm beistehn mit Gewicht,

„Dazu also einen Namen,
Einen hohen Baum sich pflanzen,
In des Schatten auch der Fremde
Ruh' und Schutz und Rettung sucht.

---

1) a: damit

„Muß der Kirche, muß dem Staate
Kinder geben, die ihm gleichen;
Dies ist mein Gesetz der Ehre,
Das Vermählung mir gebeut.

„Wer das heil'ge Band der Ehe
Flieht, o König, der verleugnet
Feige, wie ein Überläufer,
Väter und Religion;[1]

„Er zerreißt den Zaum der Ehre,
Trennt das Band, das ihn an Menschen,
Das an sein Geschlecht ihn knüpfet
Und an andere Geschlechter;
Dafür wird er hart gestraft.

„Den entlaufenen Verächter
Straft Verachtung aller Edeln;
Jedermann erscheint er nutzlos
Und unwürdig seines Stamms[2] —

„Was das Regiment der Frauen
Anbetrifft, o großer König,
So ist meine Meinung dies.

„Sie regieren wie die Diener
Über fehlerhafte Herren.
Wer zur Decke seiner Mängel
Ihrer nicht vonnöten hat;
Gegen eine Welt von Feinden
Ist er stark, und stehet sicher.
Sonderlich im Punkt der Ehre
Gab kein Weib dem Mann Gesetze;
Durft' auch nie ihm solche geben;
Das Vergnügen ist ihr Feld.

„Und da mögen sie regieren;
Sie verstehn darauf sich besser,

---

1) a: Seines Stamms Religion; 2) seiner Art —

Besser, dünkt mich, als die Männer —
Dies ist meine Meinung, Herr.

„Und was anlangt ihre Gleichheit,
Unterwerf' ich mich der Meinung
Meines Lehnherrn. Alle taugen[1]
Nicht, sobald der Mann nicht taugt.

„Also nehm' ich's gegen alle
Auf, zu Roß und auch zu Fuße;
Nur behaupt' ich, jedes Weibes
Fehler ist des Mannes Schuld.

„Eine Bitte noch, o König,
Vor dem Ende des Gespräches:
Zur Vermählung mit Ximenen,
Waise jetzt des Grafen Gormaz,
Bitt' aus königlicher Gnade
Ich mir die Bewilligung."

An dem Rand der Silberquelle
Gingen jetzt sie aus einander,
Don Fernando und der Cid.

14.

Rodrigo. In der stillen Mitternacht,
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,
Nah' ich mich hier,
Weinende Ximene,
(Trockne deine Thräne!)
Zu dir.

Ximene. In der dunkeln Mitternacht,
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,
Wer nahet mir?

---

1) a: Meines Herrn. Sie taugen alle

Rodrigo. Vielleicht belauscht uns hier
Ein uns feindselig Ohr;
Eröffne mir —

Ximene. Dem Ungenannten,
Dem Unbekannten
Eröffnet sich zu Mitternacht
Kein Thor.
Enthülle dich;
Wer bist du, sprich!

Rodrigo. Verwaisete Ximene,
Du kennest mich.

Ximene. Rodrigo, ja ich kenne dich.
Du Stifter meiner Thränen,
Der meinem Stamm sein edles Haupt,
Der meinen Vater mir geraubt —

Rodrigo. Die Ehre thats; nicht ich. Die Liebe will's versöhnen.

Ximene. Entferne dich! Unheilbar ist mein Schmerz.

Rodrigo. So schenk', o schenke mir dein Herz;
Ich will es heilen.

Ximene. Wie? Zwischen dir und meinem Vater, ihm!
Mein Herz zu teilen? —

Rodrigo. Unendlich ist der Liebe Macht.

Ximene. Rodrigo, gute Nacht.

15.

Als der König Don Fernando
Von Rodrigo und Ximenen
Beider Wort und Treu' empfangen,
Zu vergessen allen Haß,

Und deshalb sich vor dem guten,
Frommen Bischof Luyn Calvo

Zu vermählen — denn die Liebe,
Sie allein verzeihet ganz —

Gab er, um den Cid Ximenen
Gleichzumachen an Vermögen:
Valduerna und Saldaña,
Belforado[1] und San Pedro
De Cardeña[2] gab er ihm.

Herrlich ging am Hochzeittage
Auf die Sonne. Don Rodrigo,
Abgelegt die Waffenrüstung,
Kleidet sich mit seinen Brüdern
Hochzeitlich und fröhlich an.

Echt-Walloner Pantalone,
Mit Scharlach gezackte[3] Schuhe
Fein an Leder; zween Stifte
Hefteten sie fest und enge
An den kleinen netten Fuß.

Jetzo zog er an die Weste,
Eng' anliegend, ohne Borten;
Dann die schwarze Atlas-Jacke,
Wohlgepufft, mit weiten Aermeln;
(Wenig hatte sie sein Vater
Nur getragen.) Auf den Atlas
Fiel von ausgezacktem Leder
Breit anständig das Collet.

Und ein Netz von goldnen Fäden,
Eingewirkt in grüne Seide,
Schloß sein Haar ein. Auf dem Hute
Von Cortrayer feinem Tuche
Hob sich eine Hahnenfeder
Wunderbarlich hoch und rot.

---

1) Vgl. oben S. 13. 2) a und A: Cordoña 3) a: gekörnte

Schönbefranzt bis auf die Hüfte
Reichet ihm die Jazerine;
Und um seine Schultern spielet
Ausgeplüscht ein Hermelin.

Und der unverzagte Degen,
Tizonada war sein Name,
Er, das Schrecken aller Mauren,
Hängt in schwarzen Sammetbändern,
An dem festen tapfern Gurt.
Ausgezackt, gefaßt mit Silber,
War der Gurt; ein feines Schnupftuch
Wohlgefaltet hing an ihm.

So gekleidet ging der edle
Cid, begleitet von den Brüdern,
Hin zum weiten Kirchenplatz,
Wo der König und der Bischof
Und die Herrn des Hofes alle
Mit Ximenen ihn erwarten,
Mit Ximenen, seiner Braut.

Sittsam stand sie da, Ximene,
Von elastischfeiner Leinwand
Puffte ihre Flügelhaube;
Von dem feinsten Londner-Tuche,
Wohl garniert war ihre Kleidung,
Die von Schultern zu den Füßen
Barg und zeigte ihren Wuchs.
Auf zwei rosigen Pantoffeln,
Stand als Königin sie da.

Ihren Hals umschlang ein Halsband;
An ihm hingen acht Medaillen,
Einer Stadt an Werte gleich;
Und die reichste unter ihnen,
Den Sanct-Michael darstellend,

Schwer von Perlen und Juwelen,
Hing Ximenen an der Brust.

So begaben die Verlobten
Zum Altar sich; vorm Altare,
Eh der Braut die Hand er reichte,
Sah er mit dem Blick der Liebe
Und sprach zu ihr, tiefbeschämt:

„Fräulein, einen Mann von Ehre
Leider hab' ich Euch getödtet:
Denn es wollt' es Ehr' und Pflicht.
Diesen Mann geb' ich Euch wieder,
Und was Ihr mit ihm verloret,
Vater, Freund, Verwandte, Diener,
Alles geb' ich Euch, mit allem
Mich Euch, Euren Ehgemahl."

Aus zog er den kühnen Degen
Vorm Altare, kehrt zum Himmel
Seine Spitze: „Mich zu strafen,
Sprach er, diene dieser da,
Wenn mein Lebenlang den Eidschwur
Ich verletze,[1] Euch zu lieben,
Und Euch alles zu ersetzen,
Wie ich Euch vor Gott gelobt. —
Und nun auf, mein guter Onkel!
Luyn[2] Calvo, segnet uns!"

16.

Vom Altar und aus der Kirche
Zog die Hochzeitfeier prächtig.[3]

---

1) A: verletzte, 2) Leon, nach einem Schreibfehler in a.

3) prächtig; Don Rodrigo und Ximene. Der weggelassene Vers ist in a durch Versehen stehen geblieben von der ursprünglichen Fassung: Aus der

Stattlich an Ximenens Seite
Ging der König, der Vermählten
Vormund; an Rodrigos Seite
Ging der fromme, gute Bischof;
Dann der Herren langer Zug.

Wohl durch einen Ehrenbogen
Ging der Zug hin zum Palaste.
Ausgehängt aus allen Fenstern
Hingen goldgestickt Tapeten,
Und den Boden deckten Zweige,[1]
Frische Kräuter, Rosmarin.

Auf den Straßen, auf den Gassen
Längs hinan bis zum Palaste
Tönet in getrennten Chören,
Unter Saitenspiel und Zimbeln,
Glückwunsch, Freud' und Lustgesang.

Alvar Fannez, (unter allen
Freunden Cids ihm stets der erste)
Jetzt, von Dienern reichbegleitet,
Und geschmückt mit schönen Hörnern,
Zeigt er prächtig sich als Stier.

Antolin auf einem Esel,
Ihn gleich einem Rosse tummelnd;[2]
Martin Pelaëz mit Blasen
Voller Erbsen, die er auswarf,
Allem Volk zur lauten Lust.

Herzlich lacht darob der König,
Gab dem Pagen, der den Damen

Kirche zog nun prächtig her die ganze Hochzeitfeier: Don Rodrigo und Ximene, Don Fernando, der Vermählten Vormund, und der gute Bischof, Und die Herrn und alles Volk.

1) a: Binsen, 2) taumelnd (Schreibfehler)

Zum Erschreck den Teufel spielte,
Eine Handvoll Maravedis,
Auszuwerfen unters Volk.

Also führete der König
Sich zur rechten Hand Ximenen;
Und die Königin empfing sie,
Hinter ihr die Herrn vom[1] Hofe;
Froh und freier ward[2] der Zug.

Weizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Hut des Königs selber,
Daß Ximenens Busenkrause
Dicht und voll von Weizen lag.
Körn-[3] nach Körnchen las der König
Selbst ihn aus Ximenens Krause
Vor der Kön'gin Angesicht.

Alvar Fannez, der es ansah,
Rief als Stier: „Wohl möcht' ich lieber
Statt des Kopfes meines Königs
Jetzt besitzen seine Hand."
„Gebt ihm einen Korb voll Weizen,
Sprach der König, und Ximene,
Angelanget im Palaste,
Ihr umarmt ihn für den Scherz."

Aber von Ximenens Seele
War das taumelnde Gelächter
Weit entfernt; sie ist zu glücklich,
Als daß sie sich lustig zeige.
Mehr spricht ihr gerührtes Schweigen,
Als die lautste Fröhlichkeit.

---

1) a: von 2) So richtig a und A. Erst der Vulgatext: war
3) Brouillon: Körn'. Voegelins willkürliche Aenderung: Korn widerspricht der handschriftlichen Ueberlieferung. Körn nach Körnchen = Körnchen nach Körnchen.

17.

Zu dem hochverehrten Sitze
Pedros, den der Bischof Victor
Damals einnahm, trat der Deutschen
Kaiser, (Heinrich war sein Name,)
Klagend trat er so vor ihn:

„Gegen König Don Fernando
Von Leon und von Castiljen
Heil'ger Vater, klag' ich hier.
Jede Christenmacht erkennet
Mich für ihren Herrn und Kaiser;
Er verweigert mir die Ehre,
Er verweigert uns Tribut.

„Zwingt ihn dazu, heil'ger Vater,
Zu Erhaltung, wie des Glaubens,
So auch unser beider Reichs."[1]

Drohende Befehle sandte
Victor jetzt zu Don Fernando,
Einen Kreuzzug ihm ankündend,
Wenn er nicht dem heil'gen Stuhle
Und dem Kaisertum der Deutschen
Ehr' und Gaben willigte.

Lange stand Castiljens König
In Gedanken; wohl erwägend,
Wenn die Sache fürder schritte,
Die Gefahren seines Reichs.
Alle rieten nachzugeben,
Nachzugeben größrer Macht.

Nur der Cid (er war abwesend;
In der ersten Zeit der Liebe
Schlummernd an Ximenens Brust.)

---

1) A: unsrer beider Reich'.

Aber als er von der Botschaft
Und von Königs Rat gehöret;
Eilt' er und sprach zu ihm so:

„Ach zum Unglück Eures Reiches
Wäret Ihr geboren, König,
Wenn, so lang Ihr lebt, ein andrer
Hier geböt' in Eurem Reich!

„Nimmermehr soll es geschehen;
Solang' Ihr lebt und ich lebe.
Denn, o König, jede Ehre,
Die Euch Gott gab, zu erhalten,
Ist uns, Euren Dienern, Pflicht.
Wer Euch anders riet, o König,
Riet Euch sonder Ueberlegung,
Und vermindert Euren Ruhm.
Fodert sie heraus, die Droher,
Die Ausfodrung ist des Königs;
Die Ausführung ist des Kriegers;
Fodert sie; ich nehm' es auf.

„Denkt, o König, und bedenket,
Wir erwarben Euch Castiljen,
Wir mit Ehre, Gut und Blut;
Eher gäb' ich auch mein Leben
Hin, eh' diese fremden Wespen
Zehren sollen unsre Beute,
Ernten unsrer Siege Frucht.
Denn, o König, gebt Ihr ihnen
Etwas, o so bleibt Euch — nichts."

Und so führt der unverzagte
Cid zehntausend wackre Männer,
Durch die Alpen hin ins Feld.
Ihm entgegen zog Graf Raimond

Von Savoye[1], mit vielen Rossen,
Doch der Cid, er schlug den Grafen,
Macht' ihn selber zum Gefangnen,
Und nur gegen seiner Tochter
Geiselschaft gab er ihn los.

Auf der Welt das schönste Fräulein,
Ward sie Königes Geliebte,
Und der Sohn, den sie erzeugten,
Ward der Kirche Kardinal.

Auch der König der Franzosen
Sandt' dem Cid ein Heer entgegen,
Das er schnell zerstreuete;
Da er dann mit seinen Tapfern
In Italien also waltet,
Daß in Eile Papst und Kaiser,
Beide des Tributs vergessend,
Botschaft senden zu Fernando,
Nur den Cid hinwegzuziehn.

Und so kehrete der Feldherr
Stolz zurück mit seinen Tapfern.
Seine königliche Rechte
Reicht ihm dankend Don Fernando;
O wie war der Cid so fröhlich
Über seines Königs Dank!

18.

Gen Zamora, wo der König
Eben hofhielt mit den Edeln,
Kamen maurische Gesandte
Zu[2] Rodrigo von Bivar.

Von fünf Königen der Mauren,
Die er einst in Pflicht genommen,

1) A: Savoyn 2) Zum

Waren sie die Abgesandten,
Ihm zu reichen den Tribut.

Hundert Pferd' Araberstammes,
Edle Rosse, drunter zwanzig
Weiße, zart wie Hermelin;
Zwanzig apfelfarbne graue,
Dreißig rote, dreißig braune,
Allesamt mit reichen Decken
Überlegt und stolz gezäumet.

Für Donna Ximena brachten
Reichen Schmuck sie an Juwelen,
Zwei kostbare Hyacinthen;
Auch zwei Kisten Seidenstoffe,
Ihren Knappen zur Livrei.

Ehrerbietig wie Vasallen
Naheten sie ihrem Lehnherrn,
Nannten ihn Gebieter, Cid.[a])
„Freunde, sprach der Cid, Ihr irret,
Wo mein Herr, der König, hofhält,
Bin ich selber ein Vasall.
Der Tribut, den Ihr mir bringet,
Er gehöret meinem Herrn."

„Sagt, erwiderte der König,
Euren Herren, daß ihr Lehnherr
Kein Monarch zwar sei, doch leb' er
Mit Monarchen. Ich besitze
Nichts, was ich nicht ihm verdanke,
Meinem Feldherrn, eurem Cid."

Also kehrten die Gesandten
Rückwärts, ohne recht zu wissen,
Wer Vasall und König sei.

---

a) Cid (Said) heißt Herr, Gebieter, Befehlshaber.

19.

Sehnlich wartete Ximene
In den Sälen ihres Palasts,
Sehnlich harrt' sie auf Rodrigo:
Denn die Stunde der Entbindung
Naht, die grausamsüße Stunde;
Ihres Lebens, wie sie hoffet,
Freudenreichster Augenblick.

Eines Morgens (es war Sonntag)
Meldeten sich ihr die Schmerzen,
Und es badet sich in Thränen
Ihr bescheidnes Angesicht.
Seufzend nimmt sie ihre Feder,
Manche, manche zarte Klage,
Mehr als tausend liebevolle
Bitten schreibt sie dem Gemahl,
Den sie wohl erweichen könnten,
Wenn die Ehre nicht in Felsen
Wandelte der Helden Herz.

Nochmals nimmt sie jetzt die Feder,
Und mit neuer Klag' und Seufzen
Schreibt sie auch an ihren König,
An den edelsten der Welt:

„Guter, weiser, großer König,
Sieghaft und gerecht und bieder,
Eure Dienerin Ximene
Klaget vor Euch über Euch.

„Scherz nur war es, Don Fernando,
Eurer königlichen Laune,
Die mir den Gemahl einst gab.[1]
Denn wohl wenig junge Frauen
Waren weniger vermählet

1) a: Die einen Gemahl mir gab.

Als ich bin; verzeiht, o König,
Und allein durch Eure Schuld.

„Diesen Brief schreib' ich in Burgos,
Wo mein Leben ich verwünsche,
Und auch Euch viel Böses will:
Denn von den Geboten Gottes
Welches giebt Euch Recht, o König,
Ehgenossen, also lange
Sie zu trennen und so oft?

„Welches giebt Euch Macht, o König,
Mir aus einem zarten Manne,
Artig, liebenswert, bezaubernd,
Aller Welt zum wüsten Schrecken
Einen Löwen zu erziehn?

„Sechs Monate, Tag' und Nächte,
Haltet Ihr ihn fest im Zügel;
Und wohl einmal kaum im Jahre
Sieht er seine Gattin, mich.

„Und wie kommt er? Blutgebadet,
Bis zu Füßen seines Pferdes;
Wenn ich dann mit meinen Armen
Ihn umfange, schläft er ein;

„Träumet wie ein Wildbesessner
Schlachten, Kämpfe. Kaum noch taget
An dem Firmamente drunten
Der Aurora frühster Strahl,

„Ohne mich nur anzuschauen,
Ob ich wache, ob ich schlafe,
Springt er auf. Mit welchen Thränen,
Großer Gott, empfing ich ihn!
Vater wollt' er mir und alles,
Vater und Gemahl mir sein!

Alles fehlet der Verlaßnen
Jetzo, Vater und Gemahl.

„Thut Ihr dies, um ihn zu ehren,
König; des bedarf er nicht.
Längst war er der Vielberühmte;
Eh' am Kinn der Bart ihm sproßte,
Waren Könige der Mauren
Fünf ihm schon Gefangene.

„Königlicher Herr, den letzten
Augenblick erwart' ich bald;
Bald wird er Euch Nachricht geben —
Und ich fürchte fast, die Thränen,
Die dem Vater ich vergossen,
Schadeten vielleicht dem Kinde,
Das an meinem Herzen schläft.

„Guter König, also schreibet
Mir in Eures Herzens Sprache,
Wollt Ihr den Gemahl mir senden?
Oder wollt Ihr, daß die Gattin
Eures ehrenvollsten Feldherrn
Ihm den Erstgebornen bringe,
Einen Waisen, vaterlos?"

Nachschrift. „Und noch eins, o guter König,
Werfet meinen Brief ins Feuer,
Daß nicht Eurer Höfling' einer
Ihn belache! Denkt daran.

„Und auch daran, Don Fernando,
Daß statt meines Ehgemahles
Mir nur seine alte Mutter
Blieb, die mir zur Seite schläft."

20.

Zehn Uhr war's am frühen Morgen,
Als der König seinem Schreiber
Rief, und foderte Papier.
Mit vier Punkten und dem Zuge
Paraphiert er Kreuz und Namen,
Und also antwortet er:

„Edle, sittsame Ximene,
Meinen Gruß Euch ehrerbietig,
Meine Hochachtung und Gunst!

„Ihr beklagt um den Gemahl Euch
Gegen mich, Donna Ximene;
Wenn ich ihn zum Nachteil Eurer,
Mir zur Lust zurückbehielte,
Klagtet Ihr mit vollem Recht.
Aber da die Heidenkriege,
Die auf meinen Grenzen stürmen,
Ihn rückhalten, ist es meine,
Oder ist es seine Schuld?

„Daß er nicht in Euren Armen
Stets geschlafen, dies beweiset,
Edle Donna, Euer Brief.
Also glaub' ich auch der Furcht nicht,
Daß Ihr einen vaterlosen
Säugling in dem Schoße tragt.

„Drängt ihn nicht, zurückzukommen,
Euren Ehgemahl; er hörte,
Auch an Eurer Seite hört' er
Mit Unlust die Kriegsschalmei.
Und wenn er nicht Feldherr wäre,
Saget mir, was wärt Ihr beide?
Edelmann und Edelfrau.

„Hatt' er Könige der Mauren
Fünf als Jüngling zu Vasallen;
Wollte Gott, er hätte deren
Fünfmal fünf: denn um so minder
Hätte Feinde jetzt mein Reich.

„Kann er also nicht, Ximene,
Bei Euch sein im Augenblicke,
Wo Ihr ihn so sehnlich wünscht,
So erlaubt mir, edle Mutter,
Daß ich seinen Platz vertrete:
Denn ich glaub' es, nur der König
Ist für ihn des Platzes wert.

„Euren Brief sollt' ich verbrennen?
Sehen sollen ihn die Lacher
Meines Hofes, tiefbeschämt.
Daß Ihr meinen nicht verbrennet,
Zeichne ich ihn zum Kontrakte
Und verbinde mich, Ximene,
Ists ein Sohn, den Ihr gebäret,
Geb' ich Zelter ihm und Degen
Mit zweitausend Maravedis,
Ihm, dem Ritter, zum Geschenk.
Ist es eine Tochter, setz' ich
Vierzig Mark an gutem Silber,
Vom Geburtstag' an, ihr aus.

„Und so lebet wohl, Ximene.
In der Stunde Eurer Schmerzen
Helf' Euch die hülfreiche Mutter,
Aller Himmel Königin!"

Nachschrift. „Eben kommt, ich hör' ihn kommen,
Euer ernster, lauter Feldherr,
Mir die Lektion zu lesen,
Daß ich nicht zu Felde bin."

21.

Ehren, Glück und Macht und Güter,
Aller Ruhm und Pracht der Erde,
Eine leichte Wasserblase
Seid ihr, auf dem Lüftchen schwebend
Einen kurzen Augenblick.

Don Fernando, er, der Große,
(Und mit Recht so zubenamt,)
Spaniens Monarch und Kaiser,
Liegend auf dem Todesbette,
Seine letzte Stund' erwartend,
Denkt er nur der Ewigkeit.

Ausgeteilet hatt' er alle
Reich' und Güter seinen Söhnen —
Welche Stimme schallt auf einmal
In den traurigen Gewölben
Des Palastes? Der Infantin
Donna Uraka Stimme ruft.

Weinend tritt sie vor den König,
Traurend tief im Trauerschleier,
Nahet sich dem Bett des Vaters,
Fällt aufs Knie vor seinem Bette,
Die verehrte Hand ihm küssend,
Flehet sie ihn also an:

„O mein Vater, unter allen
Göttlich-menschlichen Gesetzen
Nennet mir, was Euch verbindet,
Eure Töchter für die Söhne
Zu enterben? Ausgeteilt
Habt Ihr Eure Reich' und Länder
Meinen Brüdern und vergaßet
Vater, und vergaßet mich.

„Also bin ich Eure Tochter
Nicht, Señor: denn wenn ichs wäre,
Wär' ich auch nur Euer Bastard,
Hätte, meiner zu gedenken,
Euch erinnert die Natur.

„Hab' ich, königlicher Vater,
Diese Schmach um Euch verdienet,
Nun so nennet meine Schuld.
Nennet Ihr sie nicht, was werden
Fremde Völker von Euch sagen?
Sagen alle edle Männer,
Wenn sie von dem Unrecht hören,
Das Ihr, stets gerechter König,
Einer Unbescholtnen thut?

„Männer, in die Welt eintretend,
Bringen, Güter zu erwerben,
Kräfte sich und Ansehn mit.
Was sie sich erwerben konnten,
Müßigen zu hinterlassen,
Hieße das nicht, edler Vater,
Seine Söhn' erniedrigen?
Aber sagt: was kann die Tochter,
Was kann sich ein Weib erwerben?
Hingeworfen auf die Erde,
Hat sie nichts als des Gehorsams
Als des Dienens niedern Lohn.

„Wenn Ihr mich enterbet, Vater;
Ohne Land und ohne Boden,
Muß mich in die Fremde flüchten,
Muß — verzeiht ein hartes Wort mir, —
Eure Härte zu verbergen,
Muß die Tochter Euch verleugnen,
Weil Ihr sie verleugnetet.

„Wohl, so geh' ich dann als Pilgrim
In die Welt; in meinen Adern
Wallet königliches Blut.
Dessen fürcht' ich zu vergessen,
Weil mein Vater es vergaß."

Also sprach mit lautem Weinen
Die Infantin Donna Uraka.
Als sie ausgeredet hatte,
Wartete sie auf die Antwort
Ihres Vaters, der im Sterben
War, des Königs letztes Wort.[1]

22.

Königen den Mund zu schließen,
Darf es oft nur eines Weibes
Freier Rede. Don Fernando,
Eine Beute jetzt des Todes,
Hörend seiner Tochter Klagen,
Hatte Kraft genug zu seufzen
Über ihre stolze Kühnheit,
Aber kaum genug der Kräfte,
Zu antworten. Lange sucht' er
Worte, bis er also sprach:

„Tochter, flössen Eure Thränen,
Die Ihr jetzt um eitle Güter
Weinet, so um Euren Vater;
Sie verlängerten, ich glaub' es,
Selber noch mein Leben jetzt;
Aber da Ihr, stolze Tochter,
Hier vor meinem Todesbette

---

1) a: Wartet sie auf dessen Antwort,
Der im Sterben war; des Vaters
Und des Königs letztes Wort.

Nur um Erdegüter weint,
So bedenkt, was nehm' ich jetzo
Sterbend mit mir aus der Welt?

„Und ich dank' es meinem Schöpfer,
Daß er mir, Euch zuzureden,
Euch zu reinigen die Seele,
Kraft noch und Vermögen schenkt.
Graden Weges geht zum Himmel
Jetzo, hoff' ich, meine Seele;
In dem Feuer Eurer Worte
Litt sie ihre Läutrung schon:
Denn bedenket es, o Tochter,
War die Stunde meines Scheidens,
Mich noch also zu betrüben,
Ein erles'ner Augenblick?

„Eurer Brüder Reich' und Güter
Neidet Ihr, und wollt nicht sehen,
Daß mit dem Besitz ich ihnen
Auch auflege Pflicht und Last;
Pflicht, die Länder zu beschützen,
Last, sie weise zu regieren,
Alles des bedürft Ihr nicht.
Sie vielleicht sind arm bei vielem,
Ihr bei wenigem die Reiche:
Denn Personen Eures Standes,
Denen niemand gleich sich schätzt,
Was bedürfen sie für Reichtum,
Als, ihr Leben hinzuleben,
Eines Klosters Einsamkeit.

„Freilich seid Ihr meine Tochter,
Denk' ich, aber eine Eitle;
Wohl dacht' ich an Eitelkeiten,
Als ich Euch erzeugete.

Euch trug eine edle Mutter;
Aber eine böse Amme,
(Denn das zeigen Eure Reden,)
Säugte Euch mit schlechter Milch.

„Drohet Ihr in fremde Lande
Euch zu flüchten; wer, o Tochter,
So der Zunge läßt den Zügel,
Reißet auch [1] der Ehre Zaum;
Längst hatt' er ihn schon zerrissen,
Als er so verwegen sprach. — —

Leichter wird mir's, die Verwirrung
Eures Kopfes zu gedenken,
Tochter, als daß meines Blutes
Also Euer Herz verdarb.

„Euch die Schwestern sollten Eure
Brüder (dieses war mein Wille,)
Unterhalten; jetzt befehl' ich,
Um mit mir den Segen aller
Meiner Kinder mitzunehmen,
Jetzt befehl' ich — höret mich:

„Arm will ich Euch nicht verlassen,
Seit Ihr, was Ihr sprachet, [2] spracht.
Edel ist dein Blut, Uraka, [3]
Doch ich kenne dein Geschlecht.
Also meine Stadt Zamora
Laß ich dir, die wohlverwahrte,
Wohlbevölkerte. Dich werden
Tapfre Männer in ihr schützen,
Und dir solche Ehr' erzeigen,

1) a: Reiß' ihn auch, 2) A: sprechet

3) A und a: Urraka. Diese richtige Form des Namens hat H. sonst in „Uraka" geändert.

Daß der Ehre zu gedenken
Du durch sie gezwungen wirst.
Ob mich deine jüngste Schwester
Gleich mit keinen Bitten anging,
Setz' ich ihr, wie dir Zamora,
Das Gebiet von Toro aus.

„Dieses ist mein ernster Wille:
Und wenn meiner Söhne einer
Euer Erbteil euch zu rauben
Je gedenkt, dem geb' ich meinen
Schwersten väterlichen Fluch."

Alle, die den König also
Reden hörten, sprachen: „Amen!
Fluch dem Räuber seiner Schwestern!
Schrecklich treff' ihn Tod und Fluch!"
Don Garzia, Don Alfonso
Sprachen Amen; doch Don Sancho
Er allein in der Versammlung
Vor dem Bett des Vaters — schwieg.[1]

---

1) In A folgende „Nachschrift."

Da die Fortsetzung der Geschichte Cids, die eben hier den Knoten gewinnet, durch weitere Unterbrechungen, (wie es in einer Zeitschrift doch sein müßte) zu viel verlieren würde: so sei hier die Meldung gnug, daß der ganze Cid, (wohl das erhabenste Romanzen-Epos, das existieret) nachdem dem Übersetzer glücklicherweise die erwünschtesten Hülfsmittel zu Händen gekommen, in seinem trefflichen Zusammenhange und den notwendigen Erläuterungen unabgetrennt ans Licht treten werde. In Frankreich hat man den Cid das erste tragische Sujet genannt; daß er das erste epische sei, wird sich zeigen.

Geschichte Cids, Grafen von Bivar, unter König Don Sancho, genannt der Starke.

23.

Lärm und Schlachten, Blut und Feuer,
Kriegesstimmen allenthalben,
Trommeln, Pauken und Trommeten
Schallen in Castilien laut.

Denn kaum hatte mit den Brüdern
Seines Vaters Sarg Don Sancho
Mitbegleitet an die Gruft;
Steigt er auf sein Roß, und blasen,
Blasen läßt er allenthalben
Gegen seine Brüder Krieg.

Die Vasallen seines Reiches
Bot er auf; nicht seine Rechte
An der Brüder Land zu prüfen;
In das Treffen sie zu führen,
Rief er sie bei Ehr' und Pflicht.

„Ach, Rodrigo, sprach Ximene,
Also hast du sie beschlossen,
Meine Leiden;
Eins von beiden
Soll ich missen, eins aufgeben --
Wohl mein Leben,
Oder mindstens die Geduld.

„Meiner Treue mich zu rühmen
Stehet mir nicht an; der Liebe

Ist treu sein die schönste Pflicht.
Nur wie dürft Ihr mir, der Treuen,
Mir der Liebenden, Rodrigo,
Von so langem Abschied sagen?

„Ach beschlossen ists, beschlossen,
Eins von beiden
Soll ich meiden —
Eins aufgeben —
Wohl mein Leben,
Oder mindstens die Geduld.

„Wenn ich Euch verehrend liebe,
Denkt Ihr nicht daran, Rodrigo,
Daß die Zeit ja alles, alles
Rückwärts führe? Daß im Herzen
Auch der tiefsten Liebe Wurzel
Sterbe, wenn man sie nicht pflegt.
Zwar ist dies Euch keine Drohung:
Denn in Worten wie in Thaten
Kann Ximene den Rodrigo
Nie beleid'gen. Eifersüchtig
Könnte sie als Kind nur — sterben.

„Ja, es ist, es ist beschlossen!
Eins von beiden aufzugeben,
Die Geduld oder mein Leben.

„Undankbare Männerherzen!
Euch entflammt der Weiber Leichtsinn;
Die Beständigkeit des Weibes
Tötet eurer Liebe Glut.
Kennten wir euch recht, ihr Männer,
Würden wir euch je vertraun?
Sprich mir auf dein Herz, Rodrigo,
Denkst du noch an jene Schwüre,
An die süße Schmeicheleien,

An die Thränen und Gelübde,
Die du einst mir treu gelobt?
Alles ist dir aus der Seele,
Aus dem Herzen dir verschwunden,
Wie ein Lüftchen überm Sande
Hat die Zeit es fortgeweht." —

Zärtlich küssete Ximenens
Angesicht der tapfre Feldherr,
Schwur ihr auf den Griff des Degens,
Schwur ihr, treu zurückzukommen,
Sei's lebendig oder tot.

24.

Lange führeten die Brüder,
König Sancho in Castiljen,
In Gallizien Don Garzia
An der Reiche Grenzen Krieg.
Endlich trafen sie zusammen;
Und von beiden Seiten fielen
Tapfre Männer, bis Don Sancho,
Sancho selbst gefangen ward.
Nahe war's, daß, der mit Unrecht
Krieg begonnen, ihn mit Schande
Endigte: denn unter allen
Streitenden war König Sancho
Wohl an Leibeskraft der stärkste,
Doch der feigeste an Mut.

Alvar Fannez, er, der erste
Freund des Cid, kaum sieht den König
Er gefangen, drängt' er stürmend
An den Platz des Unglücks ein.
„Laßt den König, ihr Verräter!"

Ruft er wütend, und sie flohen,
Die harten Asturier.

Frei stand also König Sancho.
Doch die Schlacht, sie war verloren;
Übrig waren dem Befreiten
Kaum sechshundert Castiljaner;
Wie? sechshundert Castiljaner?
Für die ganze weite Erde
Sind sie gnug, wenn Cid sie führt.

An kommt er. Auf seinem Rosse
Als ihn Sancho kommen siehet,
Ruft er laut zu seinem Heer:
„Auf! von neuem in das Treffen.
Bald ist jetzt das Schlachtfeld unser:
Denn der Cid ist da! Willkommen,
Cid! Ihr kommt zu rechter Zeit.“

Ernst antwortet ihm Rodrigo:
„Und Ihr, Herr, zu sehr unrechter
Trafet Ihr auf diesen Platz.
Besser wäret Ihr am Grabe
Eures Vaters stehn geblieben,
Betend, mit gefaltnen Händen,
Als im ungerechten Kriege
Mit dem Bruder einzuernten
Eures Vaters harten Fluch.

„Ungern nehm' ich Don Garzia
Jetzt gefangen; für die Ehre,
Für den Dienst[1] muß ich es thun;

1) a: für die Ehre, Und doch muß ichs, für die Ehre, Für den Dienst Ebenso der Vulgattext. Frühere Fassung: Ungern nehm' ich Euren Bruder Don Garzia bald gefangen; Und doch muß ich's für die Ehre, Für den Frieden, für die Pflicht. Die oben weggelassene Zeile stammt aus dieser älteren Lesart und ist nur aus Versehen von Herder nicht getilgt.

Muß ihn nehmen, oder sterben,
Als ein Kriegsmann. Euch, o König,
Bringet hier in diesem Felde
Weder Sieg noch Niederlage
Ruhm; Euch schändet dieser Krieg."

Eben trat Garzia singend
Auf den Kampfplatz, tief-unwissend
Was geschehn war und geschah.
Stracks erklangen die Trommeten,
Die Trommeten und die Zinken,
Neue Brüderschlacht begann.

Und in Mitte seiner Edlen
Ward Garzia bald gefangen;
„Ach, was thut Ihr, edler Cid?"
„König, was für Euch ich thäte,
Wenn Ihr mein Gebieter wäret.
Jetzt will es das Schicksal also;
Unterzieht Euch ihm, wie ich."

25.

Als Don Sancho seinen Bruder,
Den gefangenen Garzia,
In den festen Turm von Luna
Eingesperret — wie ein Sperber,
Der den ersten Raub gekostet,
Jetzt nach reicherm größern Raube
Dürstet und nach wärmerm Blut;
Warf auf seine jüngste Schwester
Sancho sich; er schleppt' Elviren,
Wie die schwache Taube wehrlos,
Aus dem ihr verliehnen Toro
Gen Burgos ins Kloster hin.

Jetzt entblößet Don Alfonso,
König von Leon, die Spitze
Seines Degens und verkündet
Laut der Welt und offenbar:
„Aus Ehrfurcht für seinen Vater,
Und sich selber zu beschützen,
Unternehm' er diesen Krieg;
Doch nicht gegen seinen Bruder,
Einzig gegen den Beschützer
Eines niederträcht'gen Räubers;
Der Beschützer heiße Cid.
Denn, sprach er, die Bösen müßten
Abstehn von den Frevelthaten,
Wenn zu solchen kein Rechtschaffner
Ihnen diente: denn der Beste
Wird im Dienst der Bösen schlecht."

„Rede jetzt, sprach König Sancho,
Perle meines Reiches, rede.
Ziehet er nicht gegen mich?"

„Gott ist's, der uns alle richtet!
Sprach der Cid. Doch wollt Ihrs wissen,
König und mein Herr! So sag' ich:
Euer Bruder, weil er Recht hat,
Eilet er vorjetzt — zum Unglück."

„Auf! Zu Waffen! rief Don Sancho,
Fliegt, ihr Fahnen! Fliegt, Paniere!
Seht, es kommen die Leoner!
Löwen der Standarten kommen,
Doch nicht Löwen, die sie tragen;
Und wir haben für sie Türme,
Türm' und Schlösser zum Gefängnis." [a])

a) Anspielung auf die Wappen von Leon und Castilien, deren Jenes Löwen, Dieses Kastelle führet.

„Auf! fiel Cid ihm in die Rede,
Auf! weil man an mich dann will!“

„Gott genad' ihm, wer an Dich will,
Braver Cid, Du Blume Spanjens,
Spiegel echter Ritterschaft.“

Also zogen sie zum Kriege;
Don Alfonso ward gefangen,
Und gefangen ward Don Sancho,
Jener von den Castiljanern,
Von den Leonesen dieser,
Und noch wankt das Glück der Schlacht.

Als der Cid auf seinem Rosse
Lossprengt auf den Haufen Krieger,
Der Sancho umschlossen hielt:
„Fangen oder hangen!“ rief er.
„Nicht das eine, nicht das andre,
Guter Cid,“ ward ihm zur Antwort.
„Fangen oder hangen!“ rief er,
Und sein König stand befreit.

Don Alfonso[1] blieb gefangen,
Ward gesperret in ein Kloster;
Wo ihn bald zum Dank der Ehre,
Die dem Cid er laut erzeigt,
Donna Uraka ihn ins Freie
Fördert, daß er gen Toledo
Hin zu Ali-Maimon floh.[2]

---

1) a: Alonso (Schreibfehler).

2) a ursprünglich: Aber bald zum Dank der Ehre, Die er laut dem Cid erzeiget, Fördert dieser ihn ins Freie, Daß er zu den Mauren floh.

26.

Auf Zamora geht der Feldzug,
Auf die feste Stadt Zamora!
Zahllos ist das Heer der Krieger,
Zahllos Königes Entwürfe.
Tapfrer Cid, Du edler Feldherr,
Vor Zamora ziehest Du?

Unterweges spricht der König
Zu ihm: „Freilich! ausgehauen
Ist die Stadt wie aus dem Felsen,
Der ihr anliegt wie ein Panzer.
Dick wie eines Mannes Länge
Ist die Dicke ihrer Mauern;
Und die Türme dieser Mauern,
Ihre Festen aufzuzählen
Fo'derte wohl einen Tag.
Abzuleiten den Duero,
Der sie einschließt wie ein Mädchen,
Ist ganz über Menschenmacht.
Übergäbe mir Zamora
Meine Schwester, Cid, so hätt' ich
Eine Festung; in ganz Spanjen
Wär' ihr keine Feste gleich.
Guter Cid, von meinem Vater
Als ein Kleinod mir vererbet,
Eidlich mußten wir versprechen,
Lebenslang Euch hoch zu ehren,
Und zu folgen Eurem Rat;
Guter Cid, du unsres Hauses
Säule, thu' es mir zuliebe,
Bringe Botschaft nach Zamora,
Fodre es von meiner Schwester,
Fodre es zum Tausch um alles —

Doch vergiß nicht beizufügen,
Wenn sie mir die Bitte weigert,
Daß ich nehme, was ich bat."

„Freilich weiß ich nicht, antwortet
Ihm der Cid; je mehr die Mauern
Von Zamora ich betrachte,
Desto kühner, desto stolzer
Scheinen sie mir dazustehn."

„Recht, spricht Sancho, recht geredet,
Dieses sind die ersten Mauern,
Die nicht deinem Anblick zittern" —

Und je näher Cid der Stadt kam,
Ging sein muntres Roß Babieça
Langsam und hing seinen Kopf.

27.

Trauer war noch in Zamora,
Um den Tod des großen Königs
Don Fernando tiefe Trauer.
Ueberhängt mit schwarzen Tüchern
Waren Kirchen und Altäre.
Kein Gesang, kein Ton der Freude,
Auch kein Instrument der Liebe
Ließ sich hören auf den Gassen;
Die Infantin Donna Uraka,
Schmerzlich bitter weinte sie,
Um den Tod des großen Vaters,
Um den Gram, den sie ihm sterbend
Noch in seiner letzten Stunde
Zugefügt, um seine Güte,
Um das Unglück ihrer Schwester,
Der vertriebnen Donna Elvira,

Um das Unglück ihrer Brüder,
Don Garzia, Don Alfonso;
Und wer sollt' und könnt' es glauben?
Noch beweint im tiefsten Herzen
Einen andern Wunsch Uraka.
Den Verlust wird sie beweinen,
Wenn sie jeden längst vergaß.

Denn dem Glück geliebt zu werden,
Gleicht kein ander Glück auf Erden;
Die geliebte Schäferin,
Sie allein ist Königin.

In dergleichen Gramgedanken
Tief versenket saß Uraka,
Als auf einmal vor den Thoren
Von Zamora Cid erscheint.

28.

Grad' einreiten in Zamora
Will der Cid; als ihn die Wache,
Ihn mit seinen funfzehn Kriegern,
Anhält, draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrei der Straßen,
Bis es zur Infantin drang.

Und in ihren Trauerkleidern
Eilet schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Castiljen,
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,

Und vorbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:

„Da du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopfest du an unsre Thore?
Da durch dich wir hier im Jammer leben,
Warum kommst du und was willst du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht deinen Arm geliehen —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwur einer Königstochter,
Mich zu schirmen; mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen.
Seit, von seinem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergisset, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so manches dacht' ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler
Willen nicht vergönnte. Meine Eltern
Hoben ihn; er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Ich ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,
Kommen von ihm alle meine Leiden;
So komm' auf ihn meine Güt' und Gnade;
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleid'gen
Ohne Strafe: denn des jungen Ritters,
Seiner,[1] in der prächt'gen Kirche zu Coimbra,
Werd' ich stets gedenken. — Aber dennoch,
Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert,
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,
Daß er seinem Raube nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonso
Ihre Reiche nahm; der eine schmachtet
Im Gefängnis, [und] der andre[2] mußte
Zu Ungläub'gen fliehen, zu den Heiden.
Daß Don Sancho meiner armen Schwester,
Die im Kloster jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil raubte,
Und der Cid auch dieses ihm nicht wehrte;
Daß mein Bruder nicht, und auch der Cid nicht,
Tief erröten, mich hier zu bekämpfen,
Mich, die Schwester, mich, ein schwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts sonst hat, als Thränen —
Deshalb —

1) „Seiner", das den Vers stört, ist nachträglich in a hineinkorrigiert; wahrscheinlich wollte H. dafür „prächt'gen" streichen.

2) a zuerst: Don Alfonso. Unvollständige Korrektur hat den metrischen Fehler verschuldet.

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!“

Also sprach, gepreßt den Busen
An die Mauer, Donna Uraka;
So antwortet sie dem Cid.
Er, betroffen von der Antwort,
Hält verworren; dann auf einmal
Lenkt er um sein Roß Babieça:
„Rückwärts! höret man ihn murmeln,
Rückwärts!“ zwischen seinen Lippen,
Reitend nach dem Lager stumm.
Und so kommt er von Zamora
Wohl von manchem Pfeil verwundet,
Der, auch ohne Spitz' und Eisen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

29.

Stillversunken in Gedanken
Gab der Cid, als von Zamora
Jenes Tages er zurückkam;
Stracks gab er dem König Sancho
Rechenschaft von seiner Botschaft,
Der ihm diese Worte sprach:

„Solches ist der Kön'ge Schicksal,
Wenn sie mit zu wenig Klugheit
Zu viel Ehr' erzeigen einem,
Einem stolzen Unterthan.

„Ihr, Graf von Bivar, ich weiß es,
Jenen kecken Zamoranern
Rietet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an.

„Eure Weisheitregeln kenn' ich,
Fortan sind sie nicht die meine;
Und zu meinen Füßen läge
Augenblicks hier Euer Kopf;
Hätt' ich es nicht meinem Vater,
Ich mit allen meinen Brüdern,
Auf sein Haupt zuschwören müssen,
Euch zu ehren. Fort dann! Fort
Aus Castiljen! Weg aus allen
Meinen Reichen!"

„Auch aus denen
Die ich Euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen,
Die ich, König, Euch erhielt?"

„Fort aus allen!"

Don Rodrigo,
Der gedankenvoll erst dastand,
Lächelte, sah ruhig um sich,
Und — bestieg sein Roß Babieça;
Todesstille herrscht im Läger:
Denn der Cid — er ist hinweg!

30.

Ein Geräusch von Waffenrüstung!
Pferdetritt, Galopp, Galoppe!
Zween Zamoraner Ritter
Sind es von der ersten Bravheit.

Längs dem Ufer des Duero
Reiten sie mit grünen Schilden;
Füchse reiten sie, die Degen
Sind von braunem scharfen Stahl.

Wohlgewaffnet; auf dem Sattel
Fest und leicht; wie Hasen sprengen

Sie hinauf dort jenen Hügel,
Und im Augenblicke stehn sie
Vor den Castiljanerfahnen
Also nah, daß man sich hört.

Einer ist ein alter Ritter,
Arias Gonsalo sein Name,
Weitbekannt. Zwei Gegner sind ihm
Wie ein Haar aus seinem Bart.
Neben ihm der junge Ritter
Ist sein jüngster Sohn; er scheute
Wohl auch nicht den dritten Mann.
Unverzagt, sobald sie hörbar
Reden konnten, rufen sie:

„Sind im königlichen Lager
Zwei der Ritter, die mit zweien
Zamoranern ihre Lanzen
Brechen wollen, sind wir da,
Sie zu lehren, König Sancho
Sei kein Edelmann, indem er
Seiner Schwester das zu rauben,
Kommt, was ihr der Vater gab.

„Thun dabei Verzicht auf jede
Ritterehr' und Königsladung,
Nie zu sitzen einem Edeln
An der Seite, nie von Frauen
Zu empfangen Lieb' und Gunst;
Thun Verzicht auf dieses alles,
Wenn mit zweien Lanzenstößen
Wir den Platz von unsern Gegnern
Nicht geleert. Wenn zwei sich fürchten,
Mögen drei und vier und zwanzig,
Selbst auch mit dem Teufel kommen,
Nur mit einem nicht — dem Cid."

Als zwei Castiljanergrafen
Hörten diese kühne Fodrung,
Wie die Löwen brüllten sie:
„Wartet, Ritter, zwei Minuten,
Anzulegen uns die Waffen.“
Indes sie sich also rüsten,
Sprach der alte Zamoraner,
So sprach er zu seinem Sohn:

„Rückwärts sieh dich um, o Jüngling!
Auf den Mauern, auf den Türmen
Von Zamora, sehen Frauen
Und Jungfrauen auf uns her.
Nicht auf mich, der alt und grau ist,
Aber auf den jungen Ritter,
Den mannhaften, schauen sie.
Führest du dich wohl, so gäb' ich
Für mein Landgut nicht die Bänder,
Die man dir verehren wird.
Gegenteiles stürb' ich lieber,
Als die Spötterein zu hören,
Die sich rüsten deinem Ohr.

„Fest im Bügel! Halt die Lanze
Grade vor dich; auch[1] den Schild!
Halt dein Roß zum Angriff fertig;
Wer im Kampf den ersten Stoß thut,
Hat das halbe Werk gethan.
Sieh da kommen sie! Wohlauf dann!
Siegen oder sterben, Sohn!“

Sieg war Ausgang ihres Kampfes.
Allen Damen in Zamora
Hoch zur Freude, wirft der Jüngling
Seinen Feind mit einem Stoß

---

1) Vulgattext: auf

Um und um; des Alten Gegner
Flog vor seiner starken Lanze
Zehn Schuh weit von seinem Roß.

In die edle Stadt Zamora
Zogen jetzt als Überwinder
Ein, der Vater und der Sohn.

31.

Sehr verlegen war Don Sancho
Vor Zamora, sehr verlegen.
Nahen konnten seine Krieger
Nicht der Stadt; doch aus Zamora
Naheten oft seinem Lager
Stolze Ritter, trotzigkühn.

Endlich traten alle edlen
Castiljaner vor den König:
„Großer König, nimmer werden
Wir Zamora nehmen, nimmer;
Hilft uns Gott nicht, und der Cid.
Euch, o König, ausgenommen,
Wiegen alle wir zusammen
Ihn nicht auf. Er überwiegt."

Also sendete der König,
Don Diego von Ordoño,[1]
Aufzusuchen und ins Lager
Rückzuführen, ihn, den Cid.

Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,
Muß ihm der Vasall gehorchen;
Wenn ein König sich entschuldigt,
Muß er treu ihm[2] sein und hold.

---

1) a: Ordoña 2) Vulgattext: ihm treu

Als Don Sancho von Rodrigos
Rückkehr hörte, zog er freudig
Ihm entgegen, weit hinan.
Wenn ein König unrecht zürnte,
Muß er sich zur Ehrerstattung
Zwingen mit Erniedrigung.

Kaum ersahe Cid den König,
Sprang er schnell von seinem Pferde;
Um so mehr beschämt es diesen,
Daß Cid sich erniedrigte.

„Bald nun nehmen wir Zamora,“
Sprach der König. „Und ich sage
Nochmals: nehmt Euch vor Zamora,
König, nehmet Euch in acht.“

Pfeifen, Trommeln, Klarinetten
Künden an dem Kriegeslager
Cids Zurückkehr. Des Don Sancho
Ohren ärgerte der Lusthall,
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

32.

Hüte, hüt' Dich, König Sancho,
Vor Verrätern. Vor Verrätern
Hüte jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Aus dem Thore von Zamora
Eilt heran Bellido Dolfos;
Seht, wie er sein Roß dort spornet!
Seht, er eilt zu Königs Zelt.
„Großer König, Gott beschütze
Eure Waffen,“ spricht Bellido;
„Gott beschütz' Euch! spricht der König,
Edler Mann, was führt Euch her?“

„Eu'r Vasall bin ich geboren,
Hoher König, sprach Bellido.
Unter Euren Fahnen stritt ich,
Unter ihnen blieb mein Herz.

„Als ich dieses in Zamora
Frei bekannte, und Zamora
Riet an[1] Euch, an Euch den Herrn,
Willig sich zu übergeben,
Droht mir Gonsalo, der alte
Arias drohet mir den Tod.
Da ich drinnen nichts vermochte,
Komm ich Euer pflichtverbundner
Castiljaner, hier ins Lager,
Sichern Weges Euch, o König,
Einzuführen in die Stadt.

Einen engen Gang der Mauer
Kenn' ich, eine kleine Öffnung' —

Als er also im Gespräch war,
Zeigte auf dem nächsten Bollwerk
Sich der edelste der Krieger,
Arias Gonsalo und rief:

„Sei es Euch gesagt, o König,
Euch gesagt, ihr Castiljaner.
Ein Verräter ist entwichen
Aus der Stadt; er heißt Bellido.
Vier Verräterein beging er;
Wenn er Euch die fünfte zufügt,
Keinem edlen Zamoraner
Rechnets an; ihr seid gewarnt."

1) Riet an fehlt in a, in Folge flüchtiger Korrektur der älteren Lesart: Als ich dieses in Zamora Frei bekannte, droht' der alte Arias Gonsalo, er drohte, König mit dem Tode mir: Denn ich riet zugleich Zamora Euch, dem Herrn, zu übergeben.

Hüt' Dich, hüt' Dich, König Sancho,
Vor Verrätern! Vor Verrätern
Hüte jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

„Glaubet nichts davon, o König,
Sprach Bellido, was der Alte,
Euch Mißtrauen zu erregen,
Dorther von der Mauer ruft.
Wohl weiß er, daß ich die Öffnung
Und den Gang der Mauer kenne;
Und dann weiß er auch sein Schicksal" —

„Ja, Bellido, sprach der König,
Ich kenn' ihn als einen stolzen,
Einen unbiegsamen Mann.
Ungern küßt' er mir die Hand einst —
Auf! wohlauf dann zu der Öffnung,
Zum geheimen Mauergang." —

„Jetzt, o König, würde jeder
Uns mit seinen Augen folgen" —
„Wohl dann! so gescheh' es später!"

„Und am besten wärs, o König,
Erst die Lage zu besehen,
Ihr und ich, wir gehn allein."

Eh' sie gingen, stellt der König
All sein Heer hin in die Waffen;
Schwören sollten alle Führer,
Nichts zu schonen in Zamora,
Keinem Flehn zu geben nach.

Als der Cid so schwören sollte,
Sprach er: „Meine Männer werden
Wie des Mannes Freunde kämpfen,
Der nichts fürchtet. Allenthalben
Werden sie mich vorwärts sehn.

Aber abgelegt die Waffen,
Schwör' ich bei dem Himmel droben,
Gegen die erhabne Schwester
Meines Königes den Degen
Nie zu zücken! Hört den Schwur."

Einen Wurfspieß in die Rechte
Nahm der König, und sie gingen.
Längs dem Ufer des Duero
Sah man lang' sie vorwärts gehn.
Bis auf einmal sich Bellido
Hob und mit dem Dolch dem König
Zehnmal in den Rücken stieß.
Fallen sah man den Monarchen,
Todverwundet, doch nicht tot.

Vor Verrätern, vor Verrätern
Hüte jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Unbewaffnet, wie er dastand,
Schwang sich auf sein Roß Rodrigo,
Einzuholen den Verräter.
An die Pforte von Zamora
Sprengt' er, ach! als sich die Pforte
Eben hinter dem Verräter
Schloß. „O zeuge mir's die Erde
Und der ganze weite Himmel,
Rief er, wie ich mich verwünsche,
Jetzt um einen Augenblick.
Hätt' ich Sporen, ach ich wäre
Vorgekommen dem Verräter,
Hätt' ihn hier am Thor ergriffen,
Ihm gegeben seinen Lohn!"

Todverwundet trug den König
Man ins Lager; alle sprachen

Zu ihm; und ein einz'ger nur
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,
Ein bejahrter Rittersmann:
„König, denkt an Eure Seele!
Sonst an nichts mehr auf der Welt."

Sterbend seufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Diese Worte zu ihm sprach:
„Ach, der Kön'ge hartes Schicksal!
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht."

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit,
Aber sie; sie hören nicht,"
Sprach der Cid; er sprach es leise,
Daß er seines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte.

33.

Sterbend noch die letzten Blicke
Hingekehret gen Zamora
Liegt der König bleich und tot.
Um den blut'gen Körper stehen
Ringsum seine besten Ritter;
Alle schweigen, tiefverstummt.

Traurig, doch mit edler Stimme,
Bricht der Cid das tote Schweigen,
Und geleitete die Seele
Seines Herrn mitleidig so:

„Unglück-unglücksel'ge Stunde,
Als Ihr wider meinen Willen
Hieher vor Zamora zogt.
König, wer Euch das geraten,

Scheute weder Gott noch Menschen,
Hieß Euch das Gelübde brechen
Eurer heil'gen Ritterpflicht.

„Jetzt erscheint Ihr vor dem Richter,
Der Euch die, die Ihr bekriegtet,
Ernst als Eure Schwester zeigt,
Die ihr Leben, die ihr Erbteil,
Das Ihr ihr abdringen wolltet,
Gegen Euch verteidigte.

„Ihr, das Schrecken aller Eurer
Brüder, Schwestern, Unterthanen,
Was seid jetzt Ihr? Eine Handvoll
Staubes, die indes wir ehren,
Ehren woll'n mit aller Macht.

„Krieger, eh der Tag sich endet,
Muß ein Ritter vor Zamora,
Auszufodern alle wegen
Schändlicher Verräterei."

Sprach es; doch niemand erhob sich;
Alle, scheint es, alle fürchten
Arias Gonsalo und seiner
Vier berühmten Söhne Mut.
Alle heften ihre Blicke
Auf den Cid, der weiter spricht:

„Krieger, sprach er, meinen Eidschwur
Wisset Ihr, mich nie zu rüsten
Gegen dies Zamora. Doch
Einen Mann will ich Euch nennen,
Als wählt' ich ihn für mich selbst."

Don Diego von Ordoño,[1]
Der dem königlichen Leichnam,

1) a: Ordoña (Schreibfehler, den der Vulgattext wiederholt).

Wie abwesend in Gedanken,
Traurigstumm zu Füßen saß,
Er, der Ritterschaft von Lara
Blühnder Ruhm, erhob die Stimme
Mit unmut'gem Laute so:

„Hat, sprach er, der Cid geschworen,
Was er wohl nicht schwören sollte:
So entbrech' er sich, uns einen
Herzunennen, den er wählt.
Viele Ritter hat Castiljen
Wie, den er uns nennen würde;
Und (doch ohn' ihn zu verachten,)
Ritter, selbst wie er, der Cid.
Wer die Fodrung gen Zamora
Bringt und sie besteht, bin ich."

Damit griff er zu den Waffen,
Und hinaus! hin vor die Mauer.
Da, mit aufgehobnen Händen
Und mit fürchterlicher Stimme,
(Seine Augen flammten Feuer
Zorns und Ehre) sprach er so:

„Ihr, meineidige Verräter,
Niederträcht'ge Zamoraner,
Memmen! denn das seid ihr alle,
Seit ihr einer feigen Memme,
Einem niedrigen Verräter,
Meuchelmörder meines Königs,
Dem Bellido Zuflucht gabt:
Denn Verräter ist der selber,
Welcher die Verräter schützt."

„Ins Gesicht nenn' ich euch solche,
Eure Vorfahr'n, euren Abstamm,

Und das Brot, das ihr genießet,
Und das Wasser, das ihr trinkt.

„Daß ihr's seid, will ich beweisen:
Komme einer gegen einen,
Einer nach dem andern fünf;
Diego Ordoño ist mein Name,
Unbescholtnen Bluts, aus Lara;
Und ich werf' euch Zamoranern
Nicht, weil ihr ihn nicht verdienet,
Meinen Handschuh hin; ein Pferdhaar
Werf' ich euch hin, statt des Handschuhs,
Gieß' aus dieser Tintenflasche
Schwarze Tint' euch ins Gesicht."

Arias Gonsalo, der Edle,
Gab herunter von der Mauer
Ihm zur Antwort, kalt und fest:
„Ist es, was du redest, Wahrheit,
Lara, o so wär' ich lieber
Nie geboren; doch ich nehme
Deine Fodrung an und hoffe
Dir mit Gott es zu beweisen,
Daß du, ein Verleumder, lügst."

Damit stieg er von der Mauer,
Und versammlend alle edlen
Zamoraner, sprach er so:
„Tapfre Krieger, Zamoraner,
Die das ganze Weltall ehrt,
Findet unter euch sich einer
In den Schandverrat verflochten,
Nenn' er sich und tret' hervor!
Lieber will in meinem Alter
Ich auf fremder Erde sterben,
Tief versteckt in Dunkelheit;

Als um niederträcht'gen Mordes
Willen auf geschloßnem Felde
Überwunden [1] sein im Kampf."

„Feu'r vom Himmel falle nieder
Und verzehr' uns! riefen alle
Zamoraner, wenn ein ein'ger
Von uns auf die mindste Weise
Teil hat an der Frevelthat.
Fechten könnet Ihr mit gutem
Redlichem Gewissen, Graf."

34.

Auf die Foderung des edlen
Don Diego Ordoño Lara,
Mehr von ihres Bruders Tode
Als vom Vorwurf auf Zamora
Tief betroffen und verwirrt,
Rief in größter Eil zusammen,
Donna Uraka ihren Rat.

Niederträcht'ge nur verschonet
Feige Niederträchtigkeit;
Auf die edelsten Gemüter
Spritzet sie zuerst ihr Gift.

„Warum zögert dann der Alte?
(Murmelt in der Ratsversammlung
Der und jener.) Nicht aus Kleinmut;
Zögert er wohl aus geheimem
Mitbewußtsein des Verrats?"

Niederträchtiger, du lügest!
Murmelnd bleibe die Verleumdung,

---

1) a: Überwinder (Schreibfehler, den der Vulgattext wiederholt). Im Brouillon steht zwar abgekürzt, aber unzweifelhaft die richtige Lesart.

Daß er wohl aus Mitbewußtsein
Zögre, dir in deinem Bart.

In den Saal der Ratsversammlung
Tritt mit allen seinen Söhnen
Majestätisch ein der Graf,
Ganz in schwarze Trauerkreppe
Eingekleidet, als beweinten
Die begrabne Ehre sie.

Vor der königlichen Tochter
Ließ der Greis aufs Knie sich nieder,
Und also sprach er zu ihr:
„Königstochter, und ihr edlen
Helden dieser Ratsversammlung,
Don Diego Ordoño Lara
(Seinen Namen nur zu nennen
Ist zum Ritterruhm ihm gnug.)
Statt des Cids ist er erschienen,
Uns des Mordes an dem Kön'ge
Von Castiljen laut zu zeihn.
Diese Schmach von uns zu wälzen,
Stell' ich mich und meine Söhne.
Nicht mehr ist es Zeit zu sprechen,
Zeit ist es, das Schwert zu zücken,
Schon zu lange säumten wir."

In dem Augenblick zerriß er,
Er und seine vier Begleiter
Ihren Trauerschmuck; in blanken
Waffen standen sie gerüstet,
Alle fünf gerüstet da.
Niedersenkten sich die Häupter
Der erst murmelnden Versammlung;
Aus dem Auge der Infantin
Flossen Thränen.

Arias sprach:
„Und nun, edelste Infantin,
Würdigt mich und meine Söhne
Anzunehmen; sie als Kämpfer
Für die Ehre von Zamora,
Mich den Greis als ihren Rat.
Ihren Mangel an Erfahrung
Heb' und stütze Eure Gnade;
Des zum Zeichen reichet ihnen
Eure königliche Hand.
Eine leichte Gunst wie diese
Ist der Sporn für edle Krieger;
Für gemeine ist's der Sold."

Huldreich reichte die Infantin
Den vier jungen edlen Kriegern
Ihre königliche Hand.
Feuer drang in ihre Adern,
Stärke drang in ihre Glieder —
Auf brach die Versammelung.

35.

Und mit Thränen in den Augen,
Unaussprechlich rührend flehte
Die Infantin Donna Uraka,
Den ungleichen Kampf zu meiden,
An den väterlichen Greis.
„Trätet Ihr dem Cid entgegen,
Sprach sie, ach! der edle Cid
Wüßte sein' und unsre Ehre,
Beide rettend, zu verbinden;
Aber Lara, unversöhnlich
Dürstet er nach unserm Blut.
Und Ihr, in so hohen Jahren,

Nach so viel bestandnen Kämpfen
Wollt Ihr Eurer mich berauben,
Edler Greis? O so bedenkt,
Was Ihr meinem Vater schwuret,
Nie mich zu verlassen, nie!

„Ach hätt' es gewollt der Himmel,
Daß der Cid“ —
„Wie dann, Infantin?
Daß der Cid“ —
„Vom Undankbaren
Freilich sprechen wir zu viel.
Doch versprecht mir“ —
„Was versprechen?“
„Wenigstens zuletzt zu kämpfen“ —

„Ich zuletzt? Wie dann, Infantin,
Habe nicht ich auf der Mauer
Ich den Schimpf empfangen, ich?“
„Unbiegsamer, lasset Eure
Jungen Söhne vor Euch streiten“ —
„Wenn sie fallen, denkt Infantin,
So verlieret Ihr mit ihnen
Ihrer Dienste sechzig Jahr“ —
„Und wenn Ihr fallt?“ —
„Eine Stunde
Oder zwei von meinem Leben,
Die verlier' ich und nicht mehr.
Und mein Tod, wenn er dem Kampfe
Meiner Söhne kühn vorangeht,
Ihnen schaffet er den Sieg.“

Alle Damen, alle Krieger,
Arias Söhne selbst, vor allen
Donna Uraka, alle flehen
An den väterlichen Greis,

Zuzuschauen erst dem Kampfe —
Er, gezwungen von den Bitten,
Nicht im mindsten überzeuget,
Wirft, ohn' einig Wort zu sagen,
Wirft die Waffen weg, im Zorn.

36.

Nah der Mauer von Zamora
War zum grausen Todeskampfe
Zubereitet schon der Platz.
Schon durchritt ihn Don Diego,
Mit der Stärke des Alciden
Seine jungen Feind' erwartend.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall![1]

Wer den väterlichen Segen
Erst empfing; es war Don Pedro,
Er, der Brüder ältester.
Als er vor Diegos Antlitz
Kam, begrüßt er ihn bescheiden,
Als den ältern Kriegesmann:

„Möge Gott, Euch vor Verrätern
Schützend, Eure Waffen segnen,
Don Diego. Ich erschein' hier
Von dem Schimpfe des Verrates
Mein Zamora zu befrein" —

„Schweig'! erwidert Don Diego,
Denn Verräter seid ihr alle!"
Und so trennen beide sich,
Raum zu nehmen; beide rennen
Mächtig los; es sprühen Funken —

---

1) Brouillon: Wendet sich, indem ihr hallt.

Ach, das Haupt des jungen Kriegers
Trifft Diego; er zerspaltet
Seinen Helm, durchbohrt sein Hirn —
Pedro Arias stürzt vom Rosse
In den Staub hin.

Don Diego
Hebt den Degen und die Stimme
Fürchterlich hin gen Zamora.
„Sendet einen andern, rief er,
Dieser liegt.“ Es kam der andre,
Kam der dritte, der auch fiel.

Schweigt, unglückliche Trommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall.

Thränen flossen, stille Thränen
Auf des guten Greises Wangen,
Als er seinen jüngsten Sohn,
Seines Lebens letzte Hoffnung,
Waffnete zum Todeskampf.

„Auf, sprach er, mein Sohn Fernando,
Mehr, als du an meiner Seite
Noch im letzten Kampf geleistet,
Mehr verlang' ich nicht von dir.
Eh du in die Schranken eintrittst,
So umarm' erst deine Brüder,
Und dann blick' auf mich zurück —

„Weint Ihr, Vater?“

„Sohn, ich weine!
So weint' über mich mein Vater
Einst, beleidiget vom König
Zu Toledo. — Seine Thränen
Gaben mir des Löwen Stärke,

Und ich bracht' ihm, welche Freude!
Seines stolzen Feindes Haupt."

Mittag war es, als der letzte
Sohn des Grafen, Don Fernando
Arias, in die Schranken trat;[1]
Dem Besieger seiner Brüder,
Seinem stolzen Blick begegnet
Er mit Ruh' und Festigkeit.

Dieser, spielend mit dem jungen
Krieger, nahm den ersten Streich auf
Auf die Brust; er war nicht tödlich.
Aber bald lag mit den Trümmern
Ihrer Rüstungen der Kampfplatz
Überdeckt. Gebrochen lagen
Schon die Schranken; beide Rosse
Keichen, durch und durch in Schweiß.

Als man ihnen Morgensterne,
Kolben brachte, deren Eisen
Blitzt in ihrer beider Hand.
Und der erste Schlag des Eisens
In der stärkern Hand Ordoños
Traf — des edlen Jünglings Haupt.

Todverwundet (seinem Rosse
Griff er um den Hals und hält sich
An der Mähn' ihm;) Hölleneifer
Giebt zum letzten Streich' ihm Kraft.
Diesen Streich, er thut ihn tapfer;

---

1) a: zuerst: Mittag war es, als der letzte Sohn des Grafen in die Schranken Trat, dem Sieger seiner Brüder, Seinem stolzen Blick begegnend Mit gelaßner Festigkeit. — Vulgattext: als der letzte Sohn des Grafen Arias, Don Fernando, auf den Platz trat; (Willkürliche Änderung des ersten Herausgebers, um dem Rhythmus aufzuhelfen, der durch eine falsch gelesene Korrektur der ursprünglichen Fassung zerrüttet schien).

Aber weil das Blut des Hauptes
Sein Gesicht bedeckt, so trifft er
Ach, die Zügel nur des Rosses,
Sie durchhau'nd. Es bäumt das Roß sich,
Wirft den Reiter aus den Schranken —
Sieg! schrien alle Zamoraner;
Das Gericht des Kampfes schwieg.

Arias Gonsalo, zum Kampfplatz
Eilend, fand den Kampfplatz leer;
Sah den jüngsten Sohn verblühen,
Ihn verblühn wie eine Rose,
Eh sie sich entfaltete.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall.

Geschichte des Cid unter König Alfonso dem Sechsten, genannt der Tapfre.

37.

„Fliegt, getreue Boten, flieget
Zu Alfonso, meinem Bruder!
(Sprach Uraka.) Er vergisset
Seines Glückes in Toledo,
Da sein Glück ihn nicht vergißt.

„Sagt ihm, daß der Feind nicht mehr ist,
Daß sein Bruder, Don Garzia,
Aus dem Kerker in das Grabmal
Seiner Ahnen wanderte.
Sagt ihm, daß die Castiljaner,
Die Asturjer, die Leoner
Ihn erwarten, ihren König,
Wie die Schwester ihren Bruder;
Sagt es ihm und flieget schnell."

„Was zu thun? sprach Don Alfonso;
Ali-Maimon, dieser gute
Saracene, that mir Guts.
Was dem Flüchtling man erzeiget,
Thut man das auch einem König?
Ob mein neuer Stand dem Mauren
Wohlgefalle, weiß der Himmel;
Eines, weiß ich, ist mir nötig:
Mit Vorsicht geheime Flucht."

„In der Rundung dieser Mauern
Ist ein Ort, sprach der Gesandte,

Niedersteigen wir zu Nacht.
Auf rückwärts beschlagnen Pferden
Eilen sicher wir davon."

Angekommen in Zamora,
Zog Alfonso dann nach Burgos,
Und die Reichsversammlung sprach:
„Erbe seid Ihr aller Thronen
Unsres großen Don Fernando;
Niemand streitet sie Euch jetzt.
Aber, ohn' Euch zu mißfallen,
Fodern wir von Euch den Eidschwur,
An dem Morde des Don Sancho
Teilgenommen nie zu haben
Mittel= und unmittelbar.
Solchen Eidschwur uns zu leisten
Förmlich, wie es uns gefällt,
Und bekräft'gen ihn zu lassen
Von zwölf Eurer Edelsten."

„Dieser Wunsch sei Euch gewähret,
Sprach Alfonso; morgen schwör' ich
In der Kirche der Gadea
Vor dem heiligen Altar.
Heut begehr' ich nur zu wissen,
Wer von Euch mir diesen Eidschwur
Abzunehmen dann gedenkt?"

„Ich," sprach Cid.

„Ihr, Don Rodrigo?
Denket Ihr daran, daß morgen
Ihr ein Unterthan mir seid?"

„Noch nicht! Daran werd' ich denken,
Herr, wenn Ihr mein König seid."

38.

Vorm Altare der Gadea
Knieend, seine Hand geleget
Auf das Evangelium
Und ein Eisenschloß und eine
Leimrut'; so, das Haupt entblößt,
So erwartet Don Alfonso
Seinen Eidschwur von dem Cid.

Fürchterlich war dieser Eidschwur;
Schrecklich war's, ihn anzuhören,
Grausenvoll dem, der ihn that:

„Feig' ermordet müß' ich werden
Von dem Niedrigsten der Menschen,
Wie Don Sancho von Bellido;
Mein Gedächtnis sei entehrt;
Ausgerissen aus der linken
Seite soll das Herz mir werden,
Und verschlucken müß' ich es;
Wenn ich nicht die Wahrheit sage,
Daß am Morde meines Bruders
Ich durch Wollen, Rat und Wissen
Habe nicht den kleinsten Teil."
„Sprechet Amen," rief der Cid.

Und also zu dreienmalen
Wiederholte Don Alfonso,
Den ihm vorgesagten Eidschwur;
„Sprechet Amen," rief der Cid.

Unverwandt, mit Feuerblicken,
Flammend von des Zornes Flamme,
Sah, als er den Eid ablegte,
Sah Alfonso an den Cid.

39.

„Künftig rat' ich Euch mehr Vorsicht,
(Euch betrifft jetzt meine Rede,
Don Rodrigo von Bivar.)
Zittert über jenen Eidschwur,
Den mit Schimpf Ihr von mir nahmt.

„Jenes Schloß und jene Leimrut',
Zeugen meines Schwures, waren
Zeugen meiner tiefen Schmach.
Künftig, rat' ich Euch, zu wissen,
Daß ich Euer König bin."

„Seid Ihr tapfer; wohl, so zeiget
Euch auch ohne Leidenschaften.
Unterwürfigkeit gebühret
Dem Vasallen auch im Recht.
Zeiget Ihr im Felde Kühnheit,
Kopf und Herz; so zeigt an Hofe
Höfliche Bescheidenheit.
Mit den Worten nimmt die Zunge
Weg die Hälfte des Verdienstes,
Das der Arm sich kühn erwarb.

„Viel zu viel habt Ihr gesprochen,
Viel zu viel Euch angemaßet;
Doch — Ihr dientet meinem Vater;
Sonst — Und dann, was sagt der Eid?

„Durch die Hand des schlechtsten Menschen
Sterben? Nur des schlechtsten Menschen,
Nie die Hand des Edelmanns
Waget an den König sich.

„Kurz, des Unbenehmens halben,
Und Bescheidenheit zu lernen,
Weis' ich Euch aus meinen Landen,
Don Rodrigo, auf Ein Jahr."

„Und ich nehme vier der Jahre,
Sprach der Cid, um so viel lieber,
Da von Hofe die Entfernung
Mir der König selbst gebeut."

Ohne ihm die Hand zu küssen,
Ging Rodrigo von Alfonso;
Seine dreimalhundert Männer
Mit gespitzten, scharfen Lanzen,
Mit Wolfsrachen auf den Schilden,
Alle zogen sie mit ihm.

40.

Um zehn Uhr am frühen Morgen
Putzt Ximene ihre Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira;
Schön're Kinder sah man nie;

Schmückte sie mit art'gem Kopfputz
Und mit feinen Linnenkleidchen,
Uebersät mit seidnen Blumen,
Die Ximene selbst gestickt,

Ließ dann ihre edlen Knappen
Anziehn ihren reichsten Anzug:
Denn die Liverei der Diener
Zeigt des Herrn Reichtum und Stand.

So geputzet schickt Ximene
Ihre Kinder der Infantin,
Die zu sehen sie begehrt.
Sie selbst ging nicht mit den Kindern:
Denn des Cids Gemahlin hält sich
Nach der Vorschrift des Gemahls.

Seinen Rang beliebt zu machen
Bei Geringeren; bei Höhern
Ihn behaupten, war sein Wort.

Auch die wildsten Herzen rühret
Schon der Anblick dieser Kinder,
Und erfreut den Schauenden.
Thränen fließen der Infantin,
Wenn die Kleinen ihr zulächeln.
Man weiß nicht, ob sie sie hasse,
Oder liebe? Wie im Unmut
Stößt sie sie zurück und zieht sie
Liebender zu sich heran.

Fast verschlingt sie sie mit Küssen,
Und wenn sie sie still betrachtet,
Steigen Seufzer ihr empor;
Nennt sie bald die schönsten Kinder,
Die die Erde sah; und findet
Dann in ihren Zügen etwas,
Das das Bild des Vaters stört.

Dann verändert ihren Putz sie,
Als ob er durch ihre Hände
Schöner würde; o wie manches
Ging im Herzen der Infantin,
Ihr selbst unbemerket, vor.

„Wem gehören diese Kinder?“
Fragt Alfonso.
„Einem Krieger,
Der verbannt ist, den die ganze
Christenheit mit Wunsch zurückruft,
Und die Maurenwelt mit Wünschen
Von sich treibet. Das Gerücht geht,
Daß der Cid in allen Städten
Furcht verbreite. Seht die Kleinen,
Seht die Liebenswürdgen, Bruder;
Die sind nicht so fürchterlich.“

„Kinder, sprach Alfonso lächelnd,
Bittet was von mir. Was wünscht ihr?“

„Euer Wohlsein, großer König,
Wünschen wir," antworten beide. —
„Hört Ihr, sprach des Königs Schwester,
Was sie wünschen? Ihren Vater
Bitten sie zurück."
„Das hör' ich,"
Sprach der König, „daß Uraka
Den Verbannten noch ein wenig
Lieb hat."
„Nein, ich schwör' Euch, Bruder,
Daß ich ihn von Herzen hasse."
„Nehmt in acht Euch, sprach Alfonso,
Daß Ihr nicht aus lauter Hasse
Ihn bis zur Anbetung liebt."

41.

Eines Sonntags in der Kirche
Des San Pedro de Cardeña[1]
Nach der Messe, sprach Alfonso
Mit dem Cid Campeador.[2]

Neue Plane der Erobrung
In den Ländern, einst verloren
Durch des Gotenkönigs Schuld,
Den die Liebe scharf anklaget,
Und doch auch die Lieb' entschuldigt —
Neue Plane der Erobrung
Legt Alfonso seinem Feldherrn
Vor, der dann mit stillem Ernst
So antwortet:
„Zu erobern,
König, ist wohl nicht das Hauptwerk;

1) a: Cordoña 2) Campeodor

Das Eroberte erhalten,
Dieses ist das Schwerere.
Ihr seid neu auf Eurem Throne,
Traget noch ein junges Zepter,
Euer Reich Euch zu versichern,
König, sei jetzt Euer Werk.
Nichts gefährlicher war öfters
Fürsten als Abwesenheit."

Statt des Königes erwidert
Abt Bermudo: „Seid des Feldziehns,
Edler Cid, Ihr etwa müde,
Daß Ihr itzt so friedlich denkt?
Oder gab Euch die Gemahlin
Solche Lehren; wohl, so gehet
Mehr zu lernen, nach Bivar.
Spanjen hat zu edlen Kriegen
Mehr Feldherren, als den Cid."

Cid sprach: „Bruder, Eure Kutte
Steht Euch schief."
„Die Kutte, Feldherr,
Weiß ich in dem Chor zu tragen,
Wie im Feld' einst die Standarte.
Hab' ich Könige der Mauren
Nicht besiegt, so hab' ich Söhne,
Die gar wohl für mich es können;
Auch bin ich, ein Pferd zu spornen
Manns genug."
„Wohin zu spornen?
(Sprach der Cid) Etwa zur Flucht?"

„Fast auch glaub' ich, sprach der König,
Unterbrechend diese Reden,
Daß nicht Furcht zwar, aber Liebe
Euch so friedlich denken macht" —

„Weder eines, noch das andre,
Mein Monarch; kein ander Weibsbild
Sah man je an meiner Seite
Als die Tizonada[a]) hier.“

„Cid, Ihr duldet an Euch Fehler,
Die auch Steinen Stimme gäben;
Möchtet Ihr nicht selbst die Kirche
Hier zum blut'gen Felde machen;
Und — um welche Kleinigkeit!“

„Herr! antwortete der edle
Feldherr, mir ist's unerträglich,
Daß ein Mann, der in den Kleidern
Wohl Ölflecken, aber keines
Tropfen Bluts Blutflecken hat,
Daß der Mann vom Feldziehn sprechen,
Und dem König' und dem Feldherrn
Unverschämt einsprechen darf.
Seine Stell' ist vor dem Chorpult,
Seine Pflicht, für die zu beten,
Die im Felde Streiche thun.“

Besser wär' es Dir gewesen,
Edler Cid, Du hättest allen
Saracenen hohngesprochen
Als der Kutte dieses Abts.

42.[b])

„Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben,
Meines Arms Euch zu bedienen[1]
Wisset, Ritter von Bivar,
So erwartet Ihr vergeblich

---

a) Cids Degen. b) Der König spricht.

1) So richtig im Brouillon; a: Meines Armes zu bedienen

Künftighin auf diesem Wege
Euren Gang zum Firmament.

„Fürchterlich ist Euer Gradsinn;
Auf den Knien vor mir zu bleiben,
Ziemet Stolzen, wie Ihr seid.
Vor mir Euer Haupt zu blößen —
Dessen Stolz sich gnug entblößte,
Samt der hassenswerten Ursach'
Eures so gestiegnen Ruhms.

„Welches edle Unternehmen
Hielt Euch seit dem letzten Winter
Meinem Hofe so entfernt?
Warum tragt Ihr, da zum Hofmann
Edel Ihr geboren wurdet,
Warum tragt Ihr Bart und Haare
Wie ein Wüsten-Eremit?
Mir antworten auf die Frage
Werdet Ihr wohl nicht, das weiß ich;
Doch ich weiß auch, Heucheleien
Giebt es von verschiedner Art.

„Und ob Ihr mir sagen wolltet,
Daß dem Feldherrn sich zu putzen
Weder Zeit noch Lust gebeut;
So geruht mir auch zu sagen,
Warum Ihr denn meine Plane,
Sie enthüllend, scheitern machtet,
Ihr wißt es, zu Alcala.

„Feinde, werdet Ihr mir sagen,
Hab' ich; ja! so sagt der Beste,
Und wohl auch der Schlechteste.
Feinde, das darf ich Euch sagen,
Feinde habt Ihr allenthalben;
Keinen Freund. Und ohne Freunde

Ist der Redlichste auf Erden
Wohl auch der Unnützeste.

„An den Grenzen meines Reiches,
(Sagt man) fürchten Euch die Mauren,
Andre lieben Euch, und Alle
Ehren Euch, als einen Gott.
Wohl! prägt ihnen ferner Achtung
Ein für Euch, auch mir entgegen.
Einer, dessen Freund Ihr nicht seid,
Ali-Maimon in Toledo,
Bleibt mein Bundgenoß und Freund.

„Nach dem unglücksel'gen Tode
Meines Bruders küßten alle
Mir die Hand; Ihr nicht, der Cid.
Ihr dagegen ließet schwören
Und verhöhntet mich, den König,
Mit dem Eidschwur auf die Bibel,
Und die Leimrut' und das Schloß.
Stolz betruget Ihr Euch damals,
Und um diesen Stolz zu beugen,
Sag' ich Euch, was damals viele,
Viele sagten: ‚Den Verräther,
Den Bellido, hätte freilich
Cid erfassen, töten können,
Als ein Mann von Ehr' auch sollen;
Zeit hatt' er genug dazu.
Doch er that es nicht: denn immer
Thut der Cid nur, was er — will.'

„Keiner, der mir angehörte,
Mann und Weib, es dachte keiner,
Daß an meines Bruders Tode
Teil ich hätte; nur der Cid.
Seinen Tod sandt' ihm der Himmel,

(Sagten alle) Ungehorsams
Wegen gegen seinen Vater;
Nur der Cid argwohnete.

„Dessen- dann und anderswegen
Bann' ich Euch zum zweitenmale,
Fern aus allen meinen Reichen
Und bemächtige mich Eurer
Güter; wem anheim sie fallen,
Dies entscheide mein Gericht.
Auch verbiet' ich Euch, auf alles
Was ich Euch gesagt, die Antwort."

Also sprach, von schlechten Menschen
Angereget, Don Alfonso;
So sprach er zum Ruhm und Spiegel
Aller Tapferkeit, zu Cid.

43.[a])

„Euch antworten muß ich, König,
Denn ich hab' Euch zu antworten,
Und ich kenne, wer die Antwort
Mir verbieten darf, nur einen,
Und der eine ist nicht auf Erden,
Gott! — Kein Braver darf sich fürchten;
Aber Unschuld geht zu Grunde,
Durch unzeitig Schweigen, Herr.

„Hätten Ehre zu zerstören
Worte Macht; so war es besser,
Einen Dolch auf mich zu zücken,
Als zu reden, wie Ihr spracht.
Aber das Gesetz entehret;
Nicht der König. Ihr vermöget

---

a) Cid antwortet.

Mich so wenig zu entehren,
König, als der schlechtste Mann.

„Ich auf Knieen vor Euch liegen?
Als ein Sklav'? — Und mich zu heben,
Eures Arms bedarf ich nicht.
Keines Menschen Arms, als dieses,
Und der ist der meinige.

„Laßt sich die vor Euch bedecken,
Die Euch schmeicheln. Sie thun wohl.
Ich auch werde mich bedecken,
Ich, der nie Euch schmeichelte.

„Daß ich nicht bei Hof' erschienen,
Und was ich beim Friedensbündnis
Für Euch that zu Alcala,
Hievon schweig' ich. Wer die Gutthat
Nicht empfand, die ihn verbindet,
Dem wird sie umsonst erklärt.
Des Wohlthäters Rede löschte
Gleich dem Schwamm die Wohlthat aus.

„Es erfreu' Euch, Don Alfonso,
Daß den Cid die Mauren achten;
Wenn sie ihn nicht mehr verehren,
Fürchten sie Euch schwerlich mehr.

„Euer gutes Herz, o König,
Bring' Euch lieber in Gedanken,
Was ich Guts für Euch gethan.
Hätt' ich Euch, o König, wollen
Mit dem Flecken der Verachtung
Vor mir sehen auf dem Thron,
Wahrlich, ich hätt' Eure Ehre
Durch den Schwur nicht hergestellt.

„Wer mir von Bellido redet,
Kann mich wahrlich tief betrüben,

Aber nicht beleidigen;
Freilich hätt' ich ihn ergriffen,
Fehleten mir nicht die Sporen —
Ach in solchen Fällen seufzet
Jedes edle, brave Herz;
Indem es den Fehl gestehet,
Fühlt es schmerzlicher die Schuld.

„Endlich, da ich mein Vermögen
König, Eurem Dienst geopfert,
Da ich, was durch meine Waffen
Ich erworben, Euch verehret,
Was wollt Ihr mir nehmen, Herr?
Weder Ihr, noch Eure Räte,
Können finden, wo nichts ist.

„Aber von nun an, o König,
Von nun an will ich erwerben,
Ich für mich und nicht für Euch.
Nicht, weil Ihrs befahlet, König,
Frei entfern' ich mich, beleidigt,
Weil Ihr also zu mir spracht.
Ehrenlos, wer von dem König
Solche Reden duldete.

„Sei mit Euch des Himmels Jungfrau,
Eure Waffen zu beglücken,
Daß Ihr nie vermißt, o König,
Einen Degen, der Euch fehlt."

Also sprach der Cid zum König;
Dies sind seine echten Worte,
Eh' er in die Bannung zog.

44.[a])

„Undankbar=grausamer König,
Undankbarer Don Alfonso,
(Also rief in ihrem Schlosse,
Rief Ximene zu Bivar)
Mir gehört's, Dich anzuklagen:
Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut.

„Unglück, Unglück dir, o König,
Daß du meinen Cid beleidigt,
Zwar mit Worten nur; du durftest
Es nicht anders; mit dem Degen,
Mit ihm redet mein Gemahl.
Müßig wär' er in der Scheide
Nicht geblieben, wärst, o König,
Wärest du ein Edelmann.

„Du verbannst ihn — welche Einfalt!
Überall in der Verbannung
Schafft sich Cid ein Vaterland.
Lässest beißen ihn vom Neide;
Der zerbeißt an ihm die Zähne:
Mein Cid ist bedeckt mit Stahl.
Lässest ziehn ihn mit dem Degen;
Wohl! Du wirst zurück ihn wünschen,
Wünschen in der ersten Schlacht.
Eher schätzet man das Gute
Nicht, als bis man es verlor.

„Was denkst du, daß ihn gereue?
Reut ihn etwas, o so ist es,
Feinde sich gemacht zu haben
Um Freundschaft der Könige;

---

a) Ximene spricht.

Ihrer Ohnmacht aufzuhelfen,
Furchtbar sich gemacht zu haben;
Deine Staaten zu vergrößern,
That er alles, was er that.
Ohn' ihn wären deine Reiche
Nur Asturjens Felsen noch.

„Und wie hat er dir gedienet?
Hätt' er es gethan, wie jene
Hofeskrieger, die dir schmeicheln,
Dich erheben, dich belügen,
Jetzt noch wär' er dir gar teuer,
Seine Dienste wohlbelohnt.
Sahst du ihn dagegen aber
Lieber geben, als empfangen —
Undankbare Fürsten drücket,
Drückt und dränget nichts so schrecklich
Als großmüt'ger Unterthanen
Edelmut — auch gegen sie.
Geht dann, gehet, Don Alfonso.
Euer Bann sei denen Strafe,
Die an Hofe Müßiggänger,
Fürchterlich sind — nicht den Mauren,
Aber manchem edeln Mann,
Dessen Weib sie seitwärts locken,
Locken wie die jungen Hirsche,
Wenn der Mann für Lieb' und Ehre
Kämpfet und zu Felde liegt.

„Unglück, Unglück dir, o König!
Gunst und Wahrheit waren einmal
Nur beisammen in der Welt.
Du, du gehst umringt von Hunden,
Hunden, die dir heute schmeicheln,
Morgen bei dem ersten Fehltritt

Dich anfallen, dich zerreißen.
So umgeben ist ein König,
Der, von Günstlingen verblendet,
Seiner Seele Blick verlor."

Also sprach in ihrem Zorne
Cids Gemahlin, nie ablassend
So zu reden, als wenn Thränen
Hemmten ihrer Klage Ton.

45.

Als der gute Cid, der Feldherr,
Dessen Leben Gott bewahre,
Gott mit aller seiner Macht;
Als er ab nun reisen wollte,
Mit Ximenen und den Töchtern,
Mit dem Hofe seiner Edeln,
Fand er alle seine Güter
In den Kriegen aufgezehrt;
Fand er keinen Maravedi,
Zu bestreiten seinen Zug.

Jene prächt'gen Hyacinthen,
Die die Könige der Mauren
Einst verehrt dem großen Cid,
Legt anitzt Donna Ximena
In die Hände des Gemahles
Zum Versatze, zum Verkauf.

Donna Sol und Donna Elvira,
Die zwei liebenswürd'gen Kleinen,
Als den Schmuck sie glänzen sahn
Und von dem Verkaufe hörten;
Bitter flossen ihre Thränen,
Seufzer stiegen aus dem Herzen
Der unschuld'gen Kleinen auf.

„Ach, die schönen Prachtjuwelen
Zum Versatze, zum Verkauf!“

„Gleichen, sprach der Cid, die Kinder,
Die um das, was glänzt, nur seufzen,
Gleichen sie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns achtenswert:
Denn der Schwachheit nachzugeben
Ist des Starken Pflicht; Ximene,
Geben wir den Kleinen nach.“

„Und behalten die Juwelen,“
Riefen froh die kleinen Mädchen;
Die des Vaters Bart sonst scheuten
Ihn zu küssen, klimmen an ihn,
Küssen ihn mit Herzenslust.

Kommen ließ der Cid zwei Juden,
Neben sich an Tafel sitzen
Mit viel Cerimonien;
Will von ihnen tausend Goldstück'
Auf die Sicherheit von zweien
Großen Kasten, angefüllet
Mit all seinem Silberwerk;
Jedoch unter der Bedingung,
Nicht vor Jahresfrist die Kasten
Zu eröffnen, und nur dann erst
Sich zu halten an den Inhalt,
Wenn er sie nicht ausgelöst.

Mehr gesichert durch den edlen
Namen Cids, als durch die Kasten,
Zahlten ihm die zwei Beschnittne
Tausend Goldstück', gingen beide
Die Bedingung ein; doch nahmen

Sie mit sich die schweren Kasten,
Die der Cid (so wollt' es jetzo
Seine Not) mit Sand gefüllt.

That dem Herzen Cids dies wehe?
Nicht im mindsten. Herzhaft that er's,
Voll Vertrauen auf sein Glück.
„Auf, Ximene! Jetzt zur Kirche!
Weihn wir jetzt zur Hülfe Gottes
Meine Waffen, mein Panier!"

46.

Laut von Priestern und von Kriegern
Ward die Messe Cids gesungen,
Und das heilige Geheimnis
Mit Trommeten laut begrüßt;
Zimbeln klangen, Pauken schallten,
Daß die heiligen Gewölbe
Bebten; aller Krieger Herzen,
Der dreihundert Unverzagten,
Füllt ein neuer Heldenmut
Zu dem Kampf, entgegen Mauren,
Mauren in Valencia.

Als geweihet war die Fahne,
Nahm der Cid sie in die Hand.
Also sprach er: „Arme Fahne
Eines armen und verbannten
Castiljaners, nach dem Segen,
Den auf dich der Himmel legte,
Mangelt dir nur Spanjens Achtung;
Und die sag' ich dir vorher."

Hiemit rollt er auf die Fahne,
Hebt sie schwingend in die Lüfte:
„Sieg und Ruhm wird dich begleiten,

Fahne, bis vielleicht du fliegest
Neben Königes Panier.
Don Alfonso, Don Alfonso,
Unter der Sirenen Sange
Schlummerst du; dir drohet Unglück,
Wenn du, wenn du nicht erwachst."

„Krieger, sprach er, ist's nicht also?
Wir sind aufgeweckt. Entehret
Wären wir, die etwas wert sind,
Dort, wo keiner etwas taugt.
Achtung und Verdienst, sie haben
Nur an ihrer Stelle Wert.

„Eingewiegt von den Sirenen
Schlummert dort der tapfre König;
Nutzen wir den tiefen Schlummer,
Die Boshaften zu erschrecken,
Nicht am Hofe, sondern fern.
Fürchterlicher ist den Bösen
Nichts, als derer, die sie hassen,
Fern erworbner schöner Ruhm.
Tausend edle Herzen seufzen
Ingeheim, verfolgt von Bösen;
Glücklich, wem,[1] sie zu enthüllen
Vor dem Angesicht des Weltalls,
Sich, wie uns, der Anlaß beut.

„Edle Fahne, in den Lüften
Flattre stolz, die Zuflucht aller,
Die das Laster seufzen macht."

Nieder senkt' er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde,
Rache des Vasallen gegen
Seinen angebornen Herrn,

1) So im Brouillon; a: wenn

Auch gerecht, erscheint sie immer
Nur als Aufruhr und Verrat.
Die Beleidigung verschmerzen
Ist das Merkmal höh'rer Seelen,
Ob sie sie gleich tief gefühlt.
Gölt' es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

„Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heil'ger Wohnung,
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtnis meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich atmend hier [1] den Winden.
Einzig trag' ich meine Waffen,
Die ich für mich selbst anlegte,
Einzig trag' ich für Castiljen
Sie und für die Christenheit.
Hab' ich Stärke gnug, so pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,
Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Castilien.

„Unterdes für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlet,
Ist uns baldigst die Erobrung
Eines kleinen Schlosses not.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlasse mein Panier."

Hiemit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, schwinge, schwinge
Dich entfaltend durch die Lüfte.

1) So Brouillon und a; Vulgattext: hin

Klarinetten und Trommeten
Tönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken!
Euer Samtgehall erschrecke
Nur die Schwachen und die Bösen
Und der falschen Heuchler Zunft."

47.

Kön'ge wollen ihre Diener
Nur an ihrem Platze sehen;
Den Erhabneren darüber
Drücken sie, wie Buhlerinnen
Den verächtlich-stolz behandeln,
Der sich, ihnen zu gefallen,
Nicht verächtlich machen ließ;
Oder wie die großen Götter,
Deren hoher Zorn im Donner
Nur das Binsenrohr verschont.

Als des Cids ruhmreichen Abzug
Don Alfonsos Ohr vernahm,
Sprach, in Mitte seines Hofes
Sprach er also: „Weggewandt
Hat sich heut von unsern Fahnen,
Wohl der Tapferste der Ritter,
Der je maurisch Blut vergoß.

„Schien zuweilen seine Freiheit
Schrankenlos und nah der Kühnheit,
Ihm vielleicht war diese Freiheit
Zu erlauben; seiner Treue,
Seiner alten Liebe wegen,
Die für unser Haus er trug.

„Jetzo geht er; und auf lange —
Ein einfacher Mann; und tausend,
Tausend Herzen gehn mit ihm.

Ein einfacher Mann, verliert er
Mit dem Hofe, wo er nichts war,
Etwas? Einzig schon sein Name
Macht ihm einen andern Hof,
Wo er alles ist. Vom Schlosse,
Wenn ein hoher Stein sich losreißt,
Folgen bald ihm andre nach.

„Könige sind nie in Ruhe.
Dieser will und der den Degen;
Und an alles soll der König
Denken, prüfen, widerstehn. —
Sagt' ich dem gesamten Hofe,
Daß der Cid mir für euch alle
Gilt, nähm' ich euch das Vergnügen
Seines Falles, und ihr nähmet
Meine Red' als Vorwurf auf;
Oder sprächet: das sind Launen,
Launen sind's der Könige.

„Summa: Cid, der erste Krieger,
Edel, auf der Ehre Gipfel,
Treu, verständig, mannhaft, klug —
Ohne Beugung vor dem Herren,
Was kann er vom Herrn erwarten?
Also bleib' es, wie es ist.
Damit auch die fremden Völker
(Hört es alle, die umherstehn,)
Damit auch die fremden Völker
Sagen, daß König Alfonsos
Ahndung keiner seiner Diener,
Selbst der Cid auch, nicht entging."

48.

Dasteht nun der Cid gerüstet!
Unwissend, was werden solle,
Schwört der Maure bei Mahoma.
Daß er Cid beleidigt habe,
Reuet jetzt König Alfonso;
Doch der Cid, er steht in Waffen;
Es geht nach Valencia.

Dasteht nun der Cid gerüstet;
Aufgestützt auf seinen Degen,
Spricht zuletzt er mit Ximenen:
Babieça beißt die Zügel,
Heiß-erwartend ihren[1] Reiter,
Und des Cids Paniere rauschen
In der Luft, erwartend ihn:

„Warum weinet Ihr, Ximene?
Ist so schwach denn unsre Liebe,
Daß sie nicht ertragen könne
Einige Abwesenheit?
Jeder Edle ist dem König
Dienste schuldig; dem Gerechten
Leistet man sie pflichtenmäßig;
Undankbaren schenkt man sie.

„Mut und Sinn ist Euer Erbteil;
Tochter eines Heldenstammes,
Die Gemahlin eines Kriegers,
Frei von jeder Weibesschwachheit,
So, Ximene, laß' ich Euch."

„Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, stickend,
Singt am Abend mit den Töchtern,

1) So Brouillon und a. Nach S. 134, 139 f. 141 erwartet man: seinen

Und um Euer Haus zu ordnen,
Wachet mit Auroren auf.

„Zu Vergnügungen verlaß' ich
Euch die Sorge für die Herden,
Für die Wolle, fürs Gefieder;
Nie, Ximene, nie seid müßig.
Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

„Eure reiche Kleidung schließet
Ein bis auf mein Wiederkommen;
Nicht darin mir zu gefallen,
Sondern mir zur Ehre dann.
In Abwesenheit des Mannes
Kleidet einfach sich die Frau.

„Junge Mädchen — fern vom Feuer,
Wie den Werg; doch laßt die Töchter,
Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Lasset sie an Eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt.

„Zeigt den Hausgenossen Würde,
Euren Frauen seid gesprächig;
Gegen Fremde [1] seid bescheiden;
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend-streng' und fest.
Keiner Freundin, auch der besten,
Zeiget einen meiner Briefe,
Wie ich keinem meiner Freunde

---

1) So richtig im Brouillon; a und Vulgattext: Freunde

Einen Eurer Briefe zeige:
Denn das Band der Ehgenossen
Ist ein zart-vertraulich Band.

„Nie erwirbt man sich Hochachtung,
Wo man alles von sich wissen,
Alles übersehen läßt.
Die geschwätzige Gemahlin
Zieht den Mann in ihr Geschwätz,
Macht dabei sich selbst verächtlich;
Und doch ruhet auf der Achtung
Eines Hauses seine Macht.

„Sollt' es Euch bisweilen Mühe
Kosten, meiner Briefe Inhalt
Zu verbergen: denn der Freude
Botschaft, sie verbirgt sich schwer:
So entdeckt es, sie zum Schweigen
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;
Ihrem Vater zu gefallen
Schweigen, weiß ich, sie gewiß.

„Nehmet Rat von keinem Manne;
Fragt, was ich Euch raten würde,
Wär' ich da, und folgt dem Rat.
Und in schweren Dingen — schreibet;
Nie verläßt Euch meine Feder,
Wie mein Degen und mein Herz.

„Zwei und zwanzig Maravedis
Laß' ich Euch zur Tages-Ausgab';
Haltet Euch darnach; der wahre
Adel steht nicht im Ersparen,
Doch auch im Vergeuden nicht.
Seid Ihr geldbedürftig, lasset
Keinen als nur mich es wissen;
Keinen Eurer Leute setzet

Je zum Pfande; suchet lieber
Geldessummen auf mein Wort,

„Auf mein bloßes Wort, Ximene;
Dieses, wie des Himmels Veste,
Weiß man, ist fest und gewiß.
Wie ich mich für andre schlage,
Glaubt, so werden sich auch andre
Froh bemühn für mich und Euch.

„Lebet wohl! Und einen Kuß noch!
Einen nur; ich bringe keinen
Aus den Schlachten dir zurück.
Lebe wohl, meine Ximene! —
Fort! die Krieger möchten sagen,
Ich sei hier dein Bräutigam.“

Geschichte Cids auf seinem Feldzuge in Valencia.

49.

Handelt ungerecht der König,
Will der Cid nicht also handeln;
Er verließ sein Weib in Thränen,
Und in Thränen seine Töchter,
Alle von ihm hochgeliebt;
Brach in Länder ein der Mauren,
Überwand sie in Gefechten,
Er erobert' ihre Schlösser,
Legte ihnen Zins und Pflicht auf;
Als er Alcocer erobert,
Schlossen ihn die Mauren ein.
Zahlreich waren ihre Heere,
Keinen Ausfall waget' er.

Da trat zu ihm Alvar Fannez,
Der sich nannte von Minaya:
„Galt es dazu unsre Mühe,
(Sprach er zu den Kriegsgenossen)
Daß wir unser Land verließen,
Um uns hier den Bart zu kämmen;
Brot, das müßig wir hier zehren,
Krieger, ist kein Ehrenbrot.
Auf! hinaus unter die Mauren!“
„Alvar Fannez von Minaya,
Sprach der Cid, du redest tapfer,
Du sprichst wie ein Ehrenmann.
Nimm die Fahne!“

„Und beim Schöpfer
Schwör' ich dir, antwortet dieser,
Wo du sie vielleicht nicht selber
Hintrügst, aus Bedenklichkeit,
Trag' ich sie." Der Ausfall glückte;
Alvar Fannez von Minaya
Drang fort in die Mauren-Länder
Zwar beklagten sich die Mauren,
Da sie Königes Alfonsos
Schutz genössen, über Unrecht.
Aber welcher Überwundne
Klaget über Unrecht nicht?

50.

Briefe ließ der König schreiben,
Stolze Briefe an den Cid,
Voll von mancherlei Verleumdung
Seiner Feinde, der Spione.
Was den[1] Grafen Consuegra,
Cid antwortete, vernehmt.

„Edle Männer von Villalon,
Tapfre Ritter von Valverna,
Guten Leute von Vilalda,
Gute Christen von Salsueña,
Böse Spürer des Betragens
Andrer, lest und leset recht.

„Don Rodrigo ist mein Name,
Wohl auch Cid Campeador,[2]
So ergeben meinem König'
Als mein Weib Ximene mir,
Leb' ich als ein schlichter Kriegsmann,

1) a und Vulgattext: dem 2) a: Campeodor

Der kaum zweimal in der Woche
Ab die Kriegeswaffen legt,
Schlafe nirgend als im Zelte,
Thue keinem Freunde übel,
Stünd' es auch in meiner Macht;
Haue nur mit meinem Degen,
Aber nie mit Zung' und Feder,
Esse sitzend auf der Erde,
Weil mir eine Tafel fehlt,
Lasse niemand mit mir speisen,
Als die Braven und die Guten,
Anzuspornen durch die Sitte
Meiner Freunde Heldenmut.
Unsre Tischgespräche scharren
Nie auf die begrabnen Toten,
Greifen nie dem Urteil Gottes
Ueber die Lebend'gen vor.
Ich, der Cid, ich spreche selten,
Kümmre wenig mich um andre,
Frage nichts, als ob Babieça
Sei gewartet und gezäumt,
Aufzusitzen gleich nach Tafel,
Neu zu eilen ins Gefecht.

„Lege nieder mich zum Schlafe,
Nicht zu wachen und zu sinnen,
Wie auf Wegen des Betruges
Ich erschleiche fremdes Gut.
Wach' ich auf, so geht's zu Felde,
Hier — ein feindlich Schloß zu nehmen,
Oder — liegen es zu lassen,
Wie das Glück will, wie es fällt.

„Bin ich einsam, so gedenk' ich
An mein Weib, und das mit Seufzen;

Weinend mußt' ich sie verlassen,
Klagend wie die Turteltaube;
Und wohl einsam, und wohl traurig
Lebet jetzt sie in der Fremde;
Doch sie lebet glücklich dort.

„Übrigens, ihr hohen Herren,
Kann und darf der Cid antworten
Jedem, wer es sei, der frägt.
Er darf seine Seel' enthüllen
Ohne Lug und ohne Scham."

51.

Von der Tafel seiner Tapfern
Rief der Cid, doch unvermerket,
Einen Krieger, der im letzten
Treffen übel sich erzeigt,
Martin Pelaëz; er rief ihn
Seitwärts, und sprach so ihm zu:

„Essen beide wir zusammen
Heut an dieser sondern Tafel:
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,
Die mit hohem Ruhm dort sitzen,
Steht für heute uns nicht zu.
Esset Ihr von Eurem Schemel,
Ich von diesem; beide werden
Wir hier wohl beisammen sein."

Fort fuhr er in dem Gespräche:
„Jene, die an hoher Tafel
Dort mit Alvar Fannez speisen,
Sind Dämonen, leiden keinen
Neben sich, der seine Ehre
Nur im mindesten befleckt.
Ehre duldet keine Flecken,

Jeder Fehl an ihr ist Brandmal,
Brandmal auf der schönsten Stirn.
Diesen Makel und sein Elend
Wegzutilgen, das vermögen
Spanjens reiche Schätze nicht."

Und sprach weiter: „Eine Quelle,
Abzuwaschen solchen Flecken,
Quillet in des Feindes Brust.
Feindes Blut tilgt[1] die Schande
Des Verzagten. Lieber sterben,
Junger Mann, als scheun sich müssen
Und sich nicht erkühnen dürfen,
Mit den Braven umzugehn.

„An die Thaten Eures Vaters,
Meines guten Freundes Pedro
Pelaëz, laßt uns gedenken;
Ha, wie spaltete sein Schwert!
Die Beispiele solcher Männer
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,
Das zu thun, was jeder brave
Mann gehalten ist zu thun.
Bitten dürfen wir denn jene
Alte Teufel, daß sie wieder
Uns an ihre Tafel nehmen.
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,
Mir mit Mund und Herzen nach:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sterben und zerquetscht, zertreten werden,
Als daß einer der lebend'gen Christen
Ehrlos uns vertreib' aus der Gesellschaft.

1) Vulgattext: tilget, ohne daß dadurch der metrische Anstoß beseitigt würde. Vielleicht: Feindes Blut nur tilgt

„Setzt Euch fest auf diese Worte, Jüngling,
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.
Auf, zum Schwert! Eu'r Pferd habt Ihr verloren.
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres."

Leise sprach er diese und andre Worte
Zu dem Jüngling. Es ward aufgestanden
Da ergriff er bei der Hand ihn, rufend,
Rufend aus mit seiner Eisenstimme:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sich zertreten lassen, als bei Christen
Leben und entehrt sein." Also rief er.

Indem tönten die Trommeten.
Klarinetten, Zimbeln klangen:
Auf, ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger gen Valencia!

Von den Reden Cids entflammet
That an diesem Tage Wunder
Pelaëz vorm Auge Cids.

52.

„Da die Königin des Himmels,
Die gebenedeite Jungfrau,
Uns Valencia zu erobern,
Hülfreich beigestanden hat;
Pedro, so geht zu den Mauren,
Schafft den Leidenden Erquickung
Und dem Totenheer ein Grab.

„Sagt den Überwundnen allen,
Männern und den Weibern saget,
Daß die Stolzesten im Kriege,
Wir die Sanftesten im Frieden,
Menschlich und großmütig sein.

„Regt sie an, zu mir zu kommen,
Daß ich selbst mit ihnen spreche,
Und für ihre Schätz' und Weiber
Bleibe keinem eine Furcht.
Denn mir fehlen für die Schätze
Kasten, und für ihre Weiber
Fehlt ein Frauen-Harem mir.
Eine nur ist meine Gattin,
Eine, meine echte Frau.

„Alvar Fannez, auf! Zu meiner
Armen leidenden Ximene.
Führt sie her, und meine Kinder;
Nehmt auch etwas Gold mit Euch,
Daß sie sich das Nöt'ge kaufen
Und anständig hier erscheinen,
Diese schöne Stadt zu sehen
Und Rodrigo, ihren Freund.

„Ferner dreißig Mark an Golde
Nimm mit dir, dem heil'gen Pedro
Lege sie auf den Altar.
Auch zweitausend Silberstücke
Stelle den ehrhaften Juden
Israël und Benjamin
Bittend zu, mir zu verzeihen
Meine allereinz'ge Lüge,
Die ich lebenslang beging.

„Die verpfändeten zwei Kasten,
Die verschlossen sie annahmen,
Glaubten sie voll guten Goldes,
Und sie waren voller Sand.
Dennoch war es keine Täuschung:
Denn mein Wort war in den Kasten,
Und mein Wort ist gutes Gold.

„Antolinez, Ihr begleitet
Alvar Fannez. Seine Zunge
Ist ein wenig träg'; und Eure,
Sie gefällt im Sprechen sich.
Auf! Erzählet der Ximene
Unsre Abenteuer alle,
Helft ihr denn auch im Gesange:
Denn sie liebt in frohen Stunden
Die Guitarr' und den Gesang.

„An den Hof des Königs ziehet
Dann auch beide mit einander:
Überreicht ihm die Geschenke,
Mit der ehrerbiet'gen Bitte,
Daß er Gattin mir und Kinder
Gnädig lasse mit euch ziehn.

„Was in deiner Kriegersprache
Du zu sagen hast, vergiß nicht,
Alvar Fannez, auch kein Wort.
Wohl, daß einem Held an Hofe,
In der Schule seines Lehrherrn,[1]
Du dabei zu lachen giebst.
Andre werden meine Plane,
So wie deine Worte, meistern
Und bespötteln. Mach' es also,
Daß dem Neide nichts auch bleibe,
Als das Gift in seiner Brust.

„Zieht dann, meine Freunde, ziehet!
Wenn hieher zurück ihr kehret,
Findet ihr mich Überwinder
Andrer Mauren, meiner Feinde,
Oder — findet mich nicht mehr."

1) So richtig Brouillon und a; Vulgattext: Lehnherrn

53.

Angekommen itzt zu Burgos,
Küssete die Hand dem König
Alvar Fannez von Minaya,
Antolinez neben ihm.

„Unterthänige Geschenke
Überbring' ich, großer König,
Von dem stolzesten Vasallen,
Den Ihr aus dem Reich gebannt.

„Und mich selbst in dieser Sendung
Nicht zu täuschen, so erlaubet,
Daß ich Euch die Worte sage,
Die er zu mir selbst gesagt:
Denn wo Cid nicht ist, bin ich.

„Also sprach er: „Aus Valencia
Send' ich, was von dem Vasallen
Seinem Oberherrn gebührt.
Das Andenken an die Härte,
Die Ihr, König, mir erwiesen,
Längst ist es aus meiner Brust.
Vielmehr segn' ich alles, alles,
Was daher zu meinem Ruhme
Und für Euer Reich entsprang.
Überreichen wird Euch Fannez
Hundert ritterliche Pferde
Mit den Decken und Geschirr;
Hundert Sklaven, die sie führen,
Und im Kasten dreißig Schlüssel
Von den Städten und den Schlössern,
Die hiemit Euch der Verräter,
Die der Cid Euch übergiebt.

„Stolz bezahl' ich meine Schulden,
König, mit den Gütern reicher
Überwundner Könige.
Einem Armen und Vertriebnen,
Dem Ihr nichts, o König, ließet,
Blieb nichts übrig, als auf Kosten
Andrer Euch befriedigen.

„Alvar Fannez, mein Gesandter,
Ist ein Krieger, der sich selber
Sein Gut zu erwerben weiß;
Er begehret nicht Geschenke,
Nur daß Ihr ihm, König, zusprecht,
Wie es seiner Ehre ziemt.
Was ich nie von Euch erlangte,
Wahrlich, das verdienet er.

„Ehrenworte kosten wenig,
Und sie sind so reich einträglich
Einem guten Könige;
Sie gewinnen ihm die Herzen,
Wenn bei ungerechten Worten
Sich das treuste ihm entzieht.
Daß der Cid Euch treu blieb, König,
Traut, o trauet nicht dem Beispiel;
Viele sind vielleicht an Mute,
Wenige ihm an Großmut gleich.
Edel hielt ers, Euch zu dienen,
Andre könntens edel halten,
Sich zu rächen für die Schmach.
Wer den Dolch Bellido reichte,
Kann ihn dreißig andern reichen,
Wenn er sie dafür bezahlt.
Fing Bellido nicht mit Schmeicheln
Seinen Trug an bei Don Sancho,
Den sein Dolchstich endete?

„Wer einmal den Schmeichlern wohlthut,
Leget sich die harte Not auf,
Immer ihnen schön zu thun.
Schmeichler sind es, die sich rächen;
Aus dem Honig ihrer Lippen
Machet Euch ein Bollwerk, König,
Und Ihr werdet es erfahren,
Wie dies Euch verteidige.

„Werdet Ihr vielleicht mir sagen:
‚Aus dem ungestümen Munde
Cids ergehen nichts als Lehren;‘
Freilich ging wohl mancher König
Irre durch zu viele Lehren;
Aber der war stets verloren,
Dem kein Rat gefällig war.“

Spottend hob ein Graf die Stimme,
Sprach mit höhnischem Gelächter:
„Klar ists, lieber heut als morgen
Wünscht der Cid sich her nach Burgos,
Um hier fortzupredigen.“

Alvar Fannez stieß im Zorne
Rückwärts sich den Helm, und knirschend
Rief er: „Wer hier wagt zu mucken —
Wo der Cid nicht ist, bin Ich.“

Alles schwieg; und Antolinez,
Er begann mit süßer Rede;
Seine sanften Worte rührten
So die Seele des Monarchen,
Daß er augenblicks Ximenen
Frei es stellte, zum Gemahle
Hinzuziehn, zum großen Cid.

54.

Angekommen in Valencia,
Angelangt nach langer Trennung
In der schönen Stadt, gewonnen
Durch die Tapferkeit des Cid,
Lebten jetzt Donna Ximena,
Sie, die Mutter und die Töchter,
Mit dem Cid, der hoch sie liebte,
In Verehrung, Freud' und Glück;

Als schnell eine Botschaft ankam:
„Miramamolin, der Große,
Nahe sich mit mächt'gen Heeren;
Funfzigtausend Mann auf Rossen,
Die zu Fuße nicht zu zählen;
Ihm Valencia zu entreißen,
Nah' er mächtig sich dem Cid."

Wohlerfahren in den Waffen,
Rüstet dieser stracks die Festen
Aus mit Vorrat und mit Volk;
Muntert' auf dann seine Ritter
Freudig, auf gewohnte Weise,
Führte dann Donna Ximena,
Sie und seine beiden Töchter,
Auf des Schlosses höchsten Turm.

Allda sahen sie zum weiten
Meer hinaus die Mauren kommen,
Sahn mit großer Eil' und Sorgfalt
Sie aufschlagen ihre Zelte,
Unter Kriegsgeschrei und Trommeln,
Kriegsgeschrei und Paukenhall.

Großes Schrecken faßt die Mutter
Wie die Töchter: denn sie hatten
Solche Heere nie zu Felde,

Nie auf einem Platz gesehn.
„Fürchtet nichts, ihr Lieben alle,
Sprach der Cid, solang' ich lebe,
Nah' euch keine Sorg' und Angst.
Morgen; und ihr sehet alle
Diese Mauren[1] überwunden;
Töchter, und von ihrer Habe
Mehrt sich euer Heiratsgut.
Je mehr ihrer, desto besser,
Desto reicher wird die Beute
Für die Kirche zu Valencia,
Die dem Volk zu hoher Freude
Morgen euch zu Füßen liegt."

Jetzt bemerkend, daß die Mauren
Nah sich an die Thore drängten,
Sonder Ordnung, im Gewühl,
Sprach er: „Alvar Salvadores!
Leget an Euch Eure Rüstung,
Nehmt mit Euch zweihundert Reiter,
Wohlgeübt auf ihren Rossen,
Und macht auf die Heiden Jagd,
Daß Ximene und die Mädchen
An dem Jagen sich erfreun."

Kaum gesprochen, so geschah' es:
Im Getümmel, im Getrappel,
Flohn die Mauren zu den Zelten,
Wer nicht fliehen konnte, blieb;
Doch hier wandten sie sich alle,
Und weil Alvar Salvadores
Vorwärts sich zu weit gewagt,
Fiel er in die Hand der Mauren,
Bis ihn Tages drauf mit reichem
Ruhm befreiete der Cid.

1) So richtig Brouillon und a; Vulgattext: Männer

55.

Wohlgeordnet seine Völker,
Die zu Fuß und die zu Rosse,
Zog der Cid jetzt aus Valencia;
Aus dem Thor der Wasserschlange
Zogen sie hinaus ins Feld.

Seine Fahne trug Bermudes;
Hieronymus der Bischof
Zog in Rüstung mit dem Heer,
Gegen den Barbarenkönig,
Miramamolin genannt,
Der dem Cid die schöne Beute,
Sein erworbnes Reich Valencia,
Mit wohl funfzigtausend Reitern
Trotzig abzunehmen kam.

Als einander gegenüber
Mauren nun und Christen standen,
So viel Mauren, Christen wenig,
War alles in Furcht und Angst;
Bis auf seinem Roß Babieça
Cid erschien, in reichen Waffen
Und mit lauter Stimme rief:
„Gott mit uns, und San-Jago!“
Sprengte dann ein in die Feinde;
Hieb und tötete; gebadet
War sein Arm in Heidenblut;
Wer sich ihm zu nahen wagte,
Jeder Maur galt einen Hieb.

Endlich fand den Maurenkönig
Selbst er auf im Schlachtgetümmel.
Dreimal traf er; dreimal schützte
Den Barbaren nur die Rüstung,
Bis er sich, erst hintern Hügel,

Schleichend dann in ein Kastell zog,
Und dem Cid das Feld verließ.

Von dem Volk, mit ihm gezogen,
Blieben wenig' ihm der Tausend;
Was nicht tot lag, ward gefangen,
Und das Lager, reich an Silber,
Reich an Pferden, ward erbeutet;
Und im allerreichsten Zelte,
Das die Christenheit je sah,
Fand sich Alvar Salvadores;
Hoch erfreuet war der Cid;
Hoch erfreuet kehrten alle
Nach Valencia; Mutter, Töchter,
Die vom Turm die Schlacht geschauet,
Froh empfingen sie den Cid.

56.

Dankend Gott und San-Jago
Für den Schutz, den sie ihm schenkten,
Für die Kraft, die sie ihm liehen,
Auszufechten solche Schlachten,
Zu bezwingen so viel Mauren,
Zu gewinnen Städt' und Festen,
Wie kein andrer sie gewann;
Denn Gott und der Erz-Apostel
Hielten ob ihm ihre Hand;

Lebte Cid jetzt, hochgefürchtet,
Hochgefürchtet und verehrt,
In Valencia mit Ximenen,
Und mit seinen beiden Töchtern,
Donna Sol und Donna Elvira,
Die er über alles liebt.

Ringsum in Castiljen gingen
Von ihm Wunder-Neuigkeiten,
Also daß zwei junge Grafen,
Reiche Grafen Carrion,
Vor den König Don Alfonso
Bittend traten, daß er beide,
(Brüder waren sie) vermähle
Mit den edeln Töchtern Cids.

Don Alfonso, kein Bedenken
Findend an der reichen Heirat,
Lud den Cid, ihn in Requeña
Zu besuchen, sprach mit ihm
Viel von seinen Wunderthaten,
Von den Schlachten, von den Siegen;
Rechenschaft gab ihm der Cid.

„Aber Ihr seid alt geworden,
Guter Cid," sprach Don Alfonso.
„Großer König, sprach der Feldherr,
So viel Sorg' und Kriegesarbeit
Macht schon alt; kaum hatt' ich Ruhe,
Kaum Erholung einen Tag.
Alles indes überstanden,
Ist Valencia, Euch gewonnen,
Voll Vermögen,[1] voll von Gütern,
König, Euer Eigentum."

„Guter Cid, genießt das Eure,
Sprach Alfonso; mir genüget
Eurer Thaten Ruhm, die Ehre
Eines Feldherrn und Vasallen,
Wie kein Christenreich ihn hat;
Gerne wünscht' ich Euren Töchtern
Standesmäßige Gemahle;

1) So richtig Brouillon und a; Vulgattext: Vergnügen.

Und da haben sich zwei Grafen,
Reiche Grafen Carrion,
Brüder, sie von mir erbeten;
Übel wäre nicht die Heirat,
Und ich steh' für die Gefahr."

Sprach der Cid: „Sie sind die Eure,
Guter König, und Ximenens
Wille ist gewiß der meine;
Die ich über alles liebe,
Meine Töchter, schenk' ich Euch."

Traten zu ihm beide Grafen,
Küsseten dem Cid die Hände,
Nach Castiljen zog der König,
Nach Valencia zog der Cid.

57.

Mit ihm zogen beide Grafen,
Ihm zu seinen Schwiegersöhnen,
Seinen Töchtern zu Gemahlen
Von dem Könige geschenkt;
Hocherfreuet war Ximene,
Hocherfreuet beide Töchter;
Alvar Fannez übergab sie
Den Gemahlen, und der gute
Erzbischof verlobte sie.

Feste werden angeordnet,
Ritterkämpfe, Prachtturniere;
Mohren, Christen, alle freuen
Auf das Fest sich, auf die Spiele;
Ach, ein böser Unfall störte
Alle Freuden, alle Lust.

Hört! Ein ungeheurer Löwe,
Den der Cid an seinem Hofe

Längst schon hielt, entkam dem Wächter,
Und, als wär' er angewiesen,
Lief er auf die beiden Grafen,
(Eben schlummerte der Cid)
Warf die Tafel um und brüllte
Schrecklich. Sein Geschrei erweckte
Schnell den Schlummernden; er sprang
Auf den Stuhl, erhob die Stimme;
Und der Löwe, der ihn ansah,
Der die Eisenstimme kannte,
Wandte sich und ging zurück.

Blaß von Todesfurcht und Schrecken
Schleichen jetzt die Grafen seitwärts,
Wähnend, daß zu ihrem Schimpfe
Dieser Scherz bereitet sei:
Darin stärket sie ihr Oheim,
Der zur Heirat sie begleitet,
Und so werden eins sie alle,
Abschied schnell vom Cid zu nehmen,
Wegzuziehn mit ihren Weibern,
Und zu rächen an den Töchtern,
Was am Vater sie nicht könnten —
O des schändlichen Beginnens!
O des bübischen Verrats!

Ehrerbietig treten beide
Vor den Cid, Abschied zu nehmen,
Heimzuziehn mit ihren Bräuten,
Und die Hochzeit dort zu feiren,
Also wünschte es ihr Vater. —

Cid, befremdet und betroffen,
Hielt in seinem großen Herzen
Beide — nicht für niederträchtig,
Nur für launig und unhöflich;

Doch der Mutter Herz wehklaget,
Und es schlägt das Herz der Töchter,
Unter Seufzern, unter Thränen
Scheidend; Cid begleitet sie.

58.

Auf geradem Wege zogen
Erst die Grafen; wohl empfangen
Von des edlen Cids Vasallen,
Freundlich auch von jedermann;
Wer des Helden Namen kannte,
Wer des Helden Töchter sah,
War ihr froher Unterthan.

Auch die Schwiegersöhne heucheln
Freundlich ihrem guten Vater,
Der beklommen von den Töchtern
Und mit Seufzen Abschied nahm;
Denn ein Strom gepreßter Thränen
Gießt sich auf der Töchter Wangen:
„Warum geht Ihr, guter Vater?
Wem verlaßt Ihr Eure Töchter?“
Warum gehst du, edler Cid?

Seitwärts ab vom Wege lenken
Jetzt die Grafen in die Wüste,
Voraus sendend ihren Zug.
Und als tief sie im Gebirge
Waren, einsam von den Menschen,
Hießen sie die edeln Donnas
Niedersteigen von den Mäulern;
O der niedrigen Verräter!
O des schändlichen Verrats!

Rache jetzt an Cid zu nehmen,
An Cid, der sie nie beleidigt,

Auch des Castiljaner-Adels
Neid und Haß und bittern Groll
Auszugießen, einzuprägen
Unauslöschbar auf sein Haus,
Reißen sie den Schmuck der Kleider
Ab vom Busen der Vermählten,
Schleppen sie an ihren Haaren,
Geben Streiche ihren Wangen,
Ihrem Rücken Riemenstreiche,
Daß ihr Blut zur Erde fließt.
„Habt das jetzt für euren Vater,
Für den großen Cid, den Edeln,
Der den Castiljaner-Adel,
Der den Hof verachtend schmähte,
Der auf uns den Löwen ließ."

Also ließen sie die beiden,
Die Unschuld'gen, angebunden
Tief im Wald' an einem Baum.
Und wie nach vollführtem Siege
Ziehen fürder sie die Straße.
„Wo ist unsre Herrschaft blieben?"
Fragt der Zug. Die Grafen sprechen:
„Donna Sol und Donna Elvira
Beide sind sie wohl versorgt."
O der niedrigen Verräter!
O des schändlichen Verrats!

Doch vom Himmel und im Herzen
Ihres edlen, großen Vaters
War die Rettung der Verlaßnen
Wunderbar vorher bestimmt.
„Reitet, sprach der Cid beim Abzug',
Zu Ordoño, seinem Neffen,
Reitet querhin durch die Wüste
Zu Valencia sehn wir uns."

59.

Angstgeschrei und Weh und Seufzen,
Ächzen, wie der Sterbenden,
Drang hinauf von den Verlaßnen,
Auf gen Himmel und erreichte
Bald Ordoños horchend Ohr.

Den Verlassenen zu Hülfe
Eilt' er tiefer in die Wüste,
Und als er die Edlen sah —
Wütend rauft er sich die Haare,
Wütend flucht er den Verrätern,
Feig' entflohen waren sie;

Decket dann mit seinen Kleidern
Die Verlassenen, Halbto'en,
Löset ihre harten Bande,
Eilt Erquickungen zu suchen,
Rettung, Obdach, Sicherheit.
Bald auch fand er einen Landmann,
Treu dem Cid und ganz ergeben,
In des Hütte trugen beide
Schweigend die Verlassenen,
Wo des Landmanns Weib und Töchter
Freundlich ihrer sich annahmen
Und sie treu verpflegeten.

Don Ordoño sprach: „Señoras,
Unter dieser guten Leute
Sichern Obhut weilet hier;
Ich geh' jetzt mit einer Nachricht —
Ach, wo werd' ich Worte finden,
Sie dem Vater, sie der Mutter
Zu verkündigen? Dem Cid!"

Wo die Thaten Rache fodern,
Schweigen Worte. Cid erwidert
Nichts, und schlug sich an die Brust.

„Wohl hast du mir das gesaget,
Gutes Herz! Doch so abscheulich,
Schändlich, häßlich, niederträchtig,
Nicht der Teufel handelt so.“

Aber welche Thränenquellen
Werden jetzt der Mutter Augen!
Standhaft tröstet sie der Cid;
Sendet Boten ab zum König,
Schnelle Boten, um Erlaubnis,
Kommen selbst vor ihn zu dürfen,
Gen Toledo, wo er war.

60.

Gnädig nahm ihn auf der König,
Als er ankam mit den Rittern,
Gnädig, wie es Cid verdient:
„Meine Dienste wißt Ihr, König,
Für Fernando, Euren Vater,
Für den unglücksel'gen Sancho,
Und, Alfonso, auch für Euch.“

Alsobald gebot der König;
Und die beiden Grafen reichten,
Schimpflich, und doch nicht beschämet,
Die[1] Tizona und Colado
Ihrem edlen Herrn zurück.

„Hab' ich, sprach der Cid, euch wieder,
Angedenken meines Lebens,
Dich Tizona; einst gewonnen
Von Bukar, dem Mohrenkönig,
Als Valencia ich bezwang;

---

1) a: Den (wie S. 138, 141 und 145, während S. 130 und 134 richtig „die Tizona“ steht.)

Dich Colado,[1] den der edle
Graf von Barcelona trug,
Als den Aragonier-König
Wir mit Ruhm besiegeten;
Nehmt die Degen, Don Bermudes[2]
Und Alvar Fannez Minaya;
Bis zum Schluß der Reichsversammlung
Wahrt vor jedem Niederträchtgen,
Wahret sie in Eurer Hand."

Jetzt mit fürchterlichem Aufruf
Griff der Cid an seinen Bart,
Nannt' in Gegenwart des Königs
Und der ganzen Reichsversammlung,
Nannt' die Grafen und den Oheim,
Der den Anschlag angegeben,
Niederträchtige Verräter;
Als ein Mann von Ehre trug er
Ritterlich die Klage vor.

Sich entschuld'gen wollen beide;
Doch umsonst ist die Entschuld'gung,
Auf der Lippe stockt das Wort.
„Sprechet, rief der Cid noch lauter,
Ist es Wahrheit, was ich sage?
Tod oder Bekenntnis." —

„Der,
(Sprach im Spott Garzia Cabra)
Der mit seiner Eisenstimme
Und mit seinem langen Bart,
Will euch, Grafen, hier erschrecken;
Geh' er hin zu seinen Mauren" —
„Schweigt, antwortete der König,
Recht gilt hier es und Gericht.

1) a: Colada (die richtige Form, die aber von Herder sonst immer in Colado verwandelt ist.) 2) Bermudez

Fechten müßt ihr, Angeklagte,
Drei mit drei: ihr beiden Grafen
Und der Oheim in Person;
Anderseits, wen von den Rittern
Gegenüber euch zu stellen
Der Beleidigte sich wählt."

Auf der Stelle wählte Cid
Drei von seinen wackern Männern,
Den Bermudes und zwei Vettern,
Stellend sie dem Feinde dar;
Nahm darauf vom König' Abschied,
Nach Valencia zog er heim.

61.

Niederträchtige Verräter
Bleiben immer hinterlistig;
Können sie mit Ritter-Ehre
Nicht entgehn dem bösen Kampf,
Wollen sie ihn von Toledo
Fernhin ziehen auf die Ebne
Ihres Städtchens Carrion.

Schon versammlet sind dort alle
Große stattliche Verwandte,
Selbst aus königlichem Stamm;
Alle reich in goldner Rüstung,
Alle prächtig im Gefolge,
Übermütig, frech und stolz.

Und ihr Anschlag ist, die Ritter
Cids voran hinwegzublasen,
Ehe noch der Kampf beginnt.
Kaum wird diesen solches merkbar,
Wenden sie sich an den König:
„Unter des Gesetzes Schutz

Und in deinem sind wir, König;
Dir vertraut, dir anbefohlen;
Wenn wir hinterlistig fallen,
Rächen wird uns unser Cid.“

So gewarnet nimmt der König
Aller dreier Leib und Leben
Öffentlich in seinen Schutz;
Weist die hinterlist'gen Grafen
Gen Toledo, untersagend
Das Gefecht in Carrion.
O wie sank das Herz den Frechen!
Vorm Colado, vor Tizona
Zittert jetzt ihr Übermut.

Feld und Platz sind abgemessen,
Aufgerichtet stehn die Schranken,
Wo bleibt Fernan Gonsalez?
Denn Bermudes steht erwartend —
Endlich tritt er auf, erbebend,
Stößt zuerst mit seiner Lanze,
Und schon liegt er tief am Boden,
Mit durchbohrtem Schild' und Harnisch.
Bittend fleht' er um sein Leben,
Als er die Tizona sah
Aufgehoben. „Stirb, Verräter!“
Rief Bermudes. „Schenk', o schenke
Mir mein Leben, sprach der Feige;
Ich erkenne mich besiegt.“

Martin Antolin von Burgos
Hob die Lanz' und den Colado
Gegen Diego Gonsalez.
Mächtig schrie er um Erbarmen
Unter Püffen, unter Streichen

Des Colado, bis sein Roß ihn
Günstig aus den Schranken riß.
„O wie schändlich, riefen alle,
Schändlich ist auch der besiegt.“

Nuño Gustios tritt entgegen
Dem verräterischen Oheim,
Suer Gonsalez, durchbohret
Ihm auf einmal Helm und Schild;
Blutend liegt er an dem Boden,
Schon setzt Nuño ihm die Lanze
Ins Gesicht; da ruft des Vaters
Klägliches Geschrei: „Erbarmen!
Lieget er denn nicht besiegt?“

Ja besiegt, und niederträchtig
Feige sind sie überwunden,
Die Stolzen, Vermessenen.
Nichts blieb itzt dem König übrig,
Als das Urteil auszusprechen
„Niedriger Verräterei.“
Ehrlos werden ihre Namen,
Eingezogen ihre Güter,
Und kein Mann von Ehre nennet
Ohne Scham die Niedrigen.

Als der Cid von seinen Siegern
Froh die gute Botschaft hörte,
Dankt er Gott; doch blieb im Herzen
Ihm die bittere Erinn'rung
Lebenslang ein wunder Ort.
Seit der Schmach, die ihm begegnet,
Trug er fortan schwarze Rüstung,
Übersät mit goldnen Kreuzen,
Und war stiller als vorher.

62.

Eingeschlummert, matt vor Alter,
Saß auf seinem hölzern Stuhle
Cid, der Feldherr; neben ihm
Saß Ximene mit den Töchtern,
Stickend eine feine Leinwand,
Ihnen winkte mit dem Finger
Sie, des Vaters süßen Schlummer
Nicht zu stören; alles schwieg.

Als zwei persische Gesandte,
Den ruhmvollen Cid zu grüßen,
Kommen mit Geräusch und Pracht.
Denn der Ruf von seinen Thaten,
Von der Größe seines Wertes
Drang durch Mauren und Araber
Hin ins ferne Persien.

Von des Helden Ruhm ergriffen,
Sandt' der Sultan ihm Geschenke,
Seidenstoffe, Spezerein.

Angelanget mit Kamelen,
Traten vor ihn die Gesandten;
„Ruy Diaz, (sprach der eine
Mit hinabgesenktem Blick)
Ruy Diaz, tapfrer Feldherr,
Unser mächtiggroße Sultan
Beut dir seine Freundschaft an.
Bei dem Leben Mahoms schwur er:
Hätt' er dich in seinem Lande,
Wohl die Hälfte seines Reiches
Gäb' er gerne dir als Freund.
Seine Achtung dir zu zeigen,
Sendet er dir die Geschenke." —
Ihm antwortete der Cid:

„Sagt dem Sultan, Eurem Herren,
Daß die Ehre seiner Botschaft
Ich empfange unverdient.
Was ich that; es war nur wenig;
Was ich bin, ward oft verleumdet.
Hätt' er sich bei uns erkundet,
Wer ich sei? Er hätte schwerlich[1]
Mir die Ehre nicht erzeigt.
Indes, wär' er Christ, ich machte
Ihn zum Richter meines Werts."

Also sprach der Cid und zeigte
Ihnen darauf seine Schätze,
Die Gemahlin und die Töchter;
Zwar nicht überdeckt mit Perlen,
Ohne Schmuck und Edelsteine,
Doch des Herzens Güt' und Unschuld
Sprach aus jeglichem Gesicht.
Über seiner Töchter Schönheit
Waren beide hoch erstaunt;
Und noch mehr, noch mehr erstaunet
Über seine schlichte Sitten,
Über sein einfaches Haus.

Auch in Spanien besiegte
Bald sein Ruhm die ärgsten Neider;
Seine schönen edlen Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira
Fand der Lohn; an zwei Infanten
Aragoniens und Navarras
Wurden glücklich sie vermählt.

---

1) So a. Verschrieben für „wahrlich"? Oder ist im folgenden Verse „nicht" in „wohl" zu verändern?

63.

Matt von Jahren, matt von Kriegen
Obwohl überdeckt mit Ruhme,
Als der Cid, Bukar entgegen,
Der Valencia ihm zu rauben,
Auf ihn drang mit starker Heerskraft,
Dreißig Könige mit ihm;
Als Cid gegen sie hinauszog,
Sprach er zu Ximenen so:

„Wenn ich überdeckt mit Todeswunden
Auf dem Schlachtfeld falle, so bestatte
Mich beim heilgen Pedro de Cardeña,[1]
Nahe dem Altare; und, Ximene,
Sei wohl auf der Hut, daß dich der Mauren
Keiner dann in Furcht und Schwachheit sehe.
Wenn man diesseit über meinem Leichnam
Ruhepsalmen singt, so rufe jenseit
Man zu Waffen, daß mein Tod den Feinden
Neuen Mut nicht, und den Sieg nicht gebe.

„In der Rechte laß mir die Tizona
Auch in meiner Gruft, daß sie kein andrer,
Kein Unwürd'ger führe. Will es Gott so,
Und Du siehst Babieça aus dem Schlachtfeld
Ohne mich heimkehren; öffn' ihm freundlich
Gleich die Pforte; streichle ihn, Ximene;
Wer dem Herrn so treu wie er gedient hat,
Ist auch Lohns wert nach des Herren Tode.

„Hilf, Ximene, hilf mir in die Waffen;
Sieh dort blinket schon die Morgenröte;
Und es geht auf Leben oder Tod jetzt.
Gib mir, Liebe, gib mir Deinen Segen;

---

1) Brouillon und a: Cordoña, während sie später immer die richtige Form: Cardeña haben, die im Vulgattext ungeschickt in Cordonna korrigiert ist.

Und was ich erworben, sei der Himmel
Gnädig deiner Kraft, es zu erhalten."

Ausgesprochen diese Worte,
Schwang er mühsam sich vom Eckstein
Auf sein gutes Pferd Babieça;
Das sah seinen Herren traurig,
Traurig hing es seinen Kopf.

64.

Matt von Kriegen, matt von Kämpfen
Lag der Cid auf seinem Lager,
Denkend an die nahe Zukunft,
An Gefahren der Ximene,
Als er neben sich am Bette,
Leuchten sahe, welchen Glanz!

Einen Mann an seiner Seite
Sah er; heiter war sein Antlitz,
Glänzend; und sein Haar gekräuselt,
Weiß wie Schnee; er saß ehrwürdig
Da, in süßem Himmelsduft.

„Schlummerst du, mein Freund Rodrigo?
(Sprach er) Auf! ermuntre dich!"

„Und wer bist du, sprach der Feldherr,
Der im Wachen mit mir spricht?"

„Pedro bin ich, der Apostel,
Dessen Haus dir so beliebt ist;
Hergesandt auf deine Sorgen,
Komm' ich zu verkünden dir,
Daß dich Gott nach dreißig Tagen
Rufet in die andre Welt,

„Wo dich alle deine Freunde,
Wo die Heil'gen dich erwarten;
Um die Freunde, die du lässest,

Um Ximenen sei nicht bange;
Aufgetragen meinem Vetter,
Dem San-Jago, ist ihr Sieg.
Mache fertig dich zur Reise,
Und bestelle froh dein Haus."

Dies gehöret, sprang Rodrigo
Munter auf von seinem Lager,
Will dem heiligen Apostel
Dankend froh zu Fuße fallen;
Doch die himmlische Erscheinung
War hinweg; er stand allein.

65.

Tausend hundert zwei und dreißig,
Am dreizehnten Tag des Maimonds
War es, als der gute Feldherr
Von Bivar die Welt verließ.

Tages drauf als ihm San Pedro
Prophezeiend war erschienen,
Ließ er seine Freunde kommen,
Und Ximenen, ihm zur Seite,
Sprach er seinen letzten Willen
Ernst und ruhig also aus:

„Zu San Pedro de Cardeña,
Wie du mir versprachst, Ximene,
Wird mein Körper heimgeführt;
Jedem meiner edlen Männer
Gieb fünfhundert Maravedis:
Denn sie waren treuergeben,
Treu dem Cid bis in den Tod.
Alvar Fannez von Minaya,
Du, mein Freund, wirst sie verteilen;
Was dir bleibt, meine Ximene,

Wend' es an zu frommen Werken,
Und für deine Güt' und Liebe
Habe meinen treusten Dank.
In das Kloster zu Cardeña
Wirst du meinen Leib begleiten;
Mein Vertrautester, Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Alvar Fannez, und Bermudes,
Meine Treugeliebten alle,
Werden, dir und mir gefällig,
Wohl mit dir die Reise thun."

So empfahl er Gott die Seele,
Nahm Abschied von seinen Freunden,
Und empfing das Sakrament.

66.

Tages noch vor seinem Tode,
Ließ Cid seine Freunde kommen,
Und als Feldherr sprach er so:

„Ich weiß, daß der Maurenkönig,
Daß Bukar mit seinen Heeren,
Der Valencia hart umschließt,
Gierig meinen Tod erwartet;
Bergt dem Sarazenen ihn.

„Und die kostbar'n Spezereien,
Die Balsame, die der Sultan
Mir aus Persien gesandt,
Sandt' er wohl für meinen Leichnam —
Wohl, ihr Freunde, laßt ihn waschen,
Balsamiert ihn mit der Myrrhe,
Kleidet ihn von Haupt zu Fuß;
San-Jago wird euch begleiten,

Und kein Klaggesang erschalle,
Keine Thräne wein' um mich.

„Vielmehr, wenn ich ausgeatmet,
Lasset die Trommeten tönen,
Laßt die Pauken, laßt die Zimbeln,
Laßt die Klarinetten rufen,
Feldgeschrei zur nahen Schlacht.

„Und wenn ihr dann nach Castiljen
Meinen Leichnam hinbegleitet,
Wiß' es ja kein Mohren-Seewolf,
Alle lasset hier zurück.
Sattelt meinen Freund Babieça,
Kleidet mich in meine Waffen,
Gürtet an mir die[1] Tizona,
Und so setzt mich auf mein Roß.
Neben mir dann geht Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Und mein tapfrer Freund Bermudes;
Ihr Alvar Fannez Minaya
Ziehet stracks hin auf Bukar;
Daß Euch Gott den Sieg verleihn wird,
Sagte mir San Pedro selbst."

Also sprach der Feldherr ruhig,
Und des Sultans Ehrenbalsam
War gesandt ihm zum Triumph.

67.

Fahnen, gute, alte Fahnen,
Die den Cid so oft begleitet
In und siegreich aus der Schlacht,
Rauschet ihr nicht in den Lüften
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,

---

1) a: den (vgl. S. 127.)

Daß euch eine Thräne fehlt:
Denn es brechen seine Blicke,
Er sieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr schönen Berge,
Teruel und Albarazin,
Ew'ge Zeugen seines Ruhmes,
Seines Glückes, seines Muts,
Lebet wohl, ihr schönen Höhen,
Und du Aussicht auf das Meer hin.
Ach, der Tod, er raubt uns alles,
Wie ein Habicht raubt er uns.
Seht, es brechen seine Augen;
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er gesagt, der gute
Cid? Er liegt auf seinem Lager.
Wo ist seine Eisenstimme?
Kaum noch kann man ihn verstehen,
Daß er seinen Freund Babieça,
Ihn noch einmal sehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt des wackern Helden
In so mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten alten Fahnen siehet,
Die sonst in den Lüften wehten,
Hingebeugt aufs Sterbelager,
Unter ihnen seinen Freund;

Fühlt er seinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, steht mit großen
Augen stumm da, wie ein Lamm;
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,
Er auch nichts zu seinem Herrn.

Traurig sieht ihn an Babieça,
Cid ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' sich Alvar Fannez
Mit dem Tode jetzt geschlagen;
Ohne Sprache sitzt Ximene;
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschen die Paniere
Stärker; durch das offne Fenster
Weht ein Wind her von den Höhen;
Plötzlich schweigen Wind und Fahnen
Edel: denn der Cid entschläft.

Auf nun, auf! Trommeten, Trommeln,
Pfeifen, Klarinetten tönet,
Übertönet Klag' und Seufzen;
Denn der Cid befahl es da.
Ihr geleitet auf die Seele
Eines Helden, der entschlief.

68.

Ausgeatmet hat der gute
Cid, der von Bivar sich nannte.
Zu vollbringen seinen Willen
Ist Gil Diaz jetzt bedacht.

Balsamieret wird sein Leichnam;
Frisch und schön, als ob er lebte,
Sitzt er da mit hellen Augen,
Mit ehrwürdig-weißem Bart;
Eine Tafel stützt die Schultern,
Eine Tafel Kinn und Arme,
Unbewegt auf seinem Stuhle,
Sitzt er da, der edle Greis.

Als zwölf Tage nun vergangen,
Schalleten die Kriegstrommeten,

Weckten auf den Maurenkönig,
Der Valencia hart umschloß.

Mitternacht war's, und man setzte
Auf sein gutes Pferd Babieça
Grad' und fest den toten Herrn;
Schwarz und weiße Niederkleider,
Ähnlich dem gewohnten Harnisch,
Den Cid an den Beinen trug;
Durchgenäht mit goldnen Kreuzen
War die Kleidung; ihm am Halse,
Eingefaßt mit der Devise,
Wellenförmig hing sein Schild.
Von gemaltem Pergamente
Stand ein Helm ihm auf dem Haupte;
Ganz in Eisen eingekleidet
Schien er da auf seinem Roß,
In der Rechte die[1] Tizona. —

Neben ihm zu einer Seite
Ging Jeronymo, der Bischof,
An der andern ging Gil Diaz;
Beide führten den Babieça,
Der sich seines Herrn erfreute,
Der noch einmal auf ihm saß.

Sacht geöffnet ward die Pforte,
Die hin gen Castiljen führet,
Trabethor wird sie genannt:
Durch sie zog Pedro Bermudes
Mit erhobner Fahne Cids,
Neben ihm vierhundert Ritter,
Zur Bedeckung ihr, voran.
Jetzt nun folgete Cids Leiche,
Hundert Ritter um sie her;

---

1) a: den (vgl. S. 127.)

Hinter ihr Donna Ximena,
Wohlbegleitet von sechshundert
Edeln Männern, ihrem Schutz.

Schweigend ging der Zug und langsam,
Leis', als wären es kaum zwanzig;
Aus Valencia waren alle
Längst schon, als der Tag anbrach.

Alvar Fannez war der erste,
Wütig stürzt er auf die Mauren,
Die Bukar hieher gelagert;
Ungeheuer war die Zahl.

Traf zuerst auf eine schwarze
Mohrin, die aus türk'schem Bogen
Gift'ge Pfeile tödlich schoß,
Also meisterhaft, daß man sie
Einen Stern des Himmels nannte;
Sie und ihre Schwestern alle,
Hundert schwarze Weiber, streckte
Alvar Fannez in den Staub.

Dies gesehn erschraken alle
Sechs und dreißig Mohrenkön'ge;
Furcht-erblasset stand Bukar.
Wohl sechshunderttausend Ritter
Dünkt ihnen das Heer der Christen,
Alle weiß und hell wie Schnee.
Und der schrecklichste vor allen,
Reitend vor auf weißem Rosse,
Größer als die andern alle,
In der Hand eine weiße Fahne,
Auf der Brust ein farbicht Kreuz,
Sein Schwert glänzete wie Feuer —
Als er anlangt bei den Mauren,
Breitet ringsum er den Tod.

Alle fliehen nach den Schiffen,
Viele stürzen sich ins Meer.
Wohl zehntausend waren ihrer,
Die die Schiffe nicht erreichten,
Die des Meeres Flut verschlang
Von den Mohrenkön'gen blieben
Zwanzig; nur Bukar entrann.

Also siegt' auch nach dem Tode,
Weil San-Jago ihm voranging,
Cid; gewonnen ward an Beute
Großer Reichtum, alle Zelte
Voll von Golde, voll von Silber;
Auch der Ärmste wurde reich.

Sodann setzten nach dem Willen
Cids die freundlichen Begleiter
Nach San-Pedro de Cardeña,
Ruhig ihre Reise fort.

69.

Boten sandte jetzt Ximene
Auf der Reise nach Castiljen,
Boten an Cids Anverwandte,
Boten auch an ihre Töchter,
Und an ihre Schwiegersöhne,
Zwei gekrönte Könige;
Daß sie kämen und den Feldherrn,
Ihren Freund und Vater ehrten,
Ihm erzeigend noch die letzte
Trauervolle Liebespflicht.

Alvar Fannez war der Meinung,
Daß man in den Sarg ihn legte,
Diesen dann mit Purpur deckte,

Und mit goldnen Nägeln schlösse;
Doch Ximene Gomez[1] sprach:

„Cid mit seinem schönen Antlitz,
Mit den hellen, offnen Augen,
Soll er in den Trauerkasten,
In den festverschloßnen Sarg?
Nein! Es sollen meine Töchter,
Meine Schwiegersöhn' ihn sehen,
Wie er noch im Tode lebt."

Angenommen ward die Meinung;
Eine Stunde weit von Osma
Sammlete sich die Versammlung
Und der Ehrenzug begann.
Aragoniens König Sancho
Kam mit seinen braven Rittern;
Ihre rückgekehrten Schilde
Hingen an dem Sattelbogen,
Schwarze Mäntel trugen alle,
Aufgeschlitzte Trauerkappen,
Nach castilischem Gebrauch.
In der tiefsten Trauer waren
Donna Sol und ihre Damen,
Schwarz umhüllt mit Etamin.

Fast erhob sich schon ein Weinen;
Aber schnell verbot Ximene
Alle Klagen, alle Thränen,
Weil der Cid es untersagt:
Ihres Vaters Hand zu küssen
Nahten stillverehrend beide,
König und die Königin.

Auch der König von Navarra
Trat hinzu mit Donna Elvira,

---

1) So a, wie die spanische Vorlage; im Vulgattext korrigiert in Gormaz

Küssend ihres Vaters Hand;
Viele stille Thränen flossen,
Bis sie zu San Pedro kamen,
Wohin sich der Cid gewünscht.

Selbst der König von Castiljen,
Als er von dem Zuge hörte,
Sandt' er Boten ihn zu grüßen,
Ehrenvoll ihn zu begleiten,
Eilte selbst hin nach Cardeña,
Und als er den Toten sah,

Wundert' er sich seiner Schönheit,
Ordnete, daß statt im Grabe
Er auf einem prächt'gen Stuhle
Säße neben dem Altar.
Aufgerichtet, reich vergoldet
Ward ihm schnell ein Tabernakel.
Länger als zehn Jahre saß er
Da in seiner vollen Rüstung,
Als ob er noch leibt' und lebte,
Die [1] Tizona in der Hand.

70.

Sancho, König in Navarra,
Zugenamt der Heldenmüt'ge,
Er, des großen Cids Urenkel,
Den ganz Spanjen noch verehrt;
Mit Alfonso von Castiljen
Führet' er siegreiche Kriege,
Drang hinein bis über Burgos,
Überall gewinnend Beute,
Bis mit solcher reichbeladen

1) a: Den (vgl. S. 127.)

Er hinwegzog, voll des Wahnes,
Niemand könn' ihm widerstehn.

So kam er auf seinem Rückzug'
In das Kloster de Cardeña,
Wo begraben lag der Cid,
Hochverehrt: denn niemand glich ihm
Seit der Zeit an Mut und Stärke,
Wie an Güt' und Redlichkeit.

Vorgesetzter dieses Klosters
War ein Abt, ein Mann von Jahren,
Der als Ritter einst in Waffen
Ehre sich und Ruhm erworben,
An Gestalt ein Mann von Ansehn,
Voll Gemüts; es drückt ihn schmerzlich,
Daß der König von Navarra
Mit dem Schimpfe von Castiljen
So viel Beute mit sich nahm.

Als der König zum Altare
Trat, bewundernd seine Fahne,
Deren gleich' er in ganz Spanjen
Keine nirgend je gesehn,
Riß der Abt sie vom Altare,
Und erhob die Fahne — Cids.

„Wisse, sprach er, großer König,
Wiss', in diesem heilgen Kloster,
Das mir anvertrauet ist,
Liegt ein Held, mit dessen Fahne,
Unter ihr darf ich mich messen,
Großer König, selbst mit Dir.
Denn hier ist die Leichenstäte
Cids, genannt Campeador.[1]

1) a: Campeodor.

„Eine Gunst von Dir zu bitten,
Herr, ergriff ich seine Fahne
Kühn, und trage meine Bitte
Dir in tiefster Demut vor.
Laß den Raub zurück, o König,
Den du unserm Land' entziehest;
Dir gereicht's zu höherm Ruhme,
Wenn Du ihn der Heldenfahne
Weihest und dem Grabe Cids."

Einen Augenblick betroffen
Und nachdenkend stand der König,
Über dieses Abtes Mut;
Dann sprach er: „Aus mehrern Gründen
Thu' ich, Vater, was Ihr bittet,
Und laß meine Beute hier.

„Erstens, weil ich, aus dem Blute
Des Campeadors[1] entsprossen,
Der Urenkel bin von Cid.
Seine Tochter, Donna Elvira,
Die Gemahlin Don Garzias,
Rühm' ich, ist Großmutter mir.

„Zweitens laß ich aus Verehrung
Gegen diese Heldenfahne
Und des hier Begrabnen Ruhm,
Eurer Obhut anvertrauet,
Gern die Kriegesbeute hier;

„Die ich dann auch, recht gesaget,
Wäre jetzt der Cid am Leben,
Wohl nicht mit mir nehmen dürfte;
Nie wär' ich so weit gekommen,
Hätte nie sie mir erworben,

1) Vgl. S. 146.

Nie ließ' er vor seinen Augen
Sie hinziehn aus seinem Lande,
Lebte noch der tapfre Cid.
Also laß' ich sie dem Toten,
Euch zu frommem Brauch, zurück."

Er befahl und alle Beute
Blieb dem Kloster von Cardeña;
Sie ward eine fromme Stiftung.
Ein Wohlthäter für die Armen,
Ein Beschützer der Verlaßnen
Ward der Cid auch in der Gruft.

Anhang.

Eine ungedruckte Cidromanze.*)

Für so manches Glück im Kriege
Unternimmt Rodrigo dankbar
Eine Wallfahrt nach San Jago.
Abschied nimmt er von dem Kön'ge,
Der ihm reiche, reiche Gaben
Mit zum heil'gen Grabe giebt.

Zwanzig stattliche Vasallen
Ziehen mit ihm; wo er ziehet,
Giebt und spendet er den Armen
Und den Stiftungen für solche
Reichliche Almosen aus.

Unterweges hört auf einmal
Eine tiefe Wehklag' er.
An dem Boden eines Sumpfes
Lieget ein Aussätziger;
Traurig flehet er um Gottes
Und der Mutter Gottes wegen
Um Erbarmung; Don Rodrigo
Steigt herab von seinem Maultier,
Hilft dem Kranken auf den Sattel,
Setzt sich hinter ihn; so kommen
Endlich sie zur Herberg' an.

Auszuruhen diese Nacht hier,
Setzen alle sich zur Tafel,
Eine Abendsuppe speisend;
Der Aussätz'ge neben Cid.

Diesen Anblick nicht ertragend
Stehen auf die Reis'gefährten,
Suchen sich ein ander Haus:

---

*) Diese Romanze würde ihrem Inhalt nach zwischen die 16. und 17. eingeschaltet worden sein.

Don Rodrigo theilt dagegen
Mit dem Armen Bett und Kammer,
Bis um Mitternacht ein Schlag ihn
Wie ein Windstoß auf die Schultern,
Auf die Brust hin unsanft weckt;
Und sein Kranker ist verschwunden
Von dem Lager, aus der Kammer.

Eilig läßt er Licht sich geben,
Sucht umher; jedoch umsonst.
Wundernd leget er sich nieder,
Denkend mancherlei Gedanken,
Als ein Mann in weißen Kleidern
Glänzend vor sein Lager trat:

Schläfst Du, sprach er, Freund Rodrigo?
Nein! ich wache, wer bist Du?

Lazarus bin ich, der Kranke,
Den Du eben nur um Gottes
Und der Mutter Gottes willen
Also gütig pflegetest,

Und ich komme Dir zu sagen,
Daß Dich Gott vor andern liebet,
Und vor andern Dir die Wünsche
Deines Muts erfüllen wird.
In Gefechten wie in Schlachten
Wirst Du Siegreich und gefürchtet
So von Mohren wie von Christen
Tag für Tag an Ruhme wachsen;
Segen Gottes ist mit Dir.

Ausgesprochen diese Worte
Schwand die himmlische Erscheinung.
Don Rodrigo kniet zur Erde,
Gott und der Maria dankend;
Dann vollendet' er die Wallfahrt,
Kehrt zurück nach Calahorra;
Freundlich nimmt ihn auf der König.
Und kaum hat er ausgeruhet,
Geht er mit Martin Gonsalez
In den Kampf; der Sieg ist sein.

Admetus' Haus.

Der Tausch des Schicksals.

Ein Drama mit Gesängen.

1803.

Prologus.

Wenn ein Ereignis sich am Himmel zeigt,
Die Sonn' erlischt, der Mond verdunkelt sich,
Aus Nacht wird Tag, im Dunkel glänzt ein Licht auf,
Ein Stern erscheinet neu und wunderbar;
Zusammen tritt die Menge dann und staunt,
Erschrickt und fraget um die Ursach'. Wer
Sie ihr erklärt, ist der Natur Prophet.

Im Menschenleben, wenn ein Unglücksfall
Das schönste Glück der Sterblichen zerstört;
Ein Blitz trifft ihre Hütte; jäher Sturm
Stürzt den Palast hinab von seiner Höh';
Die Menge staunt, erschrickt und fragt um Rat
Den Weisen, der die Schickung ihr erklärt.

Wenn in dem Labyrinth des Lebens zwei
Verschlungne Seelen, die die Liebe band,
Ein widriges Geschick mit wilder Macht
Aus 'nander reißet und ein gütiges
Sie unverhofft und froh zusammenführt,
Wenn, die sich auf der Woge roll'ndem Lauf
Über dem Abgrund jetzt das einz'ge Brett,
Das beide trug, einander willig lassen
Und dem Erbarmen sich der Flut vertraun;
Mit Thränen sieht vom sichern Ufer dann
Der Harte selbst der Liebe letzten Kampf

Um Tod und Leben, klagt die Götter an,
Und dankt den Göttern, wenn die Liebenden,
Großmütigen, das Ufer beide froh
Betretend, wechselnd sich das Leben danken.

*
* *

Ein Sturm des Unglücks wird euch dargestellt,
Ihr Freund'; ein Blitz, der auch in Tempes Thal,
In eines Gottes Näh', das Heiligste,
Die reinste Freude, die auf Erden blüht,
Ein häuslich Glück zerstörte, unerbittlich. —
Im Schiffbruch werdet ihr der Liebe Kampf
Erblicken; über Tod und Leben wie
Die Lose sich verändernd wechseln, und
Nicht im Olymp allein, im Orkus selbst
Die tapfre Liebe siegt.
O sehet's an
Mit Augen des Gemütes, nicht mit schwacher
Zerstreuter Rührung nur: (denn rühren kann
Der Unsinn auch, den die Vernunft verwirft,
Das Herz verabscheut.) Wägen soll der Kampf
Großmütiger Gesinnungen, was auch
Der Zärtlichkeit und was ihr nicht gezieme;
Wem wir das Leben schuldig sind, wem nicht;
Was Ehr' und Pflicht gebieten und was sie
Auch als ein williges Geschenk verschmähn;
Wie hülfreich uns des weisen Freundes Rat,
Des Güt'gen That in der Verwirrung sei,
Wenn sich des Schicksals Lose wechseln. Seht
Mit festem Mut die Fabel an und hofft
Den schönsten Ausgang — der Gerechtigkeit.

1.

(Chor der Alten in Admets Gebiet.)

Der Chorführer.

In banger Todesstille
Schweiget der Palast,
Wo täglich sonst der Freude Jubel tönten;
Denn sein Bewohner, unser König, stirbt.
In Blüte seines Lebens, im Genuß
Der schönsten Freuden mit Vater und Mutter
Und Kindern und Gemahl
Mähet den Guten, den Wohlthätigen
Die Hippe des Todes langsam-früh hinweg.
So bald verblühn auch die unschuldigsten
Lebensfreuden, wenn die Parze winkt.

Chor.

Admet, der Gute, der Wohlthätige,
Der Hochbeglückte stirbt.

Der Chorführer.

Seit Phöbus-Apoll den Olymp verließ,
Verbannt von seines Vaters Zorn,
Wählt' er die Auen Admets,
Des schönen Tempe Thal; er weidet' unsre Herden
Mit Segen und Ruh und Glück.
Um ihn tanzten Chöre der Schäfer und Schäferinnen,
Die er beim Klange der Leier zum Olymp erhob;
Um ihn scherzten Mütter und Kinder,
Die er zu sanften Sitten bildete;
Den Palast Admets umtönten früh und spät
Gesänge des dankenden Volks,
Der glücklichen Thessaliens. —
Apoll entzieht sich unsrer Flur;
Er weidet fern von uns.

Thessaliens Volk singt Trauertöne jetzt,
Trauertöne.

Chor.

Admet, der Gute, der Wohlthätige,
Der Hochbeglückte stirbt.

Der Chorführer.

Die tiefste Klag' ertönt im Jammer-erfüllten Hause dort,
Der Sorgen Wolke brütet auf ihm,
Seufzen und Ächzen ruft
Das Erbarmen an, das ach! die Parze nicht kennt.
Seht! Aus dem Palaste tritt
Die Gemahlin hervor,
Tiefverhüllet. Sie träget selbst,
Ihre Kinder und Dienerinnen tragen
Weihgelübde, sühnende Geschenke
Den Göttern der Unterwelt; — doch nein!
Den guten Göttern ihres Hauses. Seht!
Die Königin entschleiert sich. Mich dünkt,
Ein Strahl der Hoffnung glänzt auf ihrem Angesicht.
Heil dir, Königin, Heil.

Chor.

Trost dir, Königin, Trost!

2.

Die Vorigen. Die Königin.

Königin.

Thessaliens Bürger, die ihr unser Haus
Und euren König liebt, o helft mit mir
Die Götter anflehn, daß sie der schwarzen Nacht
Begier zum Leben meines Gemahls
Abwenden und die hohe Parze besänftigen.
Oder ist Admetus' Haus verschuldet, liegt
Ein geheimer Fluch auf seinem kleinsten Gut,
Wenn etwa wir unwissend, dennoch sündig,

Der Götter Gunst undankbar angewandt,
Daß sie Anzeigung uns und Kunde der
Versöhnung geben. —
Wißt daher, ich sandte
(So riet es mir mein pochend-sehnend Herz)
Nicht ohne Strahl der Hoffnung sandt' ich noch
Zu unserm Freund' Apollo, der uns liebt,
Und in der Nähe, wie ich freudig hörte,
Noch bei uns weidet, Botschaft sandt' ich ihm,
Daß er ein Mittel uns der Hülfe, der
Errettung sage: denn
Der Seher kennt die Zukunft; auch hienieden
Ist ihm der Götter Ratschluß offenbar.
Indes vereinet euch mit mir, ihr Bürger,
Zu flehn den Guten, den Unsterblichen.

(Alcestis, zum Altar der Hausgötter auf dem offenen Platz vor dem Hause tretend, nimmt Blumen und Kränze aus den Händen ihrer Kinder und bekränzt den Altar.)

Unsrer Auen Geschenk —
Euer Geschenk, ihr Himmlischen, Kräuter und Blumen
Und Kränze weihen wir euch:
Denn was kann den Unsterblichen
Ein Sterblicher geben, als ihr eigen Geschenk?
Ist's euch Freude, blühende Gefilde,
Lachende Fluren zu sehn und fröhliche Geschlechter;
O schonet der Auen Admetus',
Schonet des edlen Haupts.

Chor.

Schont, o schonet der Auen Admetus',
Schonet des edlen Geschlechts.

Königin.

Milch und Honig weih' ich euch, Götter,
Die stets beglückten unser Haus.

Von den Händen unschuldiger Kinder
Nehmet sie an für ihren geliebten Vater,
Und laßt sie nicht verwaiset stehn.

Chor.

Schont, o schonet des liebenden Vaters,
Und laßt sie nicht verwaiset stehn.

Königin.

Gastfreundliche Götter! War unser Palast
Dem Fremden offen, dem Freund' ein heiliges Haus,
Eine Zuflucht jedem, dem rettende Hülfe gebrach,
O so rettet den Herrn des Hauses,
Mit froher Botschaft vom weissagenden Phöbus-Apollo.

Chor.

O so rettet den Herrn des Hauses,
Mit froher Botschaft vom weissagenden Phöbus-Apollo.

Chorführer.

Der Bote kommt; mich dünkt, mit Glückeszeichen —
Dein Wort, o sag' es an!

3.

Die Vorigen. Der Bote.

Bote.

Der Königin geziemet's mich zu fragen.

Königin.

So rede, wie denn auch die Antwort sei.

Bote.

Apollo saß im Schatten eines Baumes;
Neben ihm lag die Leier stumm; er sprach:
„Admetus' Leben kann gerettet werden,
Wenn einer seines Hauses sich für ihn
Dem Tode willig weiht. Wo nicht, so schneidet
Die Parze heut' den Faden unerbittlich."

Er nahm die Leier und sang den Parzen
Ein Trauerlied, das — das ich nicht verstand.

Königin.

Verstandest du denn seine Rede? Sprichst
Du mir zuerst das Wort des Schicksals? Mir?

Bote.

Ich suchte dich in dem Palast und sprach
Es seinem Vater, seiner Mutter aus.
Sie wandten sich, blaß und entrüstet.

Königin.

Ich —
So steh' ich von Admetus' Hause dann
Für ihn allein? Denn meiner Kinder kann
Sich keins für ihn zum Opfer stellen. Ich. —
Die Mutter zwar gehört den Kindern an,
Von ihnen unzertrennlich. Welchen Abschied
Soll ich von euch, ihr Mutterlose, nehmen?
Ihr Hülfsbedürftigen! Wie euch verlassen?
Verwaiset, tief gesenkt zu Boden; Blumen,
Entrissen meinem Stamm, der euch erzog.
Im Orkus noch und im Elysium
Wird sich nach euch mein Herz verlangend sehnen —
(Sie nimmt eins nach dem andern auf ihren Arm.)
Doch sehet ihr nicht eurem Vater gleich?
Und bleibet ihr nicht eurem Vater? Er
Wird eure Mutter sein! — Und kann er's sein?
So gern er's wollte. Wird er euch nicht eine —
Was sprech' ich? eine böse Mutter geben? — Nein!
Das wird er nie!
Er wird in euch mich lieben, seines Lebens
Mit euch genießen, im Andenken meiner —
Und ich? Ach, mein blutloses, ödes Herz,
Den welken Schatten im Elysium,

Erwärmt, ich fühl' es, noch die Mutterliebe;
Auch in Elysium bleib' ich die eure,
Ihr Kinder, und vielleicht gewähren mir,
Der Mutter, die für euren Vater sich
Hingab, die Götter eine Bitte noch,
Euch nah, die Zeugin eures Glücks zu sein.
Kommt, meine Lieblinge!

Kinder.

Was sprichst du, Mutter?
Du bleibest bei uns. Du verläßt uns nicht.

Chor.

Hör' auf der Kinder Wort, o Königin!
In ihnen schlägt dein Herz, in ihnen fließt
Dein wallend Blut; verlaß, verlaß sie nicht!
Die Mutter, sprachst du recht, gehört den Kindern,
Von ihnen unabtrennlich. —

Königin.

Und die Gattin
Ist des Gemahls. Als ich zum Weibe mich
Ihm gab, vertraut' ich ihm mich selbst,
Auf jeden Zufall. Hätte mich nicht Krankheit,
Mein erstes Mutterbett hinraffen können,
Wie andre Mütter? Ließen mich die Götter
Mein Leben froh bisher genießen, ihm
Zur Freude, so genoß ich es in ihm.
Er lebte für uns. O ein zarter Band
Ward von den Charitinnen nie gewebt,
Von Rosen und Jasmin und goldnen Früchten
Durchflochten, ewig festgebunden.

Chor.

Und
Du willst's zerreißen? willst dem liebenden
Gemahl ein traurig Leben hinterlassen,

Und deine schöne Jugend, willst dein Herz
Dem freudenlosen Orkus weihn?

Königin.

Für ihn!
Noch einmal sprich mir, Bote, sprich noch einmal
Das süße Wort, das dir Apollo sprach.

Bote.

Er sprach:

Königin.

Vernahmst du recht?

Bote.

Auf jeden Laut.
„Admetus' Leben kann gerettet werden,
Wenn einer seines Hauses sich für ihn
Dem Tode willig weiht."

Königin.

Für ihn! für ihn!

(Die Hände auf den Altar breitend.)

So nehmt denn an, ihr großen Götter, nehmt
Mit diesen Weihgeschenken, diesen heil'gen
Versöhnungsgaben, auch mein Leben hin,
Das ich euch willig weihe; nehmet's hin
Zu Lösung für Admetus' Leben. Legt
Ihm meine Jahre, meine Jugend bei,
Laßt ihn sie lang' und froh genießen, laßt
Auch diese Kinder glücklich sein mit ihm.
Ein gutes Zeichen ist's, daß ihr ihn liebt,
Indem ein fremdes Leben für das seine
Ihr anzunehmen würdigt. Gebt auch mir,
Daß mein Geschenk mit Huld und Güte ihr
Annehmet und sein Leben ihm erneut;
Ihr guten Götter, gebt ein Zeichen mir.

(Ein sanfter Donner ertönt. Ein Blitz umleuchtet den Altar.)

Unterirdische Stimmen.

„Wir nehmen, wir nehmen
Alcestis für Admetus' Seele
Zur Lösung an."

Königin.

Ihr Unterirdischen antwortet mir?
Auf meinen Schatten seid ihr so begierig? = =
Was fühl' ich in mir? Welche sondre Glut!
Ein Fieber wallt durch meine Adern, tritt
Zu meinem Herzen. = Kommt, ihr Kinder, zum
Palast, damit ich langsam scheidend mütterlich
In meinem Arm euch halte, daß mein Auge
Auf eurem süßen Angesicht im Anblick
Sanft breche, meine kalte Hand an euch
Ersterbe. In mein Brautgewand will ich
Mich kleiden, wie ich dem Admetus einst
Vertrauet ward, vertrau' ich mich für ihn
Dem wüsten Orkus jetzt; für ihn! für ihn!
Ihr Bürger, lebet glücklich, lebet wohl!

(Die Königin mit Kindern und Dienerinnen geht langsam in den Palast.)

4.

Chorführer.

O welch ein großes Herz!
Sah je die Erde eine That, wie die?

Chor.

Und wie Alcestis eine Königin?

Chorführer.

Im Taumel nicht, in heitrer Überlegung
Der Mutterliebe, der Muttersorgen voll,
Weiht sie dem Tode willig sich
Für den Gemahl.

Chor.

Verlassend ihre Kinder,
Aufopfernd ihre Jugend, zählt die Jahre,
Die sie verliert, den seinigen sie zu.
In ihm, dem Lebenden, ein Schatte selbst,
Noch fortzuleben. Welch ein großes Herz!
Sah je die Erde eine That, wie die?

5.

Admet.

(Aus dem Palast tretend.)

Erfreuet euch mit mir, Thessalier!
Wißt, euer König lebt. Ein Wunder hat ihn
Dem Tod' entrissen. Hört! Danieder lag ich,
Den letzten Augenblick erwartend; schon
Umfingen mich des Orkus Schrecken; schon
Hört' ich die Wogen rauschen des Cocyts,
Des Acherons. Der blassen Schatten Heer
Winkte mir zu; mir winkte Charon, in
Den Kahn zu steigen — da ergriff mich eine Hand;
Ich sah mich um; Alcestis war's; sie winkte
Mir liebreich zu; sie zog mich sanft zurück; —
Da schwand der furchtbar-angenehme Traum,
Und ich erwachte — denkt, ihr Bürger, denkt! —
Wie neugeboren durch den Traum, gesund.

Chorführer.

Wem also dankst du, König, die Gesundheit?

Admet.

Zuerst den Göttern. Dann verdank' ich sie,
(Dies lehret mich der Traum zu deutlich) ihr,
Die eben ich hier suche.

Chorführer.

Weißt du auch,
Um welchen Preis?

Admet.

Um welchen Preis? Ihr Leben,
Ihr frohes Herz und ihre Liebe sind
Den guten Göttern sie nicht Preises gnug?
Ihr Flehn, ihr Bitten, ihre Thränen — wer?
Wer widerstände ihnen? sie erweichten
Der Götter Herz; die schenketen mich ihr.
Als ich vom Traum erwachte, sucht' ich sie
Zuerst; ich fand sie nicht; ich suche sie
Hier beim Altar.

Chor.

Eil' in dein Haus zurück,
O König! Dort, dort findest du sie jetzt,
Als eine Braut geschmückt, die dir sich weihte.

Admet.

Sie kleidete als eine Braut sich an —
(Das ist sie mir und wird mir's ewig sein)
Mein neuverjüngtes Leben neuverjüngt,
Mein neugeschenktes Leben neugeschenkt
Mit mir zu leben.

Chor.

Eile zu ihr, König!
(Admet eilt in den Palast.)

6.

Chorführer.

Du Glücklich=Unglückseliger, du weißt
Noch nicht, was bald dein Herz durchbohren wird.

Chor.

Sind die Schmerzen des Todes,
Oder ist der Seele langer unendlicher Schmerz
Schwerer zu dulden? Du wirst's
Erfahren, o König! des,
Dem einen entrissen, der andere harrt.

Umsonst nicht schenkten die Götter
Das Leben dir wieder; sie verkauften dir's
Um hohen Preis, zu langer, langer Pein.

Wer nennt im Busen die blutende Wunde? Wer
Nennt den stechenden Schmerz,
An des liebenden unglückseligen Gatten Tode
Die traurige Schuld zu sein. Du tötetest sie,
Zerreißend ihrer Jugend lieblichen Kranz,
Raubend den Kindern die liebende Mutter, du.
Was kannst du ihnen, was kannst du ihr
Dagegen, Unglücklicher, sein?

Bald spricht also das Herz in deiner Brust und weckt
Mit immer neugewaltigem Schlag
Die Natter des Vorwurfs dir, die mit giftigem Gezisch
Jede Freude dir raubt, im innersten Gemüt
Nagend. — „Sie starb für dich!"
Tönen vom Orkus herauf die Stimmen der Furien. „Sie
Wandelt ein Schatte mit Schatten anjetzt,
Freudelos, blutlos." Unglücklich-Glücklicher du!

7.

(Gemach der Königin. [Alcestis,] wie eine Braut geschmückt, auf dem Ruhebette, matt; vor sich ihre Kinder. Erblickend den eintretenden Admet, raffet sie sich zusammen, will ihm entgegen eilen, sinkt aber matt nieder.)

Heil dir, Admet! Ins neue Leben Heil!
Ich kleidete mich an als eine Braut,
Um mit dir diesen Tag, den ersten deines
Verjüngten Lebens freudig zu begehn,
Dankend den Göttern. Da erfaßte mich,
Vom Schicksal mir gesandt, ein Zufall, eine —
Wie nenn' ich's? — eine Mattigkeit. Sie wird
Vorübergehn.

Die Kinder.

O Vater, Vater!
Die Mutter stirbt für dich.

Admet.

Für mich? Erkläre,
Erklär', Alceste, mir das schreckliche
Geheimnis.

Alcestis (gefaßt und sanft).

Ja, für dich, Admet, und gern.
Die Götter foderten für dich ein Opfer,
Der Deinen eins; ein willig Opfer. Wer?
Wer, o Admet, ist mehr dein als Alcestis?
Wer dem Gemahle näher, als sein Weib?
Sie ist sich ganz ihm schuldig. Hab' ich nicht
Der schönen Tage viel mit dir gelebt?
Besaß ich nicht dein Herz, wie keine Braut
Es je besaß? Ich war dir die Geliebte,
Mit jedem Tage neu und schöner dir,
Mit jedem Tage du mir neu und schön;
Vergönne mir den schönsten Brautschmuck heut',
In dem ich dir mich ewig, ewig weih'. —

(Überirdische Töne lassen sich hören. Während ihrer, Schweigen und Staunen. Sie verhallen. Alcestis fährt fort.)

Zwar muß ich dich und diese Kinder hier
Verlassen; doch — Admet, gelobe mir's!
Komm, lege deine Hand hier auf mein Herz,
Und schwöre mir auf deiner Kinder Haupt,
Daß nie du ihnen, diesen Mutterlosen,
Statt meiner eine böse Mutter gebest.
Das schwöre mir. Doch nein! wozu der Schwur?
Mir und den Kleinen bürget es dein Herz.

(Die einladenden Töne kommen wieder.)

Admet.

Alcestis, nein, du sollst nicht sterben, nicht
Für mich. Mit welcher Schmach ertrüg' ich je
Mein Leben, so erkauft — mit deinem Tode?
Was lebt' ich für ein Leben ohne dich? —

Alcestis.

So wirfst du mein Geschenk zurück, Admet?
Die Liebe schenkt es dir, die treuste Liebe;
Die Götter nahmen's an.

Admet.

Wer von den Göttern
Sprach den grausamen, sprach den ungerechten,
Den harten Spruch, der dir für mich zu sterben
Gebot?

Alcestis.

Nein, nicht gebot. Niemand gebot
Es mir. Apollo, unser Freund, der Seher,
Zu dem ich, als du schon dem Tode nah
Daniederlagst, um deine Rettung sandte,
Er offenbarte mir der Götter Schluß,
Daß, wenn der Deinen jemand willig sich
Für dich dem Orkus weihte —

Admet.

Gnug! genug!

Alcestis.

Ich fühlt' im Herzen mich die Nächste dir,
Ich überlegte reif der Trennung Schmerz,
Der Kinder Schicksal. Über alles siegte,
Daß du in ihnen mich noch lieben wirst,
Admet, die froh für dich ihr Leben gab.
Du mußt nicht sterben. Dein bedarf die Stadt,
Das Land, dein Haus. Du, König milden Herzens,
Du, Vater, Freund, Gemahl, wie keiner war,

Du mußtest leben. Ohne dich, was wären
Wir alle, und Alcestis selbst? —

Admet.

Ihr Götter!
Vertilget ihr Gelübd', als wär' es nie
Gesprochen. Legt die Lose, wie sie lagen.
Ich eile zu Apoll! Die Götter können
Nicht ungerecht und grausam deine Liebe,
Dein großmutvolles Herz für meine Schuld
Annehmen und für meinen milden Dank.

Alcestis.

Umsonst! umsonst! Leb' innig, innig wohl,
Geliebter, und in diesen Kindern denke,
Gedenke meiner. Meine Tage legen
Mit Freud' und Segen dir die Götter zu.
(Admet reißt sich hinweg.)

8.

(Die Mutter und die Kinder allein. Die vorigen Töne beginnen mit sanft-einladenden Worten.)

„Schwester Alcestis, komm!
Auch in Elysium wehn himmlische Lüfte;
Auch in Elysium blühn amarantene Blumen;
Schwester Alcestis, komm!"

Alcestis.

Hört ihr's, ihr Kinder! Stimmen rufen mich.
Nun, meine Lieben, noch ein letztes Wort:
Denn meine Augen brechen; meine Hand
Erkaltet. Lebet wohl. Seid eurem Vater
Liebend-gehorsam, wie ihr mir es wart.
Er ist euch Vater jetzt und Mutter. Denkt
In ihm an mich, wie ich an euch — auch drunten
Gedenke. Dunkler, dunkler wird
Mein Auge. Schweb' ich? schwind' ich? Süße Töne!

Mich heben Lüfte! Töne wiegen mich
In süßen Schlummer! Lebt —

(Das Wort erstirbt auf ihrer Lippe. Alcestis entschläft.
Der vorige Gesang kommt wieder.
„Schwester Alcestis, komm! ꝛc. ꝛc. ꝛc."
Indes hebt der Genius des Todes leise sich aus der
Erde empor; fürchtend entfliehn die Kinder.)

9.

Der Tod.

Mit meiner scharfen Hippe tret' ich hier,
Ein Bote der Gefürchteten, heran;
Ich selbst gefürchtet allen Lebenden
Und jetzt erschrocken und verwirret. Solch
Ein Pfand des Orkus kam uns nie. Ich darf
Darum die Locke dieses heil'gen Haupts
Noch nicht berühren. Unentschieden ist noch
In diesem Augenblick der Toten Schicksal,
Und über sie ein wunderbarer Kampf.
Die menschenfreundlichen der Götter nahmen
Alcestis' Anerbieten für die That.
„Sie weihte, sprachen sie, sie weihte sich
Dem Tode willig, ruhig, überlegt,
Und fühlte tief den Schmerz des Scheidens, fühlte
Des Todes ganzen Jammer. Dennoch trat
Nie reuig sie, erschrocken nie zurück.
Erfüllt ist ihr Gelübde; sei versöhnt,
O Orkus."
Also sprachen droben die
Barmherzigen; der harte Orkus sprach:
„Nein, täuschen, täuschen lassen wir uns nicht
Von solchem Blendwerk; auf Vollziehung des
Gelübdes stehen wir." Und sandten mich
Hieher, auf ihren Wink zu warten.

Ist, dünkt mich, ist vollzogen das Gelübd'.
Ich fürchte, daß im Nu
Die Stimme drunten ruft: „Nun mähe sie!
Die Beut' ist unser.“ Also steh' ich hier,
Der Toten Wächter, selbst bewegt, die Stimme
Selbst fürchtend, wenn sie ruft. Denn ist die ganze,
Die ganze reife Ernte der Sterblichen,
Unkraut und Kraut, nicht unser? Warum früh
Die schönste Blume, die auf Erden blüht,
So selten blüht, warum die himmlische,
Häuslicher Liebe Glück, unzeitig mähn,
Und grausam? Warum frech zerreißen ihn,
Der Vater-Mutter-Kinderliebe Kranz,
Den zartesten, den Charitinnen flochten?
Ich hoff' es, Hermes selber weigert sich
Solch' eine Seel' ins Schattenreich zu führen,
Die großmutvoll den Orkus selbst bezwang.
Es siege droben seine Beredsamkeit! —
Horch! Welch ein Glanz tritt ein in dieses Haus?
Ich höre des Olympus Töne. Nahn
Sich mir nicht Wohlgerüche, meinem Atem
Zuwider?

(Er weicht zurück.)

10.

(Hygiea tritt ein. Weißgekleidet; einen Blumenkranz auf dem Haupt; einen andern um die Brust; den Stab Asklepios' (Äskulaps) in der Hand, ebenfalls von Blumen umwunden.)

Hygiea.

Von hinnen, böser Tod! Du wirst die Stimme
Der Unterirdischen, die du erwartest,
Nicht hören. „Unser ist sie!“ sprachen alle
Die Himmlischen, „sie ist unser!“ Und die Parze,
Sie selbst gerührt von der erhabnen Großmut,

Die sich so rein im andern fühlete,
Vergaß zu schneiden, und des Schicksals Wage —

Tod.

O sage mir, du sonst mir widrige,
Jetzt freundliche Erscheinung, sage, wie?
Wie wägete die Wage? was überwog?

Hygiea.

Als lange schon der Kampf gedauret, drang
Apollos Stimme zum Olymp empor.
Apollo, dieses Hauses Gastfreund, der
Admetus' Au'n und seines Hauses Glück
Seither beschützt' und liebte; mächtig drang
Sein Lied empor; er sang den edlen Freund,
Den milden, gütigen, gerechten König,
Den liebenden Gemahl, den Vater, ihn,
Der Lieder und der Menschen seltnen Freund,
Der Musen heiligen Verehrer; da
Sank frohbeladen seine Lebensschale.
Noch einmal sang er der Alcestis Lob
In wen'gen Tönen; und die Todesschale,
Sie flog empor! Entweiche!

Tod.

Gern! o gern!
Ich hasse selbst mein Sklavenwerk, bei solchen
Geliebten, Glücklichen, und fühl' es tief:
„Die Lieb' ist stärker als der Tod. Sie sollten
Unsterblich sein."

Hygiea.

Und sind, und sind unsterblich.

Tod.

Wohl ihnen! Doch sag', o Hygiea, mir,
Wie kommest du hieher, da deinen Vater
Asklepios der stärkste Gott zum Orkus

Hinabwarf, als er eine Beut' uns raubte?
Apoll, sein Vater, er verließ aus Unmut
Darüber den Olymp und weilet noch
Auf Erden; und du, seine Enkelin,
Asklepios' Tochter, fürchtest nicht die Rache
Der Unterirdischen?

Hygiea.

Entweiche, Tod!
Mein Vater ist mit Jupiter versöhnt;
Apollo kehrt zum Himmel wieder, wenn
Er seinen Freund gerettet. Des erfreun
Die Unsterblichen alle sich; sie sandten mich
Einmütig nieder. Fort, du störst mein Werk.
Es gilt hier keines Säumens.

(Der Tod versinket.)

11.

(Eine himmlische Musik hebt an, zuerst in Tönen ohne Worte; die Seele der Alcestis vom Rande des Schattenreichs sanft zurückführend. Hygiea mit Äskulaps Stabe berührt ihre Stirn: ein Chor der Unsichtbaren in langsam-wachsenden Tönen:)

Chor.

Süßer Strom des Lebens,
Kehre der Entschlafnen
Sanft zurück.
Kehrt zurück ihr, ihr Gedanken,
Die am Rande der Schatten itzt
Schlummernd wanken;
Zum Reich des Lichtes kehrt zurück,
Zu neuer Freude, zu neuem Glück.

Hygiea.

Zum Reiche des Lichtes kehrt zurück,
Zu neuer Freude, zu neuem Glück.

(Hygiea mit dem Stabe ihr Herz berührend.)

Chor.

Hebe dich wieder und schlag' entzückt,
Großmütig-mütterlich Herz!
Des Gatten Herzen entgegen,
Der Kinder Herzen entgegen,
Wall', o liebende Brust,
Jugendlich wieder empor.

Hygiea.

Des Gatten Herzen entgegen,
Der Kinder Herzen entgegen,
Wall', o walle, liebende Brust,
Jugendlich wieder empor.

(Hygiea berührt mit dem Stabe die Augen und Lippen der Toten.)

Mehrere Chöre.

1. Erwacht, ihr Augen, die Sonne wieder zu sehn,
Das liebliche Licht!
2. Erwacht, ihr Augen, die Blumen wieder zu sehn,
Auf Tempes Flur!
1. 2. Erwacht, die Lieblinge wieder zu sehn,
Die holder euch sind, als Blumen und Sonn' und Licht.

Hygiea.

Öffnet euch, ihr süßen Lippen,
Reiner Atem, kehre wieder
Mit deinem Silberton,
Mit deiner sanften Rede.
Öffnet euch, ihr Rosenlippen,
Heil'ger Atem, kehre zurück.

(Alcestis, sanft-erwachend, richtet sich empor.)

Alcestis.

Wo bin ich? Sanft zurück ins Leben riefen
Mich süße Töne. Warest, warest du
Es nicht, Geliebte, die mich rückwärts zog?

Wer bist du? Hier in meinem Brautgemach?
Seh' ich dich wieder, schöne Sonne? Wer,
Wer bist du, Holde, der mein Leben ich
Verdanke? Wo sind meine Kinder? Wo —

Hygiea.

Beruh'ge dich, Alcestis! Sanften Schlummers
Gingst du hinab zum Rande der Unterwelt.
Sanften Weges führten die Götter dich
Durch ihre Dienerin, durch mich, empor.
Wie euer Leben, so ist euer Abschied,
Den Guten sanft, den Bösen fürchterlich.
Hygiea bin ich, Phöbus' Enkelin,
Fortan die Freundin deines Hauses. Nimm
Hier diese Blumen, deinen neuen Brautkranz.
(Sie nimmt den Kranz von ihrem Haupt und setzt ihn der Alcestis auf.)
Und diese Blumen wahr' ich deinen Kindern,
Und diesen Helferstab dem Ehgemahl.

Alcestis.

Wo ist er, mein Verehrter?

Hygiea.

Mit Apollo,
Dem Hirten, nahet er, zu dem er floh,
Der von den Göttern dich erbitten half.

Alcestis.

Das weiß ich. Ach, was sah mein Todestraum!

Hygiea.

Beruh'ge dich, Alcestis!

Alcestis.

Die Erinn'rung
Des hohen Traumes giebt mir hohe Ruh.
Ich sah die Wage schweben, die Verdienst
Und Schuld, die Tod und Leben wäget. Mein

Verdienst, das kleine, schwebte leicht. Da drang
Mit seinen Bitten, mit Admets Verdienst
Als König und Gemahl, als Vater, Freund
Und Bürgerfreund, Apoll zum Himmel auf.
Da sank die Wage schwer; ihm bin ich jetzt
Mein neues Leben schuldig. O wie lohnt
Die Menschengüte! — Nein! Der Götter Wage
Richtet leichtsinnig nicht; der kleinste Fehl,
So wie die kleinste Tugend, steigen kühn
Und wunderbar ans Licht, dem Wichtigsten
Den Ausschlag gebend. Näher als wir wähnen
Hängt Unsichtbares und die Sichtbarkeit
Zusammen, zart verschlungen, fest vereint!
Entfernt den Meinen, war ich ihnen doch
So nah! Der Mutter Sehnen zog und hielt
Den Geist zurück. Wo das Geliebte wohnt,
Da, da ist unser Herz. Sieh, meine Kinder!
Mein Wunsch zog sie herbei.

12.

(Die Kinder furchtsam eintretend.)

Kinder.

Sohn.

Laß sehen uns,
Ob noch der schwarze Totenmann bei unsrer
Geliebten Mutter weilet?

Tochter.

Ach sie lebt!
Du lebst, o Mutter, wieder?

(Zu ihr eilend. Mütterliche Umarmung.)

Und wer ist
Die Göttin da? Die schöne Jungfrau? Ach,
Sie hat so schöne Blumen.

(Zu Hygiea.)

Gib mir eine,

Du Freundliche, und eine meinem Bruder.
Die Mutter hat, o welchen schönen Kranz! —

Hygiea.

Nehmt, Kinder, was ihr wünschet. Freut euch eurer
Geliebten Mutter! Freud' und Leben bringen,
Wenn ihr sie pfleget, diese Blumen euch.
Komm, Knabe, wähle! — Sieh, ein Sprößchen Lorbeer,
Und eine Lilie; du wählest recht!
Alcestis' Tochter — wählt der Myrte Zweig
Und eine Rose. Dieser ganze Kranz
(Sie nimmt den Kranz von der Brust.)
Ist eu'r, o Kinder, Glück für euch und Freude,
Wie der auf eurer Mutter Haupt, Gesundheit.

Tochter.

Ich weiß ein schönes Lied auf die Gesundheit,
Apollo lehrt' es uns.

Hygiea.

So sing' es, Kind.

Tochter.

Hygiea, Schönste der Seligen,
Möcht' ich wohnen mit dir
Mein ganzes Leben hindurch,
Und möchtest du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn was das Leben Liebliches hat,
An Kindern Freude, wohlthätiger Herrschaft Glanz,
Wenn Lieb' ergötzet, und was Schönes uns
Der Reichtum giebt, genießen wir,
Selige, nur durch dich!

Knabe. (Der Schwester in den Gesang fallend.)

Auch ich, ich weiß ein schönes Lied, das mich
Mein Vater lehrt'; es heißt Admetus' Lied.
Dir Freundschaft, dir zur Ehre
Erschallen unsre Chöre —

13.

(Apollo und Admet treten hinein.)

Knabe.

Sieh, da kommt unser Vater.

Tochter.

Und Apoll,
Der uns die schönen Lieder lehrte. Vater,
Sieh, unsre Mutter lebt!

Admet.

Wie neu verjüngt!
Jetzt meine Braut! (Umarmung.)

Alcestis.

Durch dich verjüngt, durch dich!
Nur dein Verdienst zog mich zurück ins Leben.
Solchem Gemahl und König, solchem Mann
Wollte die Parze selbst sein Glück nicht rauben.
„Geh, sprach mit freundlicher Gebärde sie
Zu mir, und bleibe deines Mannes Weib,
Die Mutter deiner Kinder. Lohnen wollen
Die Götter euer Glück; nicht es zerstören.“
Dein bin ich doppelt jetzt, Admet; mein Leben
Ist deiner Güte Lohn.

Admet.

Das danken wir,
Alcestis, unserm Freund'. O welch ein Glück
Ist's, eines Gottes Gunst genießen! Reich
Und edel lohnt die Milde! Dir, Apoll,
Verdankt' ich längst den Segen meiner Au'n
Und Fluren, so wie meiner Völker Liebe,
Und ihrer bessern, sanften Sitten Bildung;
Jetzt dank' ich dir die Krone meines Hauses,
Mein Weib, der Kinder Mutter, all mein Glück. —

(Zu Apoll.)

Und wer ist diese Himmlische, die sich
Zu deiner Seite hält? — (Zu Alcestis.)
Wie ward sie dir
Bekannt, Alcestis?

Apollo.

Meine Enkelin;
Hygea ist ihr Name.

Alcestis.

Durch sie riefen
Die Götter mich ins Leben sanft zurück,
Mit diesen Blumen kränzte sie mein Haupt,
Und diese Blumen gab sie unsern Kindern.

Hygea.

Und diesen Stab reich' ich dem Könige,
Den Wunderstab Asklepios', meines Vaters,
Der Tote aufweckt. Solch ein Helferstab
Gebührt dem Könige. Gebrauch' ihn lang',
Admet, den Scepter deiner schönsten Macht,
Lechzendes zu erquicken, Krank-Entseeltes
Neu zu beleben —

Apollo.

Und ich weihe dir,
Alcestis, diese Lyra, die mir hier
So manchen Schmerz versang. Froh kehr' ich jetzt
Zum Olymp zurück: denn ich verlaß' auf Erden
Im schönsten Thal der friedlich-schönsten Sitten
Und Würde Glück. Wenn meinem Freunde du
Das Sinnbild eurer süßen Harmonie,
Die Lyra rührest, ihm den kleinsten Harm
Verscheuchest und dein Herz zum Himmel hebst,
So denke mit den andern Göttern auch
Phöbus-Apollos. Auf, hinaus, Admetus!
Zu deinem Volk, das freudig dich erwartet.

Alcestis.

Und ich mit euch zu meinem Weihaltar.

14.

Die Vorigen. Das versammelte Volk.

Alcestis.

(Mit der Lyra vor den Altar tretend. Sie legt ihren Kranz, die Kinder ihre Blumen, Admet den Stab Asklepios' auf den Altar.)

(Zur Lyra singend:)

Von Cocytus' Ufer bring' ich euch zurück
Des Landes Sonne, der Bürger Glück.

Chor.

Zu Dank und Freuden kehret uns zurück
Des Landes Sonne, der Bürger Glück.

Alcestis.

Den Göttern Dank!
Dem Apollo Dank!
Und unser Leben sei sein Lobgesang.

Chor.

Den Göttern Dank!
Dem Apollo Dank!
Und unser Leben sei sein Lobgesang.

Alcestis.

Von Cocytus' Ufer kehr' auch ich zurück,
Mich zog zu euch der sehnenden Liebe Blick.
Den Göttern Dank!
Hygea Dank!
Und all mein Leben sei ihr Lobgesang.

Chor.

Zu Dank und Freuden kehrest du zurück,
Des Hauses Sonne, deiner Kinder Glück.
Den Göttern Dank!
Hygea Dank!
Und all dein Leben sei ein Frohgesang!

Admetus.

Mein Scepter ist fortan der segnende,
Der Stab des Heils! ihr Bürger.

(Er schwingt Asklepios' Stab.)

Alcestis.

Dein Geschenk
Apollo, bleibt itzt meines Lebens Lyra.
Da wo du weiltest, wo du mir den Spruch
Der Errettung gabest, grüne dir ein Hain!

Admet.

Und in ihm steh' am Ort des Heiligtumes
Hygeas Bild.

Hygea.

Du wirst es sein, Alcestis.

Apollo.

Und du das meine, segnender Admet!
Jahrhunderte lang nennt man deinen Namen
Bei Freundschaft, Freud' und stiller Liebe Glück.
Lebt, Bürger, wohl! Ich kehre zum Olymp
Mit größern Freuden, als ich niederstieg.

Chor des Volkes.

Alle.

Den Göttern Dank!

Die Männer.

Apollo Dank!

Die Weiber.

Hygea Dank!

Alle.

All' unser Leben sei ihr Lobgesang!

(Chöre von Schäfern und Schäferinnen schlingen sich tanzend um den Apollo, der unvermerkt aus ihrer Mitte verschwindet. Hygea desgleichen. Admet und Alcestis mit den Kindern führt der Tanz in den Palast zurück.)

Epilogus.

In einem Wort, ihr Freunde, liegt das Glück
Des Menschenlebens, wie der Wesen Ordnung
Und innigster Zusammenhang. Ein Wort
Enträtselt uns des Weltalls Labyrinth
In Lust und Schmerz, im Lohne süßer Müh'
Und freudiger Aufopferung, im Streben
Der schwersten Tugend — Was ist schwer und leicht?
Was Lust und Pein? Ein Wort vermischt die Grenzen
In süßester Verwirrung, macht den Schmerz
Zur höhern Lust, den Mangel zum Genuß,
Den Tod zum Leben, zum Triumph die Qual —
Es ist das süße Zauberwort: „Für Dich!"

„Für Dich!" ruft eine Mutter aus und stirbt
Für ihre Kinder. Für den Ehgemahl
Arbeitet, duldet, mühet sich das Weib;
Für Weib und Kinder der Gemahl, der Vater;
Für seinen Freund der Freund; für Vaterland,
Und alles Gute, was die Zukunft birgt,
Der Tapfere, der Weise; für die Nachwelt
Auch wider Willen lebt und stirbt der Mensch.

Entfesseln wollt' uns die Natur, befrein
Von engen Schranken unsres armen Selbst,
Als sie das Wort aussprach: „In andern, nicht
In dir, o Mensch, sei deines Daseins Reiz
Und Seligkeit und deines Wirkens Ziel."
Vom Element, vom kleinesten Atom
Erhebt sich dies Gesetz der Einigung,
Des Füreinanderseins und Wirkens, bis
Zur reinsten Flamme, die auf Erden glüht,
Der ehlich-mütterlichen Zärtlichkeit.

Oft fragt ihr: „welch Geschlecht am stärksten liebe?"
Gewiß nur das, was sich des andern Glück

Großmütig, freudig, willig, zart ergiebt,
Das keine Qualen achtet, seine Pflichten
Als Lust ausübet; im Geliebten lebt,
Von sich entfesselt, wer wahrhaftig liebt.

Glaubt ihr, die Götter mischten ungerecht
Des Schicksals Lose? War's in ihrer Macht?
Da unser Herz die Urn' ist, die sie mischt,
Und schüttelt, und jetzt dies, jetzt jenes zieht,
An Freud' und Schmerz, wozu es selbst sie macht.

Niemand ist glücklich, als der Liebende,
Noch glücklicher, wer sich in Liebe müht,
Am glücklichsten, wer seiner Mühe Lohn
Im andern froh und unerkannt genießt:
So (glaubt es) und nicht anders mischten droben
Die Götter unsre Lose. Äußres Glück
Entscheidet nie; für die Empfindung ordnen,
Für Herzen mischen, schmelzen, wechseln sie,
So Glück als Unfall; und die höchste Lust —
(Ihr wißt es, die des Lebens Schauspiel mit
Verstand und Herz erwägen,) die höchste Lust
Erschufen weise sie aus Lieb' und Schmerz.

Dank euch, ihr hohen Götter, daß ihr uns
Das Rätsel löstet und des Schicksals Faden
Treu in die Hand gabt! Wer in sich erliegt,
Ist elend; wer für andre wirkt, in ihnen
Genießt und lebt, er ist der Selige.
Im Lebensbecher mischen sich die Seelen,
Im Lebensringe tauschen sich die Lose,
Das Zauberwort der Liebe heißt: „Für Dich!“

Ariadne-Libera.

Ein Melodrama.

1802.

Ariadne-Libera.

Ein Melodrama.

1802.

Unter edlen Thaten kann kaum eine edlere gedacht werden, als die Befreiung der Menschheit von einer sie entehrenden Schmach, von einem sie Zeiten-hinab drückenden, lastenden Übel. Je fürchterlicher dieses, je entehrender jene Schmach war, desto herrlicher wird das Geschenk der Befreiung. Nicht leicht findet sich hievon ein schöner Symbol, als die Geschichte Theseus und der Ariadne in ihrem ersten Teile.

Sechs Jünglinge und sechs Jungfrauen*), die Blüte Athens, mußten, nach einem schimpflichen Vertrag mit dem Könige Minos in Kreta, ihm jährlich als Zoll abgeliefert werden, um, wie die poetische Sprache sagt, dem Minotaur zur Beute zu dienen. Deute man nun diesen Minotaur, wie man wolle, so daß das Los dieser Abgelieferten auch nur Sklaverei in einem fremden Lande, Tempeldienst u. dgl. gewesen wäre; entehrend war der Zoll für Athen, schmerzlich den Eltern, deren Kinder das Los traf, und über alles traurig der schuldlosen Blüte der Jugend, die, ihrem Vaterlande und den Ihrigen entrissen, lebenslang ein so schimpfliches Opfer werden mußte. Liebend verehren wir also den Königssohn Theseus, der nicht besser als andre sein wollte, und sich selbst wider Willen des Vaters zur Mitfahrt anbot; dankbar ehren wir die kretische Königstochter, Ariadne, die dem fremden Heldenjünglinge den Faden, aus dem Labyrinth und allen Gefahren zu entkommen,

---

*) Nach andern sieben.

reichte. Er erlegte, sagt die Fabel, das Ungeheuer, den Minotaur, und befreite damit sein Vaterland vom schimpflichen Tribut der Knechtschaft; sie, sagt die Fabel, folgte ihm, verlassend ihr Vaterland, dem sie diesen entehrenden Zoll entzogen hatte; er, ein Befreier, sie, die Erretterin eines schuldlosen Teils der Menschheit. Soweit hat die Geschichte etwas Großes und Edles. Unsre Einbildung gewinnet in ihr Raum, an so manchen Minotaur zu denken, dem die Blüte des Menschengeschlechts hingeopfert wird, ohne daß ein Theseus vor sie trete und eine Ariadne zur Rettung ihm den Faden reiche.

Auch ist, nach der Erzählung eines Reisenden*), diese schöne That dem Andenken der Nation nicht entfallen. Ein Tanz, der kretische, oder die Kandiote genannt, symbolisiert und feiert diese Befreiung aus dem Labyrinth. Verschlungen wird er, den Faden der Ariadne in der Hand, von Jünglingen und Mädchen getanzet; eine fröhliche Theseide.

* * *

Nun aber verläßt der Errettete seine Erretterin auf der wüsten Insel Dia oder Naxos; traurige Katastrophe. Warum verließ er sie? Hier irrte die Fabel so und anders umher; die gemeine Sage blieb bei dem Faktum selbst: „Theseus verließ die Ariadne.“ In Erzählungen wurden beide Namen der Prototyp eines Romans, der leider oft wiederholt ist, eines treulos Verlassenden, einer unglücklich Verlassenen. Allerdings war er sofern ein warnendes Muster. Ariadnes Klagen und Verwünschungen fanden hiebei den freiesten Ausdruck, wie sie auch unter den römischen Dichtern Catull schauerlich wiederholt hat. Nach vorangeführtem Reisenden soll auch ein Tanz diese Katastrophe verewigen; er wird, zu Symbolisierung der rufenden Ariadne und des fliehenden Segels, mit wehenden Tüchern getanzet.

* * *

*) Voyage littéraire de la Grèce p. Guys. Paris 1776. T. I. Lettre 13.

Der zarte griechische Sinn indes für Gerechtigkeit und Großmut ließ die Geschichte hier nicht enden. Der freudegebende Gott fand die Verlassene und erhob sie zur Königin der Freude. Das Hochzeitfest beider, des ewigen Jünglings und der ewigen Jungfrau, ward fortan das höchste Symbol aller Hochzeitfreuden und Feste, voll Tanzes und fröhlicher Bilder. Wer kennt nicht das wonnetrunkene Haupt der Ariadne?*) Wer sah in manchen Vorstellungen nicht jene Freudenzüge und Tänze vor dem Wagen des Bacchus und der Ariadne?**) Auf Sarkophagen wurden sie oft wiederholt, Sinnbilder des Überganges aus dem höchsten Schmerz in unzerstörliche Freuden. In den Mysterien ward Bacchus als Gott Liber, Ariadne als Libera symbolisiert. Ariadnens bräutliche Krone, ihre Haarlocke, kam ans Firmament unter die Sterne. Ist eine prächtigere Entwickelung und Vollendung der Geschichte dieser Großmütigen, dieser Verlassenen denkbar? Mögen alle Thaten edler Menschenerrettung, zutrauender Großmut, so ihre Krone finden!

Auch dem Theseus erließ die gerechte Fabel der Griechen seine Vergeltung nicht. Er, der einem Vater seine Tochter geraubt hatte, fand seinen Vater nicht mehr; ja, er tötete ihn durch seine Rückkunft. Unvorsichtig kam das Schiff mit dem schwarzen Segel, dem verabredeten Zeichen von Theseus Tode, zu Athen an; und König Aegeus stürzte sich vom Felsen.

Warum diese Geschichte nicht auf dem Theater zu Athen erschien, ist leicht bemerkbar; aus eben der Ursache, aus welcher Theseus die Ariadne, die in den Augen Athens eine zweite Medea gewesen wäre, dahin nicht zu bringen wagte. Mit einer Wendung, die dem Dichter freisteht, kann sein sonst so schwarzer und roher Undank gemildert, ja sogar hinweggeschafft werden; und die Fabel

*) Auf dem Kapitol war der schönste Kopf derselben, ein bekanntes Ideal.
**) S. Archäologisches Museum von Böttiger. Erstes Heft. Ariadne.

bestehet doch in ihren drei trefflichen Scenen. Warum sie auf dem neueren Theater nicht erschien? Vielleicht weil kein lebender Theseus an seine verlassenen Ariadnen erinnert, und er auch kein Dionysus sein wollte, eine Verlassene zu belohnen. Sonst hatte offenbar in allen drei Scenen die Fabel zum Ballett und zur Oper den reichsten Stoff mit dem fröhlichsten Ausgange in sich.

Gerstenberg, der sie im vergangenen Jahrhundert*) auf unsern Parnaß brachte, widmete sie sogleich der Muse, die ihr gebührte, der Tonkunst. Seine vortreffliche Kantate: Ariadne auf Naxos**), Melodie und Rhythmus vom Anfange bis zum Ende, die vielleicht auch Veranlassung zu Ramlers trefflicher Ino war, hielt sich im Kreise der Kantate. Nur die verlassene Ariadne, diese aber in allen Wendungen ihrer Empfindung, lässet sie hören. Fröhlich begrüßend Aurora, erwacht die in Theseus Arm Entschlafene; sie ahnt keine Verlassung. Um ihres Geliebten Leben besorgt, ist sie nur in ihm lebend. Schrecklich reißt die Oreade der Insel den täuschenden Schleier von ihren Augen: „Er ist auf ewig dir entflohn!" und bahnet damit in rührenden Übergängen jedem Ausdruck des Entsetzens, des Schreckens, der Erinnerung voriger Liebe, der Verwünschung, der Reue, des inneren Vorwurfs, endlich der Verzweiflung, den offenen Weg. Wo soll die Unglückliche hin, da die Oreade selbst sie auf ihrem Felsen nicht duldet? Keine Zuflucht ist ihr übrig, als in den Wellen. Hinter allen Idyllenscenen des Schreckens, der Liebe, des Jammers durfte eine Kantate so enden.

Wenn nun aber ein Schauspieler diesen Gesang ergriff und ein sogenanntes Monodrama mit gleichem Schlusse daraus machte, wie anders! Nichts als eine Verlassene in allen ihren Klagen zu hören, zuletzt eine Verzweifelnde zu sehen, die vom Felsen hinab einen halsbrechenden Sprung thun muß, wäre dies ein Drama? Ein Monodrama ist's. Ein Monodrama!***)

---

*) Im Jahr 1768.

**) S. Eschenburgs Unterhaltungen. Band 8. St. 5. S. 384.

***) Vom Wert dieser ganzen Gattung an einem andern Orte.

Doch wozu dies hier? Vor einem Melodrama, das mit einem Monodrama nichts gemein haben mag. Jenes soll die treffliche griechische Fabel der Ariadne nicht nur im Zusammenhange ihrer drei Scenen, sondern auch (dies war die Absicht) unter das hohe Gesetz des griechischen Drama gestellt zeigen, nach welchem über Thaten und Verirrungen der Sterblichen ein lohnendes und strafendes Schicksal waltet. Zugleich auch wollte es, selbst auf dieser wüsten Insel, versuchen, wie Chöre des griechischen Drama, ohne welche dieses sich schwerlich denken läßt, zwanglos eingeführt werden möchten. Übrigens spreche der Charakter des Stücks, ohn' alle Anmaßung, sich selbst aus.

1.

(Ein griechisches Schiff auf dem Meere, nahe dem Ufer, unter einem Ungewitter, das sich nach und nach legt. Ariadne und Theseus treten ans Ufer.)

Ariadne.

Entflohen endlich diesem Ungewitter,
Betreten wir die Mutter Erde wieder,
Die heilige, die feste. Laß uns danken,
O Theseus.

(Sie wendet den Blick gen Himmel und schauet umher.)

Zwar hier seh' ich rings umher
Nur Fels und Wüstenei. Ein heimlich Grauen
Erfaßt mich. Ist mir's nicht, als sah' ich dies
Einsame wilde Ufer schon im Traum?
Verlaß mich nicht auf ihm, o Theseus! Du,
Mein Einziger!

Theseus.

Was ist dir, Ariadne? Warum schwimmt
Dein Blick in Thränen? Was beängstet so
Dein unschuldvolles Herz?

Ariadne.

Dein schuldig Herz!
So sprich, Geliebter! Auf mir lag die Schuld
Des Ungewitters, das ihr littet, dem
Ihr kaum entgangen seid; auf mir! auf mir!
Schrecklich wälzten sich die Wogen,
Die Winde des Meeres heulten laut;
In meinem Busen tobten
Wildere Stürme, die ich dir verbarg.
Meer, Himmel, Erd' und Luft verkündigen
Die Wahrheit, die in meinem Herzen ruft:
„Ich trage Schuld auf mir!"

Theseus.

Und welche Schuld?

Ariadne.

Nicht jene, daß ich dich mit Staunen,
Bewundernd und voll Liebe sah.
Wer liebte nicht den Retter seines Volks,
Der für Unschuldige
Sein Leben wagt? Mein Vater that es auch.
Daß ich, dem Labyrinthe zu entkommen,
Den kund'gen Faden dir, o Theseus, gab,
Gereut mich nicht. Ich gäb' ihn heute dir
Und tausendmal ihn wieder. Den Tribut
Der Menschen, Kretas Schimpf, hinwegzuthun
Gebot mein Herz.

Theseus.

Und was denn ängstet dich?

Ariadne.

Daß ich dir folgte. Daß ich meinen Vater,
Daß meine teure Mutter ich verließ,
Die Hand dir reichend. — Götter! hier,
Hier steh' ich, unbefleckt, wie der Diana

Geweihte Jungfrau; dennoch sehr befleckt,
Ein Opfer großer Schuld. Mir folget
Der liebsten Eltern Fluch; und fluchten sie,
Die gütigen, mir nicht, so eilt mir nach
Der unentweichliche, der Götter Zorn.
In seinen Netzen hang' ich. Auf mich zürnte
Das Meer und öffnete den Rachen laut.

Theseus.

Besänftige dein edles, großes Herz!
Wir schiffen unter dem Geleite der
Erhabnen Cypris.

Ariadne.

Theseus, ja, ich flehte
Im wilden Sturm das heil'ge Bildnis an,
Ich knieete und sank in einen Schlaf.
(Sie wankt.)

Theseus.

Ermanne dich, Geliebte! Bist du nicht
In unsrer Pallas, in der Götter Schutz?

Ariadne. (Sich fassend.)

Im Traum sah ich Athen, die hohe Burg
Der Pallas, und sie selbst, die schreckliche!
(Zitternd.)
An deiner Hand trat zitternd ich vor sie;
Sie wandte weg ihr hohes Haupt
Und ihre Aegis klang. —
Wie sprech' ich aus das Grausen,
Die Ohnmacht, die mich faßte! — Deine Göttin,
Die Göttin, unter deren Schutze wir
Absegelten, trat vor die Drohende.
Sie sprach für uns. Umsonst. „Athene duldet,
Antwortete sie, keine Königin.
Die Königin Athens ist Pallas." Ich,

Entsunken war ich deiner Hand, und fand mich —
(O schrecklich Wiederfinden eines Traums!)
Einsam auf dieser Insel. Diese Felsen
Hab' ich gesehn. Sie sind's. = = O Theseus!
Verlaß mich nicht! Sei nicht der Götter Werkzeug!
Und doch — du wirst's.
Der Götter Ratschluß
Ändert der Sterbliche nie.
In Nacht ergreifen sie ihn, sie reißen ihn fort
Zu ihrem Ziel.

Theseus.

Zur Unthat zwingen keine Götter. Mich,
So lang' ich lebte, zwang kein Mißgeschick
Zu frevelhafter That. Und Pallas, der du
Zum ew'gen Ruhm Athens die Jünglinge,
Die Jungfrau'n rettetest —

Ariadne (begeistert.)

Ich sah die Drohende,
Schrecklich=erhabene,
Sie hob den Speer!
Ihr Blick durchbohrete!
Die Aegis klang!
Ich sank! ich sank = =

(Ariadnen ergreift Begeisterung; die Musik geht in eine andere Tonart über.)

Wie neue Lüfte wehn mich an! Berauscht
Von süßen Wohlgerüchen schweb' ich,
Schwimm' ich umher. Was seh' ich? Kränze dort!
In jenem nackten Felsen eine Grotte,
Geschmückt mit Epheukränzen? Leite mich
Dahin, o Theseus! Götter, schützet mich
In eines guten Gottes Heiligtum.

(Theseus führt sie wankend dahin. Sie sinkt in ihr nieder und entschläft. Rings auf den Felsen umher ertönet ungesehen das Chor der Oreaden.)

2.

Chor der Oreaden.

(Eine Hälfte des Chors.)

Schlummre, schlummre
Schwerbeladnes, tiefgebeugtes
Edles Haupt!

(Zweite Hälfte des Chors.)

Ruhe, ruhe
Tiefverwundet-angstgequältes
Großes Herz!

1. Deinem Ohr entschlafen die Winde,
Der Ozean entschläft.
2. Deinem Herzen entschwebt die Sorge,
Des Vaters Zorn entschwebt.
1. Andre Gefahren erwarten dich!
2. Zu größerm Jammer stärke dich!
1. 2. Schlummre! Ruhe!

(Die Töne verhallen.)

Theseus.

Mitleidige Göttinnen dieser Insel,
Die ihr der Menschen Schicksal kennet, seid
Mir günstig, sprecht zu mir!

Chor der Oreaden.

Eine Hälfte.

Ariadne, Minos Tochter,
Sie, die Verlasserin,
Sie wird verlassen werden.

Theseus.

Von Theseus nie! Und, hart wie eure Felsen,
O sprechet weiter!

Des Chors zweite Hälfte.

Ariadne, Minos Tochter,
Die Menschenretterin,
Sie wird gerettet werden.

Theseus.

Durch wen? So sprechet dann auch Theseus Schicksal.

Beide Chöre.

Wer ihrem Vater seine Tochter raubte,
Der siehet seinen Vater nie mehr lebend;
Er tötet und begräbt ihn schmerzensvoll.

Theseus.

Ihn nicht mehr lebend sehn? und doch ihn töten?

(Die Griechen des Schiffs treten heran.)

3.

Theseus.

Gefährten meiner Reise, Mitgenossen
Auch der Gefahr! und ihr, Gerettete,
Kommt und entreißt mich meinem wilden Schmerz!
Was ist geschehn?

Kalchas.

Wir stiegen an das Land,
Die Götter mit Gebet und Opfer zu
Versöhnen. Alle Zeichen waren glücklich;
Nur eine bleibet hier.

Theseus.

Wer?

Kalchas.

Ariadne.

Theseus.

Sie, unsre Retterin? Als Sklaven wollten
Wir ihr Erbarmen, ihre Großmut mit
Verrat belohnen? und als feige Räuber
Von hinnen segeln? O so spannet aus
Das schwarze Todessegel über mich!

Kalchas.

Als Räuber fuhren wir aus Kreta. Dürfen
Wir also in Athen erscheinen? Höre
Den Götterwink, o Held.
Das Opfer war
Vollendet, und vom Felsen schwang ein Adler
Sich in die Lüfte, aus der See ein Schwan.
Sie steureten den Flug, wohin wir steuren,
Hin nach Athen. Und eine Eule schoß
Entgegen ihnen, die sie trennete;
Der Schwan ersank ins Meer.

Theseus.

Pallas, die Edle, liebet nicht Verrat,
Verrat an ihresgleichen.

Kalchas.

Ihresgleichen
Will Pallas nicht in ihrer Burg Athen,
Wo sie allein gebietet.

Theseus.

Königtum
Und Hoheit geb' ich auf. Der Bürger Freiheit
Ist mir ein Diadem. Vereinigung
Der Stämme und durch sie der Stadt Gewinn,
Der Künste Flor, Athen zur Königin
Der Welt zu machen, dieses ist mein Ziel!
Ariadne steht mir bei; sie schafft und wirkt,
Der Pallas Tochter.

Kalchas.

Lästre nicht. Medea
Vergissest du, die auch mit Jason kam.

Theseus.

Ariadne ist Medea nicht; ich bin
Nicht Jason. Minos Tochter, sie, erzogen

Im weisesten Gesetz, — ihr hohes Haupt
Trägt in sich der Gedanken reichen Knäu'l,
Den sie uns hilfreich gab. Jungfrauen, sprechet,
Sprecht, Jünglinge! was euer Herz gebeut.
Darf Theseus eure Retterin verlassen?

Chor der Jungfrauen. (Überlegend.)

Verlassen?
Die Retterin! die Liebende!
Zutrauende, die Schlummernde! —
Es spricht das Herz, die Treu und Ehre spricht:
Verlaß sie nicht.

Chor der Jünglinge. (Rasch einfallend.)

Besiege dich, wie bang' das Herz auch spricht,
Dir winkt die Pflicht.

Theseus.

Und welche Pflicht? Wo Ehr' und Recht gebeut,
Soll da unedle Klugheit siegen? = =
Geht! mit dem frühen Tage schiffen wir.
Ich bleibe dieser Schlafenden zum Schutz.

4.

(Die Griechen entfernen sich, Theseus setzt sich auf ein Felsstück, nahe der Grotte, nieder.)

Wer über Recht und Ehr' und Treue zweifelt,
Hat Untreu, Schand' und Unrecht schon gewählt. =
= Was überfällt mich hier für eine heil'ge
Gewalt'ge Macht? Mein Auge sinkt. Mir schlummern
Die Sinne. Götter! schützet, schützet sie!

(Er entschläft.)

Chor der Oreaden.

So trennt der gottgesandte Schlaf
Euch beide dann auf immer.
1. Nie wirst du, Theseus, Ariadnens Auge,
2. Nie Ariadne Theseus Auge sehn,
1. 2. Nie wiedersehn.

5.

(Liber [in der gemeinen Sprache Bacchus genannt] erscheint, epheubekränzt, den Rebenstab in seiner Hand, die schönste Gestalt eines blühenden Jünglings. Amor, ein schöner Knabe, ihm zur Seite. Sie treten vor die schlafende Ariadne.)

Amor.

Dies ist die Braut, die ich zum Lohne dir
Für deine schönen Thaten auserkor.
Zum Wohl der Menschen unternahmst du sie;
Dafür empfange dann die edelste
Der Menschentöchter. Nur ein Herz, wie ihr es
Im Busen schlägt, empfindet deinen Wert.
Sie rettete, wie du; sie fühlt, wie du,
Den zauberischen Wahnsinn, wohlzuthun,
Zur Menschenfreude. Schau' ihr Angesicht!
Die klugheitschwangre Stirn! Von Liebe trunken
Wird dich ihr Auge mit Entzückungen
Beseligen. Berühre diese Stirn.
Verwandl', o Freudengeber, ihre Träume
Des Kummers in Erquickung. Vor ihr stehe
Dein Bild als Theseus, und des Traumes Wahn
Vermische beide lieblich.

Liber. (Um ihre Stirn ein Band schlingend.)

Holde Träume
Umschweben dich, du jungfräuliche Stirn!
Ich schlinge dieses Band um dich, das einst
Leukothea, die Retterin des Meeres,
Mir freundlich gab. „Nimm, sprach sie, dies Geschenk
Für deine Braut. Es rettet sie dereinst.“
So rette diese Binde dich, Geliebte,
In Angstgefahren, die ich dir abwenden
Nicht kann; bald wird dies Band dir Diadem.

Amor.

Komm in der Götter Saal, ich will den Kranz
All deiner Thatenzüge dir erflehn.

Liber.

Ruh, Edle, wohl!

(Sie entfernen sich; einige Griechen treten hinan.)

6.

Kalchas.

Er schläft. Erwecken wir ihm seine Schmerzen?
Wozu? Die Götter sandten ihm den Schlaf,
Den Ruhegeber, den entlastenden.
Auf! leitet sanft ihn und gelind hinweg!

(Schlafend wird Theseus fortgeleitet. In der Ferne tönt das Lied der Griechen zur Abfahrt.)

7.

Chor der Jünglinge.

Schaut, wie die Eos*) dort auf blauen Wellen hervorbricht!
Heil dir, rosige Göttin, Heil!

Chor der Jungfrauen.

Glückliche Fahrt verleih' Amathuntia**) unserem Segel!
Trost dir! Unserer Retterin, Trost!

Der Anführer.

Schlagt die Wellen! Er schläft von der Götter Schlafe gefesselt.
Schlummre, Theseus, bis gen Athen!

Chöre der Schiffenden.

Hin nach Athen! Hin nach Athen!
Ins Vaterland! Ins Vaterland!
Es wallen die Wellen, es schlagen die Ruder,
Die Winde wehn, es säuselt das Segel,
Hin nach Athen! Hin nach Athen!

---

*) Die Morgenröte. **) Venus, die Göttin des Meeres.

8.

Ariadne. (Erwachend; sie siehet umher.)

Verlassen! — Sprach es mir mein Herz nicht längst?
Verlassen! — Hört' ich nicht den Freudenruf
Der Segelnden im Schlaf? — Dort fliegt das Schiff.
Oreaden, die ihr mir im Schlafe sangt,
Erbarmung!

Chor der Oreaden. (Unsichtbar, von allen Felsen umher.)

Erbarmung!

Ariadne.

Erscheinet mir, Göttinnen! Oder weckt,
Ach, meine Stimme nur den Wiederhall?
Verseufz' ich mich in dieser Wüstenei
Umsonst? Verlassen
Von aller Welt, ich, die Verlasserin!

Chor der Oreaden. (Nachhallend.)

Verlasserin!

Ariadne.

Ja, ich verließ die Eltern, denen ich
Ihr ein und alles war, den gütigen,
Den stets gerechten Vater, der in Kreta
Das lebend ist, was sein ehrwürd'ger Urahn'
Im Reich der Schatten, ein gerechter Richter.
Ich kniee vor dir, Minos! Sei mir nicht
Mehr Vater; sei mir, was dein Urahn' ist,
Der Toten Richter. Sprich! Verdamme mich! —
Du blickst mich gütig an? O blicke grausam!
Dein milder Blick durchbohrt mein Innerstes.
Sprich! = = Meine Thränen sind versieget. = Sprich! —
Nein, schweige! Deine Stimme, die ich einst
In jugendlicher Unschuld froh vernahm,
Sie, die mich lallen lehrte, zu sich rief,
Aufs Knie mich hob, an deine Vaterbrust

Mich drückte, meiner Kindheit Fehle mir
Liebreich verzieh — die süße Stimme bin ich
Zu hören nicht mehr wert. Verwandle sie
In Fluch mir und Verwünschung. — In Verwünschung?
Nein! Minos fluchet nicht; er straft. So strafe
Mich dann, o Richter! - Hört' ich nicht im Traum
Das Urteil schon, das mir gebührte: „Die
Verlasserin, sie muß verlassen werden."

Chor der Oreaden. (Nachhallend.)
Sie muß verlassen werden.

Ariadne.
Ihr Urteilsprecherinnen, redet mehr!
Verlassen hier, dem Hungertode nah,
Der Löwen Beute. — Nein! o nenne mir
Mein Mund das Gräßlichste, des Spottes Preis,
Der inneren Verachtung Vorwurf, und
Der unaustilgbar-ewigen, der Schuld.
Wie büß' ich meine Schuld? Nur mit dem Tode.
Du schaffest also mir Versöhnung, Tod?
Entsündigt tret' ich dort vor meinen Vater:
„Sieh, Minos, an dein Kind. Sieh deine Tochter!
Sie fehlete und büßte ihre Schuld." — —

Wohl dann! Geliebte Mutter, hier nehm' ich
Von dir den Abschied, den ich dort nicht nahm.
O Schwerbeleidigte, ich weiß, du nähmest
Mich wieder gern zur Tochter auf. Ich weiß,
Du reichtest mir die Hand. - Brecht aus hier, meine Thränen!
Ja, deine gramversunkne Wange, dein
Geliebtes Haupt dürft' ich berühren! —
(Im Affekt berührt sie ihr eignes Haupt.)
Götter! Was
Umschlingt mein Haupt? Wer gab mir diese Binde?
Im Traume sah ich einen Gott vor mir;
Wie Theseus war's, derselbe, nicht derselbe.

Er rührte meine Stirn an, wand ein Band
Um meine Schläfe. Nannt' er's nicht ein Unglücks-,
Ein Rettungsband in Übeln, die mir drohn?
Wer du auch warest, himmlische Gestalt,
Du zeigtest mir die Rettung, weihetest
Durch diese Binde mich zum Todesopfer.
Wohlan, ich komme. Heilig, heilig Meer,
Empfange mich, entsünd'ge meine Schuld!
(Sie stürzt sich ins Meer, sogleich ertönt)

9.

Das Chor der Meeresgötter.

1. Empfangt sie, Wellen,
Tragt sie empor!
Die Binde der Göttin
Ist um ihr Haupt.
2. Heiliges Meer,
Entsündige sie!
Ihr eigner Schmerz hat ihre Schuld
Abgethan.

Chor der Tritonen.

Versöhnung!
1. Hallende Wellen, ihr, die alle Lande verbinden,
Gen Kreta rufet und gen Athen:
Versöhnung!

Chor der Tritonen.

Versöhnung!
2. Aus jedem Horn, aus jeder Muschel erschalle
Versöhnung!

(In der Ino Armen betritt Ariadne das Ufer der schönsten Gegend der Insel, wo alles zum Bacchischen Hochzeitfeste geschmückt ist. In sie ward die Scene schnell verwandelt.)

10.

Ino.

Mein heiliges, geliebtes Kind,
In diesem Arm empfing ich dich,
In diesem Arme wiegt' ich dich
Auf meinen Wogen. Tritt hinan!
Es ist nicht jene Insel mehr,
Obwohl dieselbe. Schau umher!

Ariadne.

Wo bin ich? In Elysium?
Wie himmlische Gerüche wehn mich an,
Gleich jenen, die mich einst zur Grotte luden! –
Erhabne, wer bist du? die freundlich mich,
Ihr Kind mich nannte, die mich übern Schlund
Des Todes hob. Da fühlt' in deinen Armen
Ich mich wie neu verwandelt. Bin ich noch?
Bin ich nicht mehr?

Ino.

Du bist, mein Kind. Wie deines,
War einst mein Schicksal. Ino bin ich, die
Einst vielgeprüfte. Meine Zuflucht war,
Wie dir, das Meer, das hohe, rettende.
Da löste sich mein Gram. Auf meinen Armen
Das Kind, das ich emporhob, das ich ängstig
In Mutter-Todesangst den Göttern weihte,
Ward Gott Palämon, ich Leukothea.
Bedrängten beizustehn ist unser Amt,
Und mein ist diese Binde,

(Sie löset ihr solche ab.)

die ich dir,
Vorsehend deinen Gram, zur Rettung sandte.

Ariadne.

Durch wen? durch wen?

Ino.

Durch einen, den du bald
Liebend verehren wirst. Er kommt! Er kommt!

11.

(Liber [Bacchus] mit seiner Mutter Semele, auf dem Siegeswagen, gezogen von Tigern. Sein zahlreiches Gefolge vor ihm her.)

Chor des Zuges.

Singt dem erhabenen
Menschenbeseliger,
Singt!
Trauren und Leiden
Werden zu Freuden,
Wenn er den Epheu schwingt.
Gram und Sorgen ersinken im Meer,
Fröhliche Gestalten glänzen umher.
Singt dem erhabenen
Menschenbeseliger,
Singt!

Ariadne.

Ist er's nicht, den ich jüngst im Traume sah?
Fall' ich zu seinen Füßen nieder? —

(Sie knieet nieder.)

Gott!
Mein Retter, Liebenswürdiger! Verehrter!

Semele. (Sie aufrichtend.)

Empfange meinen Sohn aus meiner Hand
Und sei mein Kind. Die Götter haben dir
Für dein Vertrauen, deinen hohen Mut,
Der Seligkeiten Krone zuerkannt.

Liber.

Von meiner Hand nimm an dies Diadem.
Ein Denkmal deiner Großmut, soll es ewig
Am Himmel glänzen. Reiche mir die Hand! —

In Theseus liebtest du den Helden für
Der Menschen Wohl und halfest rettend ihm.
Sein Werk ist unser, und ein höheres,
Menschen erfreuen und beseligen.
Durch alle Lande fahren wir und schaffen
Zum Paradiese jede Wüstenei,
Den nackten Fels zum Rebenhügel. Milch
Und Wein und Honigquellen rinnen aus
Dem Felsen; unser Fußtritt sprießet Blumen
Und reiche Früchte.

Ariadne.

Herrlicher! O frag' ich
Nach deinem Namen? Bist du Liber?

Liber.

Der
Bin ich, und du fortan bist Libera.
Bei diesem Namen soll die Welt dich ehren,
Der Himmel preisen: denn der Menschen Rettung
Ist aller Seligkeiten Anfang, aller —
Ist aller Tugenden Erzeugerin;
In jedem Labyrinthe reichest du
Den Faden mir und fühlst Beseligung.
Bald fahren wir nach Kreta, nach Athen,
Und zwischen beiden Reichen knüpfen wir
Ein Bündnis, das von keinem Menschenzoll,
Von keinem Minotaurus ewig weiß.
Von Theseus blühet auf Athen, der Welt
Die erste Burg gleichmäßiger Gesetze,
Gegründet auch durch dich, o Libera!

Ariadne.

O Semele, du meine Mutter! Du
Mir Retterin, o Ino, lebe wohl!

Ino.

Leb' wohl, o Kind!

Semele.

Und ihr, Mänaden, hört!
Ein neuer Zeitenraum beginnt. Fortan
Ist aus für euch die alte Taumelzeit.
Auf! Feiert eure neue Königin!

(Liber, Libera und Semele besteigen den Wagen. Ino gehet nach der Meerseite zurück.)

Libers Chöre.

Singt der erhabenen
Menschenerretterin,
Singt! —
Fesseln zerspringen,
Thaten gelingen,
Wo sie dem Helden winkt.
Wo Liber erscheint, ist Freude da,
Freiheit der Herzen in Libera!
Singt der erhabenen
Menschenerretterin,
Singt!

Ariadnens Krone.

(Statt des Epilogus.)

Unter den Sternen glänzt Ariadnens bräutliche Krone
Mit bescheidenem Glanz*), ringsum von mächtigen Hütern
Tapfer bewacht, vom Hüter des Pols**) und dem Träger des Drachen***),
Und von Herkules selbst, der der heiligen Krone das Knie beugt†).

*) Ariadnens Krone am nördlichen Himmel, in einem bescheidnen Raum sehr kenntlich. Ein Gestirn von 21 Sternen; sein größter Stern ist von der zweiten Größe.

**) Bootes, ein glänzendes Gestirn; sein Arktur ist von der ersten Größe.

***) Ophiuchus, ein minder funkelndes Sternbild als die Krone.

†) Der Held auf den Knieen, Engonasin.

Ruhmbild deines Geschlechts! Du winkst zu erhabenem Ruhme,
Und die Leier tönet dir zu, und der himmlische Schwan singt*).
Als die Natur die Geschlechter schied und jedem ein Los gab,
Sprach sie dem Manne: „Sei ein Beschützer! Walte beglückend!
Dazu gab ich Gewalt dir und Mut!“ — Der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zarter Geschenk, den Faden der Klugheit,
Aus dem Labyrinthe den Mann zu leiten. Sie gab ihr
Still ihr eigenes Herz, ausdaurend-liebende Großmut.
„Dir vertrau' ich mein Heiliges an, die Keime der Schöpfung,
Sprach sie, deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.
Wie Atalanta schwebe zum Ziel hinüber Gefahren!
Rastlos sei dein Werk, und bei dir stehe die Hoffnung.“
Als Pandora den Deckel erhob und manche Gebilde
Ihr entflohen, erhaschte sie schnell die letzte, die schönste
Aller Gestalten: „Du bleibst mir treu, Unabtrennliche von mir,
Hoffnung!“ Und sie blieb der Frauen unsterbliche Freundin.
Ehret die Frauen; ihr Nam' ist Befreiung. Anfang und Ende
Stehen in einem Blick ihnen da! Auch Wege zum Ausgang.
Rettend schauet ihr Blick, wo dem Helden selbst das Gemüt brach,
Weihend zum Opfer sich, des Ausgangs glückliche Beute.
Schaut Ariadnens Krone, ihr Retterinnen, und reichet,
Reichet den Faden der Labyrinth-verirreten Menschheit!
Sinnt und erziehet (Ihr könnt es allein) die glückliche Nachwelt!

*) Nachbarliche Gestirne.

Paramythien.

Dichtungen aus der griechischen Fabel.

„Die Paramythien sollen die alte Mythologie eben so wenig verwirren, als unzeitige Nachahmungen auffodern; sie sind ihrer Art nach mythologische Idyllen oder Fabeln, Dichtungen über Gegenstände der Natur, dergleichen wir ohne den Namen der Paramythien schon mehrere in unsrer Sprache haben. Von den Alten selbst ist die Mythologie oft zu Paramythien angewandt in Epopöen und Epigrammen, in Elegieen, Oden, Idyllen und Chören; wie könnte sie auch sonst der Dichtkunst brauchbar werden? Auch im Vortrage selbst muß sie, dünkt mich, nur als eine leichte, vieler Wendungen fähige Allegorie behandelt werden: ihr Gewand ist ätherisch."

Die Morgenröte.

Eine Schar fröhlicher Mädchen beging mit Tänzen und Lobgesängen das Fest der Aurora. „Schönste, seligste Göttin, sangen sie, du in Rosengestalt, in ewiger Jugendschönheit. Täglich erwachest du neu, gebadet im Quell des Genusses und der erquickenden Blüte!" — Als eben, da die Sonne aufging, Aurora ihr Gespann zu ihnen lenkte und vor ihnen stand, die schönste, aber nicht die glücklichste aller Göttinnen. Thränen waren in ihren Augen, und der Duft des Schleiers, den sie von der Erde gezogen hatte, lag wie eine feuchte Wolke vor ihrem leuchtenden Rosenantlitz.

„Kinder, sprach sie, die ihr mich mit Lobgesängen ehret, eure jugendliche Unschuld hat mich hergezogen, euch mich, wie ich bin, zu zeigen. Ob ich schön sei, sehet ihr selbst; ob ich glücklich sei, mögen euch die Thränen sagen, die ich täglich in den Schoß meiner Schwester Flora weine. Unbedachtsam in meiner Jugend, vermählte ich mich jenem alten Tithonus, aus dessen Armen ihr mich täglich so früh emporeilen sehet. Ihm und mir zur Strafe ward ihm seine graue Unsterblichkeit ohne Jugend, die auch mir, so lange ich bei ihm bin, Glanz und Schönheit raubet. Deswegen eile ich so früh an mein kurzes Geschäft die Schatten zu verjagen, und verberge mich tagüber im Strahl der Sonne, bis ich von ihm, sobald er mich wieder erblickt, mit Thränen und Schamröte in sein graues Bette hinuntergezogen werde. Spiegelt euch, ihr Mädchen, an meinem Beispiel und glaubt nicht, daß die schönste von euch auch die glücklichste sein müsse, wenn sie nicht auch so weise als schön ist und sich einen ihr gleichen Gatten zur Glückseligkeit wählet."

Aurora verschwand; aber ihr Bild glänzte fortan den Mädchen in jeder Thräne des Taues wieder. Sie priesen sie nicht mehr als die glücklichste der Göttinnen, weil sie die schönste sei, und wurden weise durch ihr Exempel.

Der Schlaf.

In jener Schar unzählbarer Genien, die Jupiter für seine Menschen erschaffen hatte, um durch sie die kurze Zeit ihres mühseligen Lebens zu beglücken und zu vergnügen, war auch der dunkle Schlaf. „Was soll ich, sprach er, da er seine Gestalt ansah, unter meinen glänzenden gefälligen Brüdern? welches traurige Ansehen habe ich im Chor der Scherze, der Freuden und aller Gaukeleien des Amors? Mag es sein, daß ich den Unglücklichen erwünscht bin, denen ich die Last ihrer Sorgen entnehme, und sie mit milder Vergessenheit tränke. Mag es sein, daß ich dem Müden gefällig komme, den ich doch auch nur zu mühseliger neuer Arbeit stärke. Aber denen, die nie ermüden, die von keiner Sorge des Elendes wissen, denen ich immer nur den Kreis ihrer Freuden störe“ —

„Du irrest, sprach der Vater der Genien und Menschen, in deiner dunklen Gestalt wirst du aller Welt der liebste Genius werden. Denn glaubst du nicht, daß auch Scherze und Freuden ermüden? Wahrlich, sie ermüden früher als Sorg' und Elend, und verwandeln sich dem satten Glücklichen in die langweiligste Trägheit.

Aber auch du, fuhr er fort, sollt nicht ohne Vergnügungen sein; ja in ihnen oft das ganze Heer deiner Brüder übertreffen.“ Mit diesen Worten reichte er ihm das silbergraue Horn anmutiger Träume. „Aus ihm, sprach er, schütte deine Schlummerkörner, und die glückliche Welt sowohl, als die unglückliche, wird dich über alle deine Brüder wünschen und lieben. Die Hoffnungen, Scherze und Freuden, die in ihm liegen, sind von deinen Schwestern, den Grazien, mit zauberischer Hand von unsern seligsten Fluren gesammlet.

Der ätherische Tau, der auf ihnen glänzet, wird einen jeden, den du zu beglücken denkst, mit seinem Wunsch erquicken, und da sie die Göttin der Liebe mit unserm unsterblichen Nektar besprengt hat: so wird die Kraft ihrer Wollust viel anmutiger und feiner den Sterblichen sein, als alles, was ihnen die arme Wirklichkeit der Erde gewähret. Aus dem Chor der blühendsten Scherze und Freuden wird man fröhlich in deine Arme eilen: Dichter werden dich besingen und in ihren Gesängen dem Zauber deiner Kunst nachbuhlen: selbst das unschuldige Mädchen wird dich wünschen, und du wirst auf ihren Augen hangen, ein süßer beseligender Gott." —

Die Klage des Schlafs verwandelte sich in triumphierenden Dank, und ihm ward die schönste der Grazien, Pasithea, vermählet.

Der Tod.

Ein Gespräch an Lessings Grabe.

„Himmlischer Knabe, was stehest du hier? die verglimmende Fackel
nieder zur Erde gesenkt; aber die andere flammt
Dir auf deiner ambrosischen Schulter an Lichte so herrlich!
Schöneren Purpurglanz sah ja mein Auge nie!
Bist du Amor? —"

„„Ich bin's! doch unter dieser Umhüllung
ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterblichen Tod.
Unter allen Genien sah'n die gütigen Götter
keinen, der sanft wie ich löse das menschliche Herz.
Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöse,
ihnen ein bitter Geschoß, selbst in den Becher der Lust.
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die scheidende Seele
auf zum wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf.""
„Aber wo ist dein Bogen und Pfeil?" „„Dem tapferen Weisen,
der sich selber den Geist längst von der Hülle getrennt,
Brauch' ich keiner Pfeile. Ich lösche die glänzende Fackel
sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom purpurnen Licht

Diese andre. Des Schlafes Bruder, gieß' ich ihm Schlummer
um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht.""
„Und wer ist der Weise, dem du die Fackel der Erde
hier gelöschet und dem jetzo die schönere flammt?"
„„Der ist's, dem Athene, wie dort dem tapfren Tydides
selber schärfte den Blick, daß er die Götter ersah.*)
Mich erkannte Lessing an meiner sinkenden Fackel,
und bald zündet' ich ihm glänzend die andere an.""

Die Wahl der Flora.

Als Jupiter die Schöpfung, die er zu schaffen gedachte, in idealischen Gestalten vor sich rief, winkte er, und es erschien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beschreiben? wer ihre Schönheit schildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schoße gebar, war in ihrer Gestalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande versammlet. Alle Götter schauten sie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit.

„Wähle dir, sprach Jupiter, aus dieser zahlreichen Schar von Göttern und Genien einen Liebling; doch siehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge!"

Leichtsinnig blickte Flora umher: und o hätte sie den schönen, den in Liebe für sie entbrannten Phöbus gewählet! Aber seine Schönheit war dem Mädchen zu hoch: seine Liebe für sie zu verschwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und sie erwählte — wer hätte es gedacht? — einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtsinnigen Zephyr.

„Sinnlose!" sprach der Vater; daß dein Geschlecht auch in seiner geistigen Urgestalt schon jeden buhlerischen, leicht auffallenden Reiz einer höhern stillern Liebe vorziehet! Hättest du diesen gewählt (er winkte auf Phöbus) du und dein ganzes Geschlecht

---

*) Anspielung auf die Schrift: Wie die Alten den Tod gebildet.

hätte mit ihm die Unsterblichkeit geteilet. Aber jetzt, genieße deines Gatten!"

Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenstaub ins Gebiet des Gottes der Lüfte.

Als Jupiter die idealischen Gestalten seiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schoß der Erde dastand, die verstobnen Blumenkeime ins Leben zu gebären, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: „Wohlauf! o Jüngling, wohlauf! Bring' deine Geliebte her und siehe ihre irdische Erscheinung." Zephyr kam mit dem Blumenstaube. Der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn: die Göttinnen der Quellen und Ströme, aus schwesterlicher Neigung, durchdrangen ihn: Zephyr umfing ihn, und Flora erschien in tausend vielfältigen sprießenden Blumen.

Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhler wiederfand! sie überließen sich alle seinem tändelnden Kuß, seinen sanftwiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Busen geöffnet und das hochzeitliche Bett in allen Reizen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr; und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig-betrogene Liebe, schaffte mit einem zehrenden Strahl ihrem Gram ein früheres Ende.

Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnet aufs neu dieselbe Geschichte. Ihr blühet wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten als Zephyr.

Die Schöpfung der Turteltaube.

Zwei Liebende saßen zusammen im ersten holdseligen Traum ihrer Wünsche; aber ach! ihre Wünsche sollten ein Traum bleiben. Neidend schnitt die unerbittliche Parze, und ihre Seelen schieden in einem Kuß, in einem Seufzer unzertrennt miteinander.

Das erste, was sie, von ihrem Körper getrennt, erblickten, war die um sie schwebende Göttin der Liebe. Traurig und klagend flohen sie in ihren Schoß. — „Du standest uns nicht bei, gute Göttin! Du sahest unsre Wünsche und ließest sie uns nicht genießen im Menschenleben. Aber wir wollen uns auch als Schatten noch ungetrennt lieben."

„Die Liebe der Schatten, sprach die bewegte Göttin, ist eine traurige Liebe. Nun stehet's zwar nicht in meiner Macht, euch das Leben der Menschen wiederzugeben; aber das vergönnt mir das Schicksal, euch in eine Gestalt meines Reichs zu verwandeln. Wollt ihr die Tauben sein, die triumphierend meinen Wagen ziehen und im Chor der Buhlereien und Scherze von ambrosischer Speise leben? Eure Treue, eure Liebe verdient diese Belohnung."

„Verzeih, o gütige Mutter, sprachen die Liebenden mit einem Munde, verzeihe uns die zu gefahrvolle, zu glänzende Belohnung. Im Chor der Scherze und Buhlereien, im ewigen Geräusch und Glanz deines siegreichen Hofes, wer ist uns Bürge für unsre Treue, für unsre Liebe? Sollen wir Tauben sein, so sende uns in die Einsamkeit, damit wir in unserm armen Nest uns einander alles werden, alles bleiben."

Die Göttin sprach das Wort der Verwandlung; siehe, da flog das erste Paar girrender Turteltauben. Sie girreten Dank der Göttin und flogen ihrem Grabe zu, wo sie mit ihrer Treue, mit ihrer rührenden Klage die alte Parze bewegen wollen, daß sie ihnen ihr ungenossenes Menschenleben wiedergebe. Aber auch ihre gemeinschaftliche Klage ist ihnen Trost; die zarte, treue Liebe, die sie in ihrer Wüste genießen, ist ihnen mehr als alle Scherze und Freuden an Venus Throne.

Ist's Neid oder Güte, daß ihnen die Parze noch immer ihre Taubengestalt läßt und sie vor dem gefährlichern Lose eines wandelbaren Menschenherzens bewahret?

Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seid ihr gebildet. Welche kleine Geister stiegen aus euren Kelchen empor? und welch Vergnügen fühletet ihr, da sich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie teilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft? und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und stickten? —

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseins. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde dastand: siehe, da trug eine freundliche Schar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach teilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten kleinen Grase fing die bescheidne Demut an und webte das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt: die Narzisse blickte umher mit ihrem schmachtenden Auge.

Viel andre Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, als ein großer Teil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus zu ihren Grazien also: „Was säumt ihr, Schwestern der Anmut? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüte.“ Sie gingen zur Erd' hinab und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie: Thalia und Euphrosyne webten mit

schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühn sie zusammen auf einem Gefilde der Hora und zieren einander: denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühn Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.

Nacht und Tag.

Nacht und Tag stritten miteinander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fing an zu streiten.

„Arme, dunkle Mutter, sprach er, was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges, rastloses Leben? Ich erwecke, was du getötet hast, zum Gefühl eines neuen Daseins; was du erschlafftest, rege ich auf“ —

„Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? sprach die bescheidne, verschleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? und wie kann ich's anders, als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme alles, was ich erzeugte, mit seiner Zufriedenheit in meinen Schoß: sobald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alle dein Blendwerk und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordne Seele mit himmlischem Tau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstrahl nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich die verhüllete Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.“

Eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schoß. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone mit ewig ruhigem Antlitz.

Die Rose.

„Alle Blumen rings um mich her sehe ich welken und sterben; und doch nennet man nur immer mich die verwelkliche, die leicht vergängliche Rose. Undankbare Menschen! mache ich euch mein kurzes Dasein nicht angenehm gnug? ja auch selbst nach meinem Tode bereite ich euch ein Grabmal süßer Gerüche, Arzeneien und Salben voll Erquickung und Stärkung. Und doch hör' ich euch immer singen und sagen: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose."

So klagte die Königin der Blumen auf ihrem Thron, vielleicht schon in der ersten Empfindung ihrer auch hinsinkenden Schönheit. Das vor ihr stehende Mädchen hörte sie und sprach: „Erzürne dich nicht über uns, süße Kleine; nenne nicht Undankbarkeit, was höhere Liebe ist, der Wunsch einer zärtlichen Neigung. Alle Blumen um uns sehen wir sterben und halten's für Schicksal der Blumen; aber dich, ihre Königin, dich allein wünschen und halten wir der Unsterblichkeit wert. Wenn wir uns also in unserm Wunsche getäuscht sehen: so laß uns die Klage, mit der wir uns selbst in dir bedauren. Alle Schönheit, Jugend und Freude unsres Lebens vergleichen wir dir; und da sie wie du verblühen, so singen und sagen wir immer: ach die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose."

Die Echo.

Glaubet es nicht, gutherzige Kinder, glaubt nicht der Fabel des Dichters, daß die bescheidne Echo je eine ansprechende Buhlerin

des eitlen Narcissus oder eine schwatzhafte Verräterin ihrer Göttin gewesen: denn nie zeigte sie sich ja einem Sterblichen, nie kam ein Laut zuerst aus ihrem Munde. Aber höret zu, daß ich euch die wahre Geschichte der Echo erzähle.

Harmonia, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehilfin Jupiters bei seiner Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Innres durchdringet, sein ganzes Dasein zusammenhält und es mit allen vergeschwisterten Wesen vereinet. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter, und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte sie sich jetzt mit dem Leben von ihren Kindern scheiden. Wie ging ihr der Abschied so nah! Bittend fiel sie vor dem Thron Jupiters nieder und sprach: „Gewaltiger Gott, laß meine Gestalt verschwinden unter den Göttern; aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus und trenne mich nicht von denen, denen ich aus meinem Herzen das Dasein gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie sein, damit ich jeden Hall des Schmerzes und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen teile.“

„Und was würde es dir helfen, sprach der Gott, wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest und ihnen nicht beizustehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu werden vermöchtest? denn das letzte versaget dir doch der unwiderrufliche Spruch des Schicksals.“

„So laß mich ihnen nur antworten dürfen; unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederholen können, und mein Mutterherz ist getröstet.“

Jupiter berührte sie sanft, und sie verschwand, sie ward zur gestaltlosen, allverbreiteten Echo. Wo eine Stimme ihres Kindes tönet, tönet das Herz der Mutter nach: sie spricht aus jedem Geschöpf, aus jedem brüderlichen Wesen den Laut des Schmerzes und der Freude mit dem Gleichlaut einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, auch der einsame Wald wird von ihr belebet; und o wie oft hast du mich, zärtliche Mutter, du scheue Bewohnerin der Einsamkeit und der stummen

Haine, mehr in ihnen erquickt als in dem öden Kreise tonloser Menschenherzen und Menschenseelen. Mit sanftem Mitleid giebst du mir meine Seufzer zurück; so verlassen und unverstanden ich sein mag, fühle ich doch aus jedem deiner gebrochenen Töne, daß eine alles-durchdringende, alles-verbindende Mutter mich erkennt, mich höret.

Der sterbende Schwan.

„Muß ich allein denn stumm und gesanglos sein? sprach seufzend der stille Schwan zu sich und badete sich im Glanz der schönsten Abendröte; beinah ich allein im ganzen Reich der gefiederten Scharen. Zwar der schnatternden Gans und der gluckenden Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir, o sanfte Philomele, beneide ich sie, wenn ich, wie festgehalten durch dieselbe, langsamer meine Wellen ziehe und mich im Abglanz des Himmels trunken verweile. Wie wollte ich dich singen, goldne Abendsonne! dein schönes Licht und meine Seligkeit singen, mich in den Spiegel deines Rosenantlitzes niedertauchen und sterben."

Stillentzücket tauchte der Schwan nieder, und kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor, als eine leuchtende Gestalt, die am Ufer stand, ihn zu sich lockte. Es war der Gott der Abend- und Morgensonne, der schöne Phöbus. „Holdes, liebliches Wesen, sprach er, die Bitte ist dir gewährt, die du so oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest, und die dir nicht eher gewährt werden konnte." Kaum hatte er das Wort gesagt, so berührte er den Schwan mit seiner Leier und stimmte auf ihr den Ton der Unsterblichen an. Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollos; aufgelöset und ergossen sang er in die Saiten des Gottes der Schönheit, dankbar froh besang er die schöne Sonne, den glänzenden See und sein unschuldiges, seliges Leben. Sanft wie seine Gestalt war das harmonische Lied: lange Wellen zog er daher in süßen entschlummernden Tönen, bis er sich — in Elysium wiederfand, am Fuß des Apollo in seiner wahren, himmlischen Schönheit.

Der Gesang, der ihm im Leben versagt war, war sein Schwanengesang geworden, der sanft seine Glieder auflösen mußte: denn er hatte den Ton der Unsterblichen gehört und das Antlitz eines Gottes gesehen. Dankbar schmiegte er sich an den Fuß Apollos und horchte seinen göttlichen Tönen, als eben auch sein treues Weib ankam, die sich in süßem Gesange ihm nach zu Tode geklaget. Die Göttin der Unschuld nahm beide zu ihren Lieblingen an, das schöne Gespann ihres Muschelwagens, wenn sie im See der Jugend badet.

Gedulde dich, stilles hoffendes Herz! Was dir im Leben versagt ist, weil du es nicht ertragen könntest, giebt dir der Augenblick deines Todes.

Blätter der Vorzeit.

Dichtungen aus der morgenländischen Sage.

„Niemand also vermische diese Dichtungen mit den Erzählungen der Bibel; sie sind völlige Apokryphen, entweder alte Sagen mehrerer morgenländischen Völker, oder wenigstens aus Samenkörnern dieser Art entsprossene Gewächse."

Die Blätter der Vorzeit.

Im Hain der ältesten Sage irrte mein Geist umher und kam an die Pforte des Paradieses. „Was willst du, Sterblicher, hier?“ sprach jene glänzende Wundergestalt, die den heiligen Garten bewachte; aber gemildert war ihr Glanz, und statt des feurigen Schwertes hatte sie einen Palmzweig in ihrer menschlichen Hand.

„Die älteste Wohnung meines Geschlechts zu sehen, antwortete ich; den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis und jene glücklichen Auen, auf welchen der Vater der Menschen von allem Lebendigen einst und von den Elohim selbst kindliche Weisheit lernte.“

„Dies Paradies ist verblühet, sagte die Wundergestalt. In einen unsterblichen Garten ist der Baum des Lebens verpflanzt, und der Baum der Erkenntnis blühet allen Völkern der Erde. Erkenne meine Gestalt.“ Der Cherub sprach's, berührend mich mit seinem Zweige und erhob sich in die Luft.

Welche Gestalt sah jetzt mein Auge! welche Stimmen der Schöpfung vernahm mein neu-geöffnetes Ohr! Alles Lebendige und die Könige seiner Geschlechter, Adler und Stier, Mensch und Löwe, sie trugen des Ewiglebenden Thron: ein Glanz, ein Lobgesang in rastloser Bewegung. Wohin der Adler flog, dahin keuchte der Stier, dahin wandte der Löwe sich; und der Mensch, ihr aller freundlicher und jüngstgeborner Bruder, er war der Priester der Natur, der aller Stimmen und Opfer dem Ewiglebenden darbrachte; den heiligen Wagen der Erdeschöpfung lenkte er. Mein Geist zerfloß in Harmonie des Lobgesanges aller Wesen —

Da stand in milderem Glanz der Cherub wieder vor mir. Der Palmzweig, der in seiner Rechte war, zerfiel: seine Blätter

waren die unverwelklichen Blätter der ältesten Sage. „Empfange sie, sprach er, lies und deute sie deinen Brüdern.“ Das Gesicht verschwand.

Ich folge dem Befehl der Wundergestalt, die, wie alle Gestalten, so alle Stimmungen der Schöpfung in sich vereinet und jedes entschlafene Menschengeschlecht überlebt hat. Auf meiner Lippe sei die Sprache der alten Zeit; meine kindliche Sage atme den Hauch vom Zweige des Paradieses.

Sonne und Mond.

Tochter der Schönheit, hüte vor Neide dich. Der Neid hat Engel vom Himmel gestürzt: er hat die holde Gestalt der Nacht, den schönen Mond verdunkelt.

* * *

Vom Rat des Ewigen ging die schaffende Stimme aus: „Zwei Lichter sollen am Firmamente glänzen, als Könige der Erde, Entscheider der rollenden Zeit.“

Er sprach's; es ward. Auf ging die Sonne, das erste Licht. Wie ein Bräutigam am Morgen aus seiner Kammer tritt, wie der Held sich freuet auf seine Siegesbahn: so stand sie da, gekleidet in Gottes Glanz. Ein Kranz von allen Farben umfloß ihr Haupt: die Erde jauchzete: ihr dufteten die Kräuter: die Blumen schmückten sich —

Neidend stand das andre Licht und sah, daß es die Herrliche nicht zu überglänzen vermochte. „Was sollen, sprach sie murrend bei sich selbst, zwei Fürsten auf einem Thron? Warum muß ich die Zweite und nicht die Erste sein?“ —

Und plötzlich schwand, vom innern Grame verjagt, ihr schönes Licht hinweg. Hinweg von ihr floß es weit in die Luft und ward das Heer der Sterne.

Wie eine Tote bleich stand Luna da, beschämt vor allen Himmlischen und weinte: „Erbarme dich, Vater der Wesen, erbarme dich!“

Und Gottes Engel stand vor der Finstern da; er sprach zu ihr des heiligen Schicksals Wort: „Weil du das Licht der Sonne beneidet hast, Unglückliche, so wirst du künftig nur von ihrem Lichte glänzen; und wenn dort jene Erde vor dich tritt, so stehest du, halb oder ganz, verfinstert da wie jetzt.

Doch, Kind des Irrtums, weine nicht. Der Erbarmende hat dir deinen Fehl verziehn und ihn in Wohl verwandelt. Geh, sprach er, sprich der Reuenden tröstend zu, auch sie in ihrem Glanze sei Königin. Die Thränen ihrer Reue werden ein Balsam sein, der alles Lechzende erquickt, der das vom Sonnenstrahl Ermattete mit neuer Kraft belebet."

Getröstet wandte sich Luna und siehe, da umfloß sie jener Glanz, in welchem sie jetzt noch glänzt: sie trat ihn an, den stillen Gang, den sie noch jetzo geht, die Königin der Nacht, die Führerin der Sterne. Beweinend ihre Schuld, mitleidend jeder Thräne, sucht sie, wen sie erquicke; sie suchet, wen sie tröste.

* * *

Tochter der Schönheit, hüte vor Neide dich. Der Neid hat Engel vom Himmel gestürzt: er hat die holde Gestalt der Nacht, den schönen Mond verdunkelt.

Das Kind der Barmherzigkeit.

Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammlete er ratschlagend die obersten Engel um sich.

„Erschaffe ihn nicht! so sprach der Engel der Gerechtigkeit; er wird unbillig gegen seine Brüder sein, und hart und grausam gegen den Schwächern handeln."

„Erschaffe ihn nicht! so sprach der Engel des Friedens. Er wird die Erde düngen mit Menschenblut; der Erstgeborne seines Geschlechts wird seinen Bruder morden."

„Dein Heiligtum wird er mit Lügen entweihen, so sprach der Engel der Wahrheit, und ob du ihm dein Bildnis selbst, der Treue Siegel, auf sein Antlitz prägtest."

Noch sprachen sie, als die Barmherzigkeit, des ewigen Vaters jüngstes liebstes Kind zu seinem Throne trat und seine Kniee umfaßte. „Bild' ihn, sprach sie, Vater, zu deinem Bilde selbst, ein Liebling deiner Güte. Wenn alle deine Diener ihn verlassen, will ich ihn suchen und ihm liebend beistehn und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Des Schwachen Herz will ich mitleidig machen und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und der Wahrheit irret, wenn er Gerechtigkeit und Billigkeit beleidigt: so sollen seines Irrtums Folgen selbst zurück ihn führen und mit Liebe bessern."

Der Vater der Menschen bildete den Menschen. Ein fehlbar-schwaches Geschöpf; aber in seinen Fehlern selbst ein Zögling seiner Güte, Sohn der Barmherzigkeit, Sohn einer Liebe, die nimmer ihn verläßt, ihn immer bessernd. —

Erinnere dich deines Ursprungs, Mensch, wenn du hart und unbillig bist. Von allen Gottes-Eigenschaften hat Barmherzigkeit zum Leben dich erwählt; und lebend reichte dir Erbarmung nur und Liebe die mütterliche Brust.

Der Weinstock.

Am Tage der Schöpfung rühmten die Bäume gegeneinander, frohlockend ein jeglicher über sich selbst. „Mich hat der Herr gepflanzt, so sprach die erhabene Zeder; Festigkeit und Wohlgeruch, Dauer und Stärke hat er in mir vereint." „Jehovahs Huld hat mich zum Segen gesetzt, so sprach der umschattende Palmbaum; Nutzen und Schönheit hat er in mir vermählet." Der Apfelbaum sprach: „Wie ein Bräutigam unter den Jünglingen, prange ich unter den Bäumen des Paradieses." Und die Myrte sprach: „Wie unter den Dornen die Rose, stehe ich unter meinen Geschwistern, dem

niedrigen Gesträuch.“ So rühmten alle, der Öl= und Feigenbaum, selbst die Fichte und Tanne rühmte sich. —

Der einzige Weinstock schwieg und sank zu Boden. „Mir, sprach er zu sich selbst, scheint alles versagt zu sein, Stamm und Äste, Blüten und Frucht; aber so wie ich bin, will ich noch hoffen und warten.“ Er sank danieder, und seine Zweige weinten.

Nicht lange wartete und weinte er; siehe da trat die Gottheit der Erde, der freundliche Mensch zu ihm. Er sah ein schwaches Gewächs, ein Spiel der Lüfte, das unter sich sank und Hilfe begehrete. Mitleidig richtete er's auf und schlang den zarten Baum an seine Laube. Froher spielten anjetzt die Lüfte mit seinen Reben, die Glut der Sonne durchdrang ihre harte grünende Körner, bereitend in ihnen den süßen Saft, den Trank für Götter und Menschen. Mit reichen Trauben geschmückt neigte bald der Weinstock sich zu seinem Herren nieder, und dieser kostete seinen erquickenden Saft und nannte ihn seinen Freund. Die stolzen Bäume beneideten jetzt die schwanke Ranke: denn viele von ihnen standen schon entfruchtet da; er aber freuete sich seiner schlanken Gestalt und seiner harrenden Hoffnung.

Darum erfreut sein Saft noch jetzt des Menschen Herz und hebt empor den niedergesunkenen Mut und erquicket den Betrübten.

* * *

Verzage nicht, Verlassener, und harre duldend aus. Im unansehnlichen Rohre quillt der süßeste Saft; die schwache Rebe gebiert Begeist'rung und Entzückung.

Adams Tod.

Neunhundertdreißig Jahre war Adam alt, als er das Wort des Richters in sich fühlte: Du sollt des Todes sterben.

„Laß alle meine Söhne vor mich kommen, sprach er zur weinenden Eva, daß ich sie noch sehe und segne.“ Sie kamen alle

auf des Vaters Wort und standen vor ihm da, viel hundert an der Zahl und flehten um sein Leben.

„Wer unter euch, sprach Adam, will zum heil'gen Berge gehn? Vielleicht daß er für mich Erbarmung finde und bringe mir die Frucht vom Lebensbaum.“ — Alsbald erboten sich alle seine Söhne, und Seth, der frömmste, ward vom Vater selbst zur Botschaft auserwählet.

Sein Haupt mit Asche bestreuet, eilte er und säumte nicht, bis er vor der Pforte des Paradieses stand. „Laß ihn Erbarmung finden, Barmherziger (so flehete er) und sende meinem Vater eine Frucht vom Lebensbaum.“ —

Schnell stand der glänzende Cherub da; und statt der Frucht vom Lebensbaume hielt er einen Zweig von dreien Blättern in seiner Hand. „Bringe dem Vater ihn, so sprach er freundlich, zu seiner letzten Labung hier: denn ewiges Leben wohnt nicht auf der Erde. Nur eile: seine Stunde ist da!“

Schnell eilte Seth und warf sich nieder und sprach: „Keine Frucht vom Baume des Lebens bringe ich dir, mein Vater; nur diesen Zweig hat mir der Engel gegeben, zu deiner letzten Labung hier.“

Der Sterbende nahm den Zweig und freuete sich. Er roch an ihm den Geruch des Paradieses: da erhob sich seine Seele. „Kinder, sprach er, ewiges Leben wohnt für uns nicht auf der Erde: ihr folgt mir nach. Aber an diesen Blättern atme ich Hauch einer andern Welt, Erquickung.“ — Da brach sein Auge: sein Geist entfloh.

Adams Kinder begruben ihren Vater und weinten um ihn dreißig Tage lang; Seth aber weinte nicht. Er pflanzte den Zweig auf seines Vaters Grab zum Haupt des Toten und nannte ihn den Zweig des neuen Lebens, des Auferwachens aus dem Todesschlaf.

Der kleine Zweig erwuchs zum hohen Baum und viele Kinder Adams stärkten sich an ihm mit dem Trost des andern Lebens.

So kam er auf die folgenden Geschlechter. Im Garten Davids blühete er schön, bis sein bethörter Sohn an der Unsterblichkeit zu zweifeln anfing; da verdorrete der Zweig, doch kamen seine Blüten unter andre Völker.

Und als an einem Stamm von diesem Baum der Wiederbringer der Unsterblichkeit sein heiliges Leben aufgab, streuete sich von ihm der Wohlgeruch des neuen Lebens umher, weit unter alle Völker.

Der Rabe Noahs.

Ängstig blickte Noah umher aus seinem schwimmenden Kasten und wartete, bis die Wasser der Sündflut fielen. Kaum sahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief: „Wer, sprach er, unter euch will Bote sein, ob unsre Rettung nah ist?“

Da drängte sich vor allen der Rabe hervor mit großem Geschrei; er witterte nach seiner Lieblingsspeise. Kaum war das Fenster geöffnet: so flog er hin und kehrte nicht zurück. Der Undankbare vergaß des Retters und seines Geschäfts; er hing am Aase —

Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft von giftigen Dämpfen voll und schwere Dünste hingen über den Leichen; die benebelten ihm sein Gesicht und schwärzten seine Federn.

Zur Strafe seiner Vergessenheit ward ihm auch sein Gedächtnis wie sein Auge düster; selbst seine neugebornen Jungen erkennet er nicht und genießt an ihnen keine Vaterfreude. Erschrocken über ihre Häßlichkeit flieht er hinweg und verläßset sie. Der Undankbare zeugt ein undankbar Geschlecht; entbehren muß er des schönsten Lohnes, des Dankes seiner Kinder.

Die Taube Noahs.

Acht Tage hatte der Vater der neuen Welt auf die Wiederkunft des trägen Raben gewartet, als er aufs neue seine Scharen um sich rief, Kundschafter auszuwählen. Schüchtern flog die Taube auf seinen Arm und bot sich an zur Sendung.

„Tochter der Treue, sprach Noah, du wärest mir wohl eine Dienerin guter Botschaft; wie aber willt du deine Reise thun und

dein Geschäft vollenden? Wie, wenn dein Flügel ermattet und dich der Sturm ergreift und wirft dich in die trübe Welle des Todes? Auch scheuen deine Füße Schlamm, und deiner Zunge widert unreine Speise.“ —

„Wer, sprach die Taube, giebt dem Müden Kraft und Stärke gnug dem Unvermögenden? Laß mich, ich werde dir gewiß eine Dienerin guter Botschaft.“

Sie entflog und schwebete hin und her, und nirgend fand sie, wo sie ruhen könnte; als schnell der Berg des Paradieses sich vor ihr erhob mit seinem grünenden Wipfel. Über ihn hatten nichts vermocht die Wasser der Sündflut, und der Taube war die Zuflucht zu ihm unverboten. Freudig eilete sie und flog hinan und ließ demütig sich am Fuß des Berges nieder. Ein schöner Ölbaum blühete da: sie brach ein Blatt des Baumes, eilte gestärkt zurück und legete den Zweig auf des schlummernden Noah Brust.

Er erwachte und roch daran den Geruch des Paradieses.

Da erquickte sich sein Herz: das grüne Friedensblatt erquickte die Seinigen, bis ihm sein Retter selbst erschien, bekräftigend der Taube gute Botschaft.

Seitdem dann ward die Taube Dienerin der Liebe und des Friedens. Wie Silber glänzen ihre Flügel, sagt das Lied; ein Schimmer noch vom Glanz des Paradieses, das sie auf ihrer Wanderschaft erquickte.

Die Stimme der Thränen.

Drei Tage war Isaak im Herzen seines Vaters tot: denn am vierten Tage hatte Gott sich ihn zum Opfer erkoren. Schweigend zog Abraham gen Moriah hin, in den tiefsten Gram versunken, als ihn die freundliche Stimme des Kindes weckte: „Siehe mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer?“ —

„Mein Sohn, sprach Abraham, Gott hat ihm selbst ersehen ein Opferlamm!“ So gingen die beide schweigend miteinander.

Und als sie kamen an die Opferstätte und der Altar gebauet und alles bereitet war: ergriff der Vater seinen Sohn und legte ihn auf den Altar und fassete das Messer in die Rechte und sah gen Himmel hinauf. Der Knabe duldete, schwieg und blickte mit weinendem Auge zum Himmel hinauf.

Die stumme Thräne im Auge des Vaters und des Kindes durchdrang die Wolken und trat zum Herzen Gottes mit großem Geschrei. „Abraham! rief der Engel des Herrn vom Himmel herab, Abraham, schone des Knaben und thue ihm nichts. Es ist genug!"

Freudig nahm der Vater den wiedergeschenkten Sohn, das Opfer Gottes, zurück und hieß die schrecklich-frohe Stätte: „Jehovah schaut!" Er schaut die stumme Thräne im Auge des Leidenden: er sieht des Herzens Jammer, der ängstlicher ruft als alles Geschrei.

*
* *

Dreifach ist das Gebet des Menschen zu Gott; und kräftiger ist eines als das andre.

Ein Gebet mit stiller Stimme gefällt ihm wohl: er höret's tief im Herzen und nimmt's auch von der stammlenden Lippe gnädig auf.

Das Gebet der Not mit großem Geschrei durchdringt die Wolken und häufet glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt.

Doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott sich hält und stirbt. Sie sprenget Pforten und Riegel und dringt zum Herzen Gottes und bringt den Blick des Schauenden hernieder.

Der Streit der heiligen Berge.

Als Gott sein Gesetz zu geben auf Sinai stieg, traten vor ihn die Geister der Berge im Lande der Verheißung. „Warum verschmähest du uns, deine Erkornen, und wählest den fremden

Berg, einen dürren Fels der heidnischen Wüstenei, zu deines Fußtritts Schemel?"

„Wer seid ihr, sprach Jehovah, daß ihr es wagt, der Schemel meiner Herrlichkeit zu werden? Schauet umher. Mein Tritt war dort auf jenen ersunknen Bergen, auf den zerfallenen Hügeln der alten Zeit; wo ist jetzt die Krone ihres Gipfels?"

„Aber auf euch, fuhr der Gnädige fort, will ich meine Herrlichkeit milder offenbaren: du, lachender Tabor, sollt das Antlitz meines Sohnes schaun und an ihn meine sanftere Stimme hören. Berg Gottes, du fruchtbarer Karmel, auf dir soll einst mein zweiter Knecht, Elias, wohnen und meinen Namen mit Feuer vom Himmel den Menschen kundthun. Du, Libanon, sollt mein Heiligtum baun, und du bescheidner, schweigender Zion, auf dir, dem kleinsten der Berge, soll einst dies Heiligtum ruhen, meines Namens ewige Wohnung. Der Berg, da das Haus Jehovahs ist, wird höher sein als alle Berge der Erde, über alle Hügel erhaben."

Freudig verließen die Berge das Angesicht Jehovahs: sie neideten den Sinai nicht mehr, und der kleinste unter allen, der demütige Zion, ward in der Zukunft der größeste der Berge.

Die Gesänge der Nacht.

Als David in seiner Jugend auf Bethlehems Auen saß: da kam der Geist Jehovahs über ihn und seine Sinne wurden aufgethan, zu hören die Gesänge der Nacht. Die Himmel erzählten Gottes Ehre, und alle Sterne traten in ein Chor: der Klang von ihren Saiten berührete die Erde, zum Ende der Erde floß ihr stilles Lied.

„Licht ist das Angesicht Jehovahs", sprach die untergehende Sonne, und die Abendröte antwortete ihr: „Ich bin der Saum seines Kleides."

Die Wolken über derselben türmeten sich und sprachen: „Wir sind sein Nachtgezelt“; und die Wasser der Wolken im Abenddonner tönten: „Die Stimme Jehovahs gehet auf Wolken: der Gott der Ehren donnert, der Gott der Ehren donnert hoch.“

„Er schwebet auf meinen Fittichen“, sprach der säuselnde Wind; und die stille Luft antwortete ihm: „Ich bin der Atem Gottes, das Weben seiner erquickenden Gegenwart.“

„Wir hören Lobgesänge, sprach die verlechzte Erde, und ich bin still und stumm?“ Der fallende Tau antwortete ihr: „Ich will dich laben, daß deine Kinder neu erquicket jauchzen, daß deine Säuglinge blühen, wie die Rose.“

„Wir blühen fröhlich“, sprach die erquickte Au'; die vollen Ähren rauschten drein und sprachen: „Wir sind der Segen Gottes! die Heere Gottes gegen des Hungers Not.“

„Wir segnen euch von oben,“ sprach der Mond. „Wir segnen euch“, antworteten die Sterne. Die Heuschreck' girrete und sprach: „Er segnete auch mich mit einem Tröpfchen Tau.“

„Und tränkte meinen Durst“, antwortete die Hindin. „Er erquickte mich“, sprach das aufspringende Reh.

„Und giebt uns unsre Speise“, träumete das Wild. „Und kleidet unsre Lämmer“, blökete die Herde.

„Er erhörte mich, so krächzete der Rabe, als ich verlassen war.“ „Er erhörte mich, antwortete die Gemse, da meine Zeit kam und ich ausriß und gebar.“

Die Turteltaube girrte und die Schwalbe, und alle Vögel sprachen schlummernd nach: „Wir haben unsre Nester funden, unsre Häuser; wir wohnen auf Gottes Altar. Und schlafen unter dem Schatten seiner Flügel, in stiller Ruh.“

„In stiller Ruh“, antwortete die Nacht, und hielt den langen Ton; da krähte der Erwecker der Morgenröte: „Thut auf die Pforten, die Thore der Welt; es zeucht der König der Ehren heran. Erwacht ihr Menschen und preiset Gott; der König der Ehren ist da.“

Auf ging die Sonne, und David erwachte aus seinem psalmreichen Traume; so lang' er lebete, blieben in seiner Seele die Töne dieser harmonischen Schöpfung, und er rief sie täglich aus seiner Harfe hervor.

Die Morgenröte.

Hast du die schöne Morgenröte gesehn? Sie leuchtet hervor aus Gottes Gemach; ein Strahl des unvergänglichen Lichts, die Trösterin der Menschen.

* * *

Als David einst, verfolgt von seinen Feinden, in einer schauerlichen Nacht auf dem Hermons-Berge saß, den trauervollsten seiner Psalmen spielend: „Löwen und Tiger brüllen um mein Ohr, der Bösen Rotte hat mich rings umgeben und ich seh' keinen Helfer!"

Siehe, da ging die Morgenröte auf. Mit glänzenden Augen sprang sie hervor, die frühgejagte Hindin, und hüpfte auf den Bergen und sprach zu ihm wie ein Engel auf den Hügeln: „Was grämst du dich, daß du verlassen seist? Ich riß hervor aus dunkler Nacht; aus grauenvoller Finsternis wird Morgen."

Getröstet hing an ihrem Blick sein Auge, bis sie zur Sonne ward und Heil der Welt aufging mit ihren mächtigen Flügeln. Frohlockend wandten sich die Töne seines Gesangs, den er das Lied der Morgenröte nannte, der frühe gejagten Hindin.

Auch späterhin sang er oft diesen Psalm und dankte Gott für die Bedrängnisse, die er in früher Jugend überstand; und jedesmal kam mit dem Psalm ihm Morgenrot in seine düstre Seele.

* * *

Tochter Gottes, heilige Morgenröte, du blickest täglich nieder und weihst den Himmel und die Welt — weih' täglich auch mein Herz zu deiner stillen Wohnung.

Der Psalmensänger.

Der königliche Psalmensänger hatte seinem Erretter eben eins der schönsten Lieder gesungen, und noch rauschte das heilige Lüftchen, das beim Aufgang der Sonne durch seiner Harfe Klang ihn täglich weckte, in dieser Harfe Saiten; als Satan gegen ihn stund und das Herz des Königes zum Stolz über seine Gesänge neigte. „Hast du, sprach er, Allmächtiger, unter deinen Geschöpfen eins, das süßer als ich dich lobe?"

Da flog im offnen Fenster, vor dem er seine Hände ausbreitete, eine Heuschrecke auf den Saum seines Kleides und fing ihren hellen Morgengesang an. Eine Menge Heuschrecken versammleten sich um sie: die Nachtigall flog heran und in kurzem wetteiferten alle Nachtigallen miteinander zum Preise des Schöpfers.

Das Ohr des Königs ward aufgethan, und er vernahm den Gesang der Vögel, die Stimme der Heuschrecke und aller Lebendigen, das Murmeln der Bäche, das Rauschen der Haine, den Klang des Morgensterns, den entzückenden Klang der aufgehenden Sonne.

Verloren im hohen Einklange der Stimmen, die unaufhörlich und unermüdet den Schöpfer loben, verstummete er und fand sich in seinen Gesängen selbst hinter der Heuschrecke, die noch auf dem Saum seines Kleides girrte. Demütig ergriff er die Harfe und sang: „Lobet den Herrn, ihr alle seine Geschöpfe; lobe den Herrn auch du, mein Innerstes, du meine verstummende Seele."

Der Jüngling Salomo.

Zu seinem Lieblinge sprach einst ein gütiger König: „Bitte von mir, was du willt: es soll dir werden."

Und der Jüngling sprach bei sich selbst: „Warum soll ich bitten, daß es mich meines Wunsches nicht gereuen möge? Ehre und Ansehn habe ich schon: Gold und Silber sind das ungetreueste Geschenk der Erde. Um des Königes Tochter will ich bitten: denn sie liebet mich, wie ich sie liebe; und mit ihr empfange ich alles andre. Vor allen auch das Herz meines gütigen Wohlthäters: denn er wird durch dieses Geschenk mein Vater."

Der Liebling bat und die Bitte ward ihm gewähret.

* * *

Als Gott dem Jünglinge Salomo zuerst im Traume erschien, sprach er zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll, und ich will dir's geben."

Und siehe, der Jüngling bat nicht um Silber und Gold, nicht um Ehre und Ruhm und langes Leben; er bat um die Tochter Gottes, die himmlische Weisheit, und empfing mit ihr, was er je hätte bitten mögen.

Ihr also weihete er seine schönsten Gesänge und pries sie den Sterblichen an, als die einzige Glückseligkeit der Erde. So lange er sie liebte, besaß er das Herz Gottes und die Liebe der Menschen; ja nur durch sie lebet er auch nach seinem Tode noch diesseit des Grabes.

Salomo in seinem Alter.

Wollust, Reichtum und Ehre hatten Salomo in seinen männlichen Jahren also verblendet, daß er die Braut seiner Jugend, die Weisheit, vergaß und sein Herz zu allen Bethörungen lenkte.

Einst als er in seinem prächtigen Garten ging, hörte er die Tiere sprechen, (denn er verstand die Sprache der Tiere) und neigte sein Ohr zu hören, was sie sagten.

„Siehe, sprach die Lilie, den König; er gehet mich stolz vorüber und ich Demütige bin herrlicher als er.“

Und der Palmbaum webete seine Zweige und sprach: „Da kommt er, der Bedrücker seines Landes, und dennoch singen sie ihm, daß er ein Palmbaum sei. Wo sind dann seine Früchte, seine Zweige, mit denen er Menschen erquickt?“

Er ging weiter und hörte die Nachtigall singen zu ihrer Geliebten: „Wie wir uns lieben, so liebet Salomo nicht: so wird er von keiner seiner Buhlerinnen geliebt.“

Und die Turteltaube girrete zu ihrem Gatten: „Von seinen tausend Weibern wird keine ihn betrauren, wie ich dich klagen würde, mein Einiger.“

Zürnend beschleunigte der König seinen Schritt und kam zum Neste des Storchs, der seine Jungen erzog und sie mit seinen Schwingen auffing, da er sie fliegen lehrte. „Das thut, sprach der Storch zu seinen Jungen, der König Salomo seinem Sohn Rehabeam nicht: darum wird auch sein Sohn nicht gedeihen: Fremde werden herrschen in dem, was er bauete.“ Da entwich der König in seine innerste Kammer und war still und traurig.

Und als er also im tiefen Nachdenken saß, siehe, da trat die Braut seiner Jugend, die Weisheit, unsichtbar vor ihn und berührete sein Auge. Er fiel in einen tiefen Schlaf und sah ein trauriges Gesicht der künftigen Tage.

Er sah durch die Antwort seines unweisen Sohns sein Reich zerteilt; in zehn abgefallenen, von ihm unterdrückten Stämmen herrschte ein Fremder. Verfallen sah er seine Häuser, seine Lustgärten durch ein Erdbeben versunken, die Stadt verwüstet, das Land verheeret, und den Tempel Gottes im Brande. Erschrocken fuhr er aus dem Schlaf empor.

Und siehe, da stand mit weinendem Auge die Freundin seiner Jugend sichtbar vor ihm und sprach: „Du hast gesehen, was nach

diesem geschehn wird, und zu alle diesem hast du den Grund geleget. Es stehet nicht mehr in deiner Macht, das Vergangene zu ändern: denn du kannst dem Strome nicht gebieten, daß er sich wende zu seiner Quelle, noch deiner Jugend, daß sie zurückkehre. Deine Seele ist ermattet, dein Herz erschöpft und ich, die Verlassene deiner Jugend, kann deine Gespielin nicht mehr sein im Lande des irdischen Lebens."

Sie verschwand mit einem mitleidigen Blick, und Salomo, der seine Jugend mit Rosen bekränzt hatte, schrieb in seinem Alter ein Buch von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge auf Erden.

Elias.

Feurigen Geistes war Elias, und Feuerflamme war der Geist seines Prophetenamtes. Oft ließ er dieselbe niedersteigen vom Himmel und verzehrte im Eifer sein eigenes Leben.

Einst als er müd' und matt zum Berge Horeb ging und in der dürren Wüste unter dem einsamen Wachholderbaum ruhte, da seufzete er: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele."

Und ein Engel Gottes stärkte ihn, daß er zum Berge gelangte, wo Gott die Last seines Prophetenamts von seinen Schultern nahm und ihm befahl, einen andern an seine Stelle zu salben.

Und als mit dem gesalbten Elisa Elias am Jordan ging: da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und scheidete die beiden voneinander, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel.

Die erste Gestalt, die ihm in jener Welt erschien, war Moses, sein Vorbild. „Du hast geeifert, sprach er, (indem er in die läuternden Flammen des Feuerwagens ihm seine Rechte reichte;) du hast geeifert, mein Bruder, mit Feuereifer und hast viel erlitten von deinen Brüdern. Ich habe gelitten wie du; aber dennoch bat ich für ihr Leben und opferte meine Seele an ihrer Seelen Statt.

Indessen komm zum Throne des Richters, des Allerbarmers." Elias ging mit bebenden Schritten zur Wolke des Thrones.

„Was willt du hier, Elias?" sprach die Stimme aus der Wolke; und Elias sprach: „Ich habe geeifert um Jehovah, den Gott Zebaoth, und war allein überblieben, und sie standen mir nach dem Leben." Da ging ein Feuer aus der Wolke; aber der Herr war nicht im Feuer: und ein starker, die Felsen zerreißender Wind ging vor Elias her; aber der Herr war nicht im Winde. Und nach dem Feuer und Winde kam ein sanftes Sausen, in welchem Jehovah war. Durchdrungen von ihm fühlte der Prophet sein Innerstes, daß schnell die Flamme seines Geistes wie Morgenröte strahlte. „Ruhe, sprach die Stimme, und erquicke dich hier: denn der Herr ist barmherzig und freundlich. Oft sollst du niedersteigen zu den Menschen und sie sanfter belehren und liebreich retten und trösten."

Seitdem besucht Elias die Menschen oft, aber in einem andern, als seinem ehemaligen Feuergeiste. Unsichtbar oder in fremder Gestalt mischet er sich in das Gespräch derer, die nach Weisheit forschen, und vereinigt ihre Seelen. In häuslichen Geschäften kehret er das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern; er errettet aus Gefahren und antwortet dem Betenden erquickend und tröstend. In der Person Johannes ging er als Morgenstern vor der aufgehenden Sonne her; ja den Sohn der Liebe selbst stärkete er auf jenem heiligen Berge der Entzückung und Verklärung.

Der Überwinder der Welt.

Im fernsten Indien kam Alexander der Große an einen Strom des Paradieses. Er trank von seinem erquickenden Wasser und labete sich sehr: er wusch darin sein Antlitz und schien verjüngt: er verfolgete den Strom durch ferne Wüsten und kam an

die Pforte des Paradieses. „Thut mir auf, sprach er, denn ich bin der Überwinder der Welt, der König der Erde.“ Aber ihm ward zur Antwort: „Du bist mit Blut befleckt, weiche! Dies ist die heilige Pforte, wo nur die Gerechten hineingehn.“

„So gebt mir, rief der König, wenigstens ein Andenken, daß ich hier gewesen;“ und man reichte ihm einen Totenschädel.

Unwillig nahm er denselben; der Schädel in seinen Händen ward immer schwerer, daß er ihn nicht mehr tragen konnte, ja daß ihn zuletzt alles Gold seiner Eroberungen, die Schätze Persiens und des Indus nicht aufzuwiegen vermochten. Bekümmert rief er einen Weisen und fragte ihn, was das bedeute. „Das Menschenhaupt bist du, antwortete der Weise. So lange deine Augen offen stehen, kannst du nicht gesättiget werden mit Gold und Silber; aber siehe! hier streue ich Staub auf den Schädel und bedecke ihn mit einer Handvoll Erde: der Totenschädel wird leicht werden, wie jeder andre Schädel.“ Er that's und es geschah.

Und bald war der Spruch erfüllet. Alexander zog zurück mit seinem Heer und starb in Babel. Sein Reich zerfiel und des Überwinders Haupt lag da, wie ein anderer Schädel.

Alles zum Guten.

Immer gewöhne sich der Mensch zu denken: „Was Gott schickt, ist gut; es dünke mir gut oder böse.“

Ein frommer Weiser kam vor eine Stadt, deren Thore geschlossen waren; niemand wollte sie ihm öffnen: hungrig und durstig mußte er unter freiem Himmel übernachten. Er sprach: „Was Gott schickt, ist gut;“ und legte sich nieder.

Neben ihm stand sein Esel, zu seiner Seite eine brennende Laterne, um der Unsicherheit willen in derselben Gegend. Aber

ein Sturm entstand und löschte sein Licht aus: ein Löwe kam und zerriß seinen Esel. Er erwachte, fand sich allein und sprach: „Was Gott schickt, ist gut.“ Er erwartete ruhig die Morgenröte.

Als er ans Thor kam, fand er die Thore offen, die Stadt verwüstet, beraubt und geplündert. Eine Schar Räuber war eingefallen und hatte eben in dieser Nacht die Einwohner gefangen geführt oder getötet. Er war verschonet. „Sagte ich nicht, sprach er, daß alles, was Gott schickt, gut sei? Nur sehen wir meistens am Morgen erst, warum er uns etwas des Abends versagte.“

Drei Freunde.

Traue keinem Freunde, worin du ihn nicht geprüfet hast; an der Tafel des Gastmahls giebt's mehrere derselben als an der Thür des Kerkers.

Ein Mann hatte drei Freunde; zween derselben liebte er sehr, der dritte war ihm gleichgültig, ob dieser es gleich am redlichsten mit ihm meinte. Einst ward er vor Gericht gefordert, wo er unschuldig, aber hart verklaget war. „Wer unter euch, sprach er, will mit mir gehen und für mich zeugen? Denn ich bin hart verklaget worden, und der König zürnet.“

Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, daß er nicht mit ihm gehen könne, wegen andrer Geschäfte. Der zweite begleitete ihn bis zur Thür des Richthauses; da wandte er sich und ging zurück, aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der dritte, auf den er am wenigsten gebauet hatte, ging hinein, redete für ihn und zeugete von seiner Unschuld so freudig, daß der Richter ihn losließ und beschenkte.

* * *

Drei Freunde hat der Mensch in dieser Welt; wie betragen sie sich in der Stunde des Todes, wenn ihn Gott vor Gericht

fodert? Das Geld, sein bester Freund, verlässet ihn zuerst und gehet nicht mit ihm. Seine Verwandten und Freunde begleiten ihn bis zur Thür des Grabes und kehren wieder in ihre Häuser. Der dritte, den er im Leben oft am meisten vergaß, sind seine wohlthätigen Werke. Sie allein begleiten ihn bis zum Throne des Richters; sie gehen voran, sprechen für ihn und finden Barmherzigkeit und Gnade.

Legenden.

„In den christlichen und dunkeln Jahrhunderten treten Geistesgestalten mit Zügen so edler Einfalt, so reiner Würde und Schönheit auf, daß ihnen eben deswegen fremder Schmuck entbehrlich ist, weil sie buhlend nicht reizen mögen. In der Einsamkeit, in bangen Zeiten der Furcht und Not, überhaupt aber in jedem engen menschlichen Kreise sprechen sie mit sanfter Gewalt dem menschlichen Herzen zu und gebieten Einkehr in sich selbst, Glauben, Liebe, Geduld, strengen Gehorsam."

Die Führerin.

Führe mich, o Muse, jenen engen
Steilen Pfad. Er windet sich durch Höhlen,
Wie man sagt, des dunkeln Aberglaubens
Und Betrugs. Er scheint sich in die Wüste
Zu verlieren, wo das rege Irrlicht
Auf den Sümpfen hüpft. Auch seh' ich Disteln
Neben mir. Nur locket jener Glanz mich
Auf der Höh'. Es tönen Lobgesänge
Droben. — Muse! —
Doch sie ist verschwunden. —
Wie? und vor mir schwebet eine andre
Liebliche Gestalt, in hellen Byssus
Sanft verschleiert. „Himmlische, wer bist du?
Ach, auf deiner Brust sind Blutestropfen.
Und die Lilie in deinen Händen —"

„Von dem Dolche feindlicher Verleumdung,
Freundlicher Entweihung sind die Wunden
Mir gegraben; doch das Blut der Unschuld
Bringet Heil."
„Um deine Stirn, o Göttin,
Starrt ein Dornenkranz."
„Und auf dem Kranze
Sprießen Rosen. Auf! hinauf! Die Palmen
Winken uns; die Lobgesänge tönen.
Fürchte keine Höhlen des Betruges
Da, wo ich dich führe."

„Und wer bist du?“
„Drei= und einfach ist mein heil’ger Name:
Niemand kennt ihn, als wer ihn empfähet.
Carita; Geduld und Lieb’ und Hoffnung.

„Aber warum schwand vor dir die Muse?“
„Ach den tausend unglücksel’gen Menschen,
Und den rohen Herzen, die sie quälen,
Hilft kein Ton der Muse mehr. Sie fodern
Andre Sorgen. — Hoffe keinen Lorbeer.
Nimm hier diesen Zweig und meine Krone.“

Rosen.

In einer tötend=schweren Hungersnot
Versagte Rosa von Viterbo sich
Den kleinsten Überfluß und bracht’ ihn still
Den Armen. Einst traf unversehen sie
Der karge Vater auf dem Wege: „Kind!
Was hast du da?“

„Es sind nur Rosen, Vater.“
„So zeige sie.“ Voll Schrecken that das Kind
Die Schürze auf; und sieh’, es waren Rosen.
Kaum aber hatt’ der Karge sich gewandt,
War, was ihm Rose schien, erquickend Brot.

Ihr kargen Väter, die ihr auch nur Rosen
Verleih’n, und Rosen, Rosen sehen wollt
In harter Hungersnot; seht, was ihr wünschet!
Dem Armen werde jede Rose Brot.

Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,

Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos*)
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Herden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling, sprach er zu dem Bischof,
Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und dir vor Christo die Gemeine."

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von süßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, kostete die Wollust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz; er sammlet' um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam, die erste Frag' an ihren Bischof
War: „Wo ist mein Sohn?" — „Er ist gestorben!"
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.

---

*) Pathmos, (Palmosa) eine Insel, auf welche der Evangelist und Apostel Johannes verbannet gewesen.

„Wann und wie?“ — „Er ist Gott abgestorben,
Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber.“

„Dieses Jünglings Seele, sprach Johannes,
Fodr' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?“ —

„Auf dem Berge dort!“

— „Ich muß ihn sehen!“

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen, (eben dieses wollt' er.)
„Führet, sprach er, mich zu eurem Führer.“

Vor ihn trat er! Und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn und muß für dich antworten.
Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlassen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet.“

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte statt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,
Nahm ihn neugeschenket vom Gebirge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Miteinander; in den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

*
* *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt' und innig festhielt,
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt-Johannes Glaube,
Zutraun, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

Der Tapfere.

Ein böses Heldentum, wenn gegen Mensch
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, töten ihn! —
Aus Rache? Nicht aus Rache: denn er kennt
Den andern nicht und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hieher geführet; roher Sinn,
Die Raubsucht, Sucht nach höh'rer Sklaverei.
Von Wein und Branntwein glühend, schießt er, sticht
Und haut und mordet; mordet — weiß nicht, wen?
Warum? wozu? bis beide Helden dann,
Verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit,
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten
Daliegen ächzend; und sobald den Krieg
Not und der Hunger endet, alle dann
Als Mörder-Krüppel durch die Straßen ziehn
Und betteln. Ach, sie mordeten um Sold,
Gedung'ne Helden aus Tradition.

Ein edler Held ist, der fürs Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

Ein Hohepriester trug er ihr Geschick
In seinem Herzen, und der Wahrheit Schild
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Üppigkeit,
Des Irrtums und der Schmeicheleien Feind,
Und fällt, der höchsten Majestät getreu,
Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:
Er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

*
* *

„Was tötet ihr die Glieder? (rief die Wut
Des Heidenpöbels.) Sucht und würgt das Haupt!“ —

Man sucht den frommen Polykarpus, ihn,
Johannes Bild und Schüler.*) Sorgsam hatten
Die Seinen ihn aufs Land geflüchtet.

„Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Glut; (so sprach der kranke Greis,)
Und wachte mit besondrer Freude auf.
Ihr Lieben mühet euch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen.“ —

Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrei
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf:
„Bereitet, sprach er, diesen Müden noch
Ein Gastmahl — Ich bereite mich indes
Zur Reise auch.“ Er ging und betete.

Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Konsul. Als er auf den Richtplatz kam,

---

*) Polykarp, Bischof zu Smyrna, ein im Christentum weitberühmter Lehrer, der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts im höchsten Alter den Märtyrertod litt.

Rief eine mächt'ge Stimm' im Busen ihm:
„Sei tapfer, Polykarp!"

Der Konsul sieht
Den heitern, schönen, ruhigsanften Greis
Verwundernd. „Schone, sprach er, deines Alters
Und opfre hier, entsagend deinem Gott!" —

„Wie sollt' ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet und der mir
Zeitlebens Gutes that?" —

„Und fürchtest du
Denn keines Löwen Zahn?"

„Zermalmet muß
Das Weizenkorn doch einmal werden, sei's
Wodurch es will, zur künft'gen neuen Frucht."

Der Pöbel rief: „Hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater. Feuer! Feuer her!"
Sie trugen Holz zusammen und mit Wut
Ward er ergriffen.

„Freunde, sprach er, hier
Bedarf's der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Mut verleihn." —

Und legte still den Mantel ab und band
Die Sohlen seiner Füße los und stieg
Hinauf zum Scheiterhaufen.

Plötzlich schlug
Die Flamm' empor, umwehend ringsum ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.

Er sank; es floß sein Blut; die Flamm' erlosch;
Und eine weiße Taube flog empor.

* * *

Du lachst der weißen Taube? Soll einmal
Ein Geier dir dem Sterbenden die Brust
Durchbohren? Dem Gestorbenen das Aug'
Ein Rab' aushacken? Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld giebt im Tode Mut.

Die Krone.

Nicht im müßigen und stolzen Grübeln,
In Geschäftigkeit fürs Wohl der Menschen
Und in selbstvergeßner Demut wohnen
Gottgefälligkeit und Zier und Weisheit.

Pyoterius in seiner Zelle
Dünkete vor Gott sich groß und herrlich,
Weil er über Thabors Glanz und alle
Seraphsflügel tief und viel nachdachte.

Und den Denkenden umfing ein schwerer
Traum einmal. Es sprach zu ihm der Seraph:
„Pyoterius, steh' auf und eile
Nach Tabenna*), wenn du jene sehn willst,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

Pyoterius stand auf und eilte
Nach Tabenna. Vor ihn traten alle
Heil'ge Jungfraun, Schwestern und die Mutter. —

*) Eine Gegend in Ägypten, wo ein berühmtes Kloster und viele Zellen der Einsiedler waren.

Pyoterius sprach: „Seid ihr's alle?
Denn mir mangelt unter euch noch jene,
Die mir im Gesicht der Engel zeigte."

„Eine, sprach die Mutter, ist noch drunten,
Eine Alberne, fast unsre Schande. —
Unermüdlich im geringsten Dienste
Dient sie in- und außerhalb dem Kloster
Jedem Fremdling, sei es Jud' und Heide.
Darum nennen wir sie so gewöhnlich
Die Wahnsinnige: denn fast antwortet
Sie uns nicht; ist aber immer fröhlich,
Und nie mehr, als wenn man sie verachtet."

„Laß sie kommen, damit ich sie sehe,"
Sprach der Heilige; gezwungen kam sie. —

Porphyrite, rein und schlecht gekleidet,
Lang das Haar, und ohne Nonnenkrone,
Um ihr Haupt nur eine schlichte Binde.

Eilig sank vor ihr auf seine Kniee
Pyoterius: denn um ihr Antlitz
Leuchtete, was ihm der Engel zeigte,
Selbstvergessenheit und Lieb' und Unschuld.
„Segne mich, so sprach er, heil'ge Jungfrau,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

Plötzlich strahlete mit hellen Strahlen
Ihre Binde. Alle knieten nieder:
„Ach verzeih mir, daß ich dich verlachte!
Ach verzeih mir, daß ich dich verschmähte! —
Daß ich oft dich, ihnen zu Gefallen,
(Sprach die Mutter) wider mein Gewissen
Schalt, und du rechtfertigtest dich niemals." —

Porphyrite war sogleich entwichen;
Ihr bedünkte diese Hochverehrung

Spott und Wahnsinn. Wohin sie gegangen,
Was sie ferner litt, wo sie gestorben,
Davon schweigt die Chronik unsres Klosters.

Nur dem großen und vollkommnen Denker
Pyoterius entwich das hohe
Bild nicht ganz. Und wenn er über Thabors
Unerschaffnen Glanz und über alle
Seraphsflügel dachte, stand ihm plötzlich
Porphyrite da, die Selbstvergeßne,
Immer nur geschäftig für die Menschen,
Fröhlich stets und schweigend; nie vergnügter,
Als wenn sie verachtet und verkannt war.
Vor ihm stand sie mit der schlichten Binde,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat.

Der Palmbaum.

Liebe kränzet sich mit Myrt' und Rosen;
Für den Held und Dichter sprießet Lorbeer;
Aber Palmen sind des heil'gen Siegers
Ehrenzweig; und auch dem matten Wandrer
In der Wüste sprießt von Gott ein Palmbaum.

* * *

Als Onuphrius, ein rascher Jüngling,
Von den Vätern des Elias Leben
Über alles hoch lobpreisen hörte,
Rüstet' er sich, eilend in die Wüste.

Sieben Tage ging er; keine Stimme
Rief ihm zu: „Was thust du hier, Elia?"
Bis von Sonnenglut und Durst und Hunger
Er ermattet sank. „Nimm meine Seele,

Sprach er, Herr! Nur einen Trunk zur Labung,
Eine Dattel laß mich hier nur kosten."

Und ein süßer Schlaf umfing den Jüngling,
Und sein Engel stand bei ihm: „Verwegner,
Der du Gott versuchst, bist du Elias?
Doch zu deinem Lohn und deiner Lehre,
Hör'! — An deiner Seite rauscht die Quelle,
Und ein Palmbaum über deinem Haupte.
Siebzig Jahre sollst du hier mit ihnen
Leben, und sie werden mit dir sterben.
Aber keines Menschen süße Stimme
Sollst du, keines Mannes Fußtritt hören,
Bis dir einer kommt, der dich begrabe."

Froh erschrocken sah der Auferwachte,
Was der Engel ihm im Schlafe sagte;
Nannte jetzt den Palmbaum seinen Bruder,
Nannt' die Quelle seine Schwester, labte
Sich an ihrem Trank, an seinen Früchten,
Kleidete sich in des Baumes Blätter;
Aber keines Menschen süße Stimme
Kam zu ihm die siebzig langen Jahre.

Endlich hört' er eines Mannes Fußtritt:
„Dieser, sprach er, ist von Gott gesendet,
Daß er mich begrabe!" nahm den Gast auf,
Und erzählt' ihm seines Baums Geschichte.
„Also, hast du deine Pflicht erfüllet,
Eil' hinweg! für dich ist dieser Ort nicht.
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

Kaum gesprochen, sank der Greis danieder
Tot; ein Sturmwind riß den Baum mit seinen
Wurzeln aus; die Quelle war versieget.

Und ein Lobgesang sang in den Lüften:
„Komm, o Bruder, komm aus deiner Wüste;
Was dir deine eigne Schuld versagte,
Singet dir der Himmel jetzt entgegen,
Süße Freundschaft unter Himmels-Palmen.“

Und Paphnutius begrub den Toten,
Dessen Antlitz glänzete. Die Wüste
Heulte rings um ihn und trieb ihn von sich:
„Ach, sprach er, so viel sie Leid sich bringen,
So viel geben sie sich Trost und Stärke;
Menschen sind geschaffen für die Menschen.“

* * *

Dank, Onuphrius, nach tausend Jahren
Dank dir, daß du eines Mannes Seele
Noch in seiner letzten Stund' erquicktest.

Schüchtern, krank, mißtrauend allen Menschen,
Ein gejagtes Reh, (den Pfeil des Jägers
Trug er in der Brust;) so floh Torquato
Tasso zu dir. Seine zarte Schläfe
War bedeckt mit Lorbeer; keinen Lorbeer
Sucht' er mehr; ihn labte deine Palme.*)

---

*) Tasso, dieser liebenswürdige, aber fast sein ganzes Leben hindurch unglückliche Dichter, als er erschöpft an Kräften in Rom ankam, um auf dem Capitolium gekrönt zu werden, ließ sich in das Kloster St. Onofrio bringen, wo er, indes alle Anstalten zur Feierlichkeit gemacht waren, den Tag vor seiner Krönung sanft entschlief. Er liegt mit Barklai und dem Dichter Guidi in der Kirche St. Onofrio unter einem Steine begraben; zu einem Denkmal ist kein Raum da. Man zeiget sein Brustbild und die dem Gesicht des Toten entnommene Larve.

Der himmlische Garten.

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing, (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er sie, sein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet;)
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod' an seinem Herzen, und verlassen
Wie ein Lamm in öder wilder Wüste
Sehnte sie sich oft zu ihm hinüber:
„Ach, daß ich ihn einmal schauen könnte,
Droben dort in seinem Paradiese!"

Und ein süßer Schlaf umfing sie freundlich,
Und sie sah im holden Traumgesichte
Einen Garten voll der schönsten Blumen,
Die auf Erden sie noch nie gesehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen,
Deren Zweige klingend sich bewegten.

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!"
Nahm sie bei der Hand und zeigt' ihr tausend'
Schöne Blumen. —

„Laß mich, sprach sie träumend,
Diese junge Rosenknospe brechen —"

„Brich sie, wenn du kannst!" — Die Knospe wich ihr.

„Sieh, o Tochter, eben das war deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannst du,
Darfst du sie nicht brechen; unter Dornen
Blühet sie, doch voll und schön und einsam."

„O so zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblume!"

„Siehe hier auf einem Stengel beide.
Eine längst, die andre kaum verblühet.“

Wundernd sah sie jetzt die vielen Blumen,
Rosen, Lilien und Hyacinthen,
Knospend, blühend und verwelkend!

„Tochter,“
Sprach die himmlische Gestalt und wurde
Leuchtender, „du siehest hier den weiten
Lebensgarten auserwählter Menschen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Deiner Knospe Hüter sind wir beide,
Ich und deine Mutter.“ —

„Ach, wo ist sie?“
Glänzend ging die schönste der Gestalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verschwunden.

Aber immer blieb ihr tief im Herzen
Dieser Traum; auch sehnlich-wünschend wollte
Sie die Lebensknospe eh' nicht brechen,
Eh' es ihren unsichtbaren Wächters
Linde leise Vaterhand geböte.

Die Ameise.

Ein Müßiggänger sah die Lilie
Des Feldes blühn und hört' der Vögel Chor
Lobsingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?
Sprach er. Wohlan! so sei mein Leben auch
Blühn und Verblühen, Anschaun und Gesang!“

Er ging zur einsam-frommen Wüstenei
Und harrete auf Offenbarung. Da

Rief eine Stimme: „Schau zur Erd' hinab,
Simplicius."

Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer als sie selbst. Ein andrer Hauf'
Hielt Kräutersamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbei, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchse. Diese hielten einen Zug;
Sie trugen einen Toten aus der Stadt.
Und keiner stört' den andern; jeder wich
Beim Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar. —

Simplicius sah's mit Verwunderung
Und sähe noch, hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?"

Und vor ihm stand ein Greis. „Verlorner Sohn,
Wie? hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beispringen könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? keinem Menschen auf der Welt
Verbunden oder wert, daß ihm ein Teil
Von dir gehöre? — Sieh das kleine Volk
Ameisen. Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigentum hat jede gnug."

Belehret kehrt' Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit und sah fortan
Im großen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken fürs Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für alle jedermann.

Christenfreude.

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Über das Gebirge. Schneidend wehte,
Um und um sie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn' und kärglich.
„Bruder Leo, rief Franciscus, höre!
Stehe still!
Wenn hinter uns die Menge
Auf uns winket: „siehe da die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne!" —
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,
Nord und Süd auf seinen Flügeln träget,
Daß, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer
Helle Haufen uns entgegensenden,
Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unsern Segen sich erflehen,
Und darüber unser Herz frohlockte —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht."

Weiter gingen sie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte
Des berühmtesten, des vollsten Tempels

Zehentausend um uns stehn und horchen
Auf die Sprüche unsrer Weisheit, saugen
Durstend ein den Odem unsrer Lippe;
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,
Tausend Seelen im Triumph gefangen,
Daß, berauschet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahinschwimmt, und die Augen
Süße Bäche weinen; Seufzer steigen
Zu uns auf, ein süßer, süßer Weihrauch —
Und uns dann der Busen voller schläget,
Unser Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht."

Als sie weiter kamen, in die schöne
Reichbewohnte Ebne, sprach Franciscus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimnisse in Erd' und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fische,
Tier' und Menschen, selber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,
Die auch, die sein könnend doch nicht sein wird —
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,
Und sie wie Allmächtige beherrschten,
Wenn darüber unser Herz frohlockte —"

Indes hatte sich das Volk in Haufen
Schon gesammlet und begehrte Wunder.
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, selbst den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, diesem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge,
Hand und Fuß zu geben; der verwesten
Menschenasche neue Lebensfunken —"

Leo fiel ihm ein: „O guter Vater,
Warum sprichst du also? Öffne lieber,
Öffne mir der wahren Freude Quell.“

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halbgesehn, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies und uns heil’ge Lügner,
Uns Verräter schalt und schloß die Thür zu —
Wenn wir da, als hätt’ er uns mit warmem
Mildem Bad’ erquickt, den Gruß annahmen
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?“
„Himmelsfreude war es, o Franciscus!“

„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben,
Glück und Wohlsein gaben, wenn der eine
Bitter uns nun hasset, und der andre
Das Geheimnis unsres Herzens ausstößt,
Vollgemischt mit Lügen, und der dritte
Ins Gesicht uns speit und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte
Tief ins Herz, daß unsrer Eigenliebe
Feinster Nerv erbebt, und alle Buben
Über uns frohlocken; und wir dennoch
Unsre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größrer Güte rüsten
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,

In die Dornenkron', als wär' es Lorbeer,
Den Verräter mit dem Kuß der Liebe
Segnen und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude, sprach er, o Franciscus!"

„Sieh, wir gehen jetzt in die Versammlung
Unsrer Brüder, wohin sie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rat erteile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingiebt,
Und sie alle wider mich dann aufstehn,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht, daß dieser,
Ein Unwissender, ein Unerfahrner,
Über uns gebiet'!" und mit Verachtung,
Hassend mich aus ihrer Mitte stoßen
Und vor aller Welt mich schmähn und lästern; —
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobpriesen,
Ihren Spott in höchster Ruh' ertrüge,
Heiter im Gemüt, mit frohem Antlitz,
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüt'ger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, so bin ich des Ordens,
Den ich Christo stiftete, nicht würdig."

Die Cicada.

In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.

Nahe Sankt Franciscus kleiner Zelle
Stand ein Feigenbaum; und auf dem Baume
Sang am Morgen, frisch gestärkt vom Taue,
Lieblich die Cicada. Sankt Franciscus
Hört' ihr zu an seinem kleinen Fenster

Und verstand ihr Lied. „Hieher, o Schwester,
Rief er, komm hieher!“ und winkt' ihr freundlich.
„In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.“

Fröhlich sprang sie von dem Feigenbaume
Auf Franciscus Finger, neigte freundlich
Sich, den hocherhabnen Mann zu grüßen,
Der ihr rief; er grüßete sie wieder:
„Sing', o Schwester, wie du droben sangest,
Von des Höchsten Lobe, du die Kleinste.“

Alsobald, (sie fühlete mit Freuden
Und mit Stolz das heilige Katheder,
Wo sie stand und ihren hohen Hörer:)
Alsobald erhob in süßen Tönen
Sich ihr zirpender Gesang. Es nahten
Alle ihre Schwestern, ihre Töchter,
Schnur und Schwieger; rings auf Bäum' und Sträuchen
Horchte schweigend jegliche Cicada.

Und sie sang, die zarten Flügel schwingend,
Ihre kleinen Beine froh bewegend:
„Wer? wer gab mir diese leichten Füße,
Zierte sie mit schönen festen Knoten,
Schnell hinabzuspringen, leicht zu hüpfen
Rings von Baum zu Baum, von Zweig' auf Zweige?
Augen gab er mir, krystallne Sphären,
Die sich wenden, vor- und rückwärts blicken,
Aufzuspähen alle meine Feinde,
Den gefräß'gen Specht und Spatz und Raben.
Flügel gab er mir, ein Goldgewebe,
Grün und blau, in Farben seines Himmels
Und in Farben meiner Bäume spielend.
Fröhlich schwing' ich sie, wie keine Lerche,
Keine Nachtigall die Flügel schwinget,

Koste Gottes Tau, den jeden Morgen
Mir, nur mir sein Finger niedertröpfelt,
Und erhebe meine Stimm' und singe
In des Wandrers Ohr den Ton der Schöpfung
Und erfrische seinen Gang. Dem Landmann
Stimm' ich an das frohe Lied der Ernte.
„Reich, o Bruder, stehen unsre Felder;
Schön, o Schwester, dein' und meine Auen.
Singet mit mir dankbar und zufrieden:
Groß ist Gott im Kleinesten und Größten."

Rauher pries sie jetzt in wilden Tönen,
Wie auf Kräutern sie und über Blumen
Manchen Blum- und Krautverwüster aufspäht,
Ihn mit scharfen Nägeln faßt und festhält
Und aussauget ihre Beute. —

„Schweige,
Sprach Franciscus, deine Stimme tönet
Rauh und heiser. Lerne von mir, Schwester,
Zeit ist jetzt zu singen, jetzt zu schweigen.
Fleuch empor und preise mir in Zukunft
Gottes Lob, nicht deine eignen Thaten."
„Groß ist Gott, im Größesten und Kleinsten!"
Jauchzten auf die horchenden Cikaden.

Die Geschwister.

Im einsamen Hain auf grüner Wiese
Spielten oft am Muttergottesbilde
Eine Schwester und ein Bruder. Unschuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmut.

Auch die Mutter saß am heil'gen Bilde
Oft; und süß erzählte sie den Kindern,

Wie das Jesuskind im Arm der Mutter
Gut einst war und gute Kinder liebte.
„Liebet es uns auch?“ „Ja, wenn ihr gut seid;
Es hört alles, was ich zu euch sage.“

Einst am Abend', als im schönsten Glanze
Unsrer Sonne die Geschwister beide
Sich erfreuten, sprach der rasche Knabe:
„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet,
(Spricht die Mutter,) zu uns niederstiege.“
„Gerne gäb' ich ihm die schönsten Blumen“,
Sprach die Schwester. „Gerne, sprach der Bruder,
Gäb' ich ihm die allerschönsten Früchte.
Heil'ge Mutter, laß das Kind hernieder.“

Und die Mutter strafte sie mit Worten
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah sie sich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern spielend.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe
Sprach: „Für eure schönen Frücht' und Blumen
Was soll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spielest bald mit mir auf einer andern
Schönen Au, da will ich süße Früchte,
Wie du nie sie kostetest, dir schenken.
Dir, o Schwester, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut bist, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirst du sein von guten Kindern,
Gut wie du, und gut wie deine Mutter.“

Also träumte sie und wacht' erschrocken
Auf und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es sein, so laß mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will' geschehe.“

Und in kurzem ward der Traum erfüllet:
Denn der Knabe starb. Er sah im Sterben
(Also sagt er) einen Himmelsknaben
Kommen und ihm süße Früchte reichen,
Und er koste schon die süßen Früchte.

Auch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar sie kniete,
Eine Braut, erschien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte sie mit Blumen;
Wie ihr dünkte, waren meistens schöne
Lilien und Rosen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen: und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unschuld.

Der Friedensstifter.

Dreimal war der kühne Karl geschlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Gransee, Murten, Nansen zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag; als sich die böse Zwietracht
Auch ins Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute.
Fast schon teilte sich der Eidgenossen
Bündnis. Denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Üppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflösung. Da, am letzten
Friedenstag' zu Stanz in Unterwalden
Trat ein alter Mann in die Versammlung.

Grad und hoch: sein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemischt mit Gütigkeit und Anmut.

Lang sein Bart, von wenig schlichten Haaren,
Zweigespalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein Himmlisches. Gebietend stand er
Dürr und hager da und sprach anmutig,
Männlich-langsam:

„Liebe Eidgenossen,
Lasset nicht, daß Haß und Neid und Mißgunst
Unter euch aufkommen; oder aus ist
Euer Regiment! — Auch zieht den Zaun nicht
Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Teurerworbnen Friedens lang' genießet.
Eidgenossen, werdet nicht verbunden
Fremder Herrschaft, euch mit fremden Sorgen
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands Verkäufer
Zu unredlich-eignem Nutz. Beschirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer,
Nicht zu Bürgern auf und Landesleuten. —
Ohne schwere Ursach' überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht und ehret eure Priester.
Folget ihrer Lehre, wenn sie selbst auch
Ihr nicht folgen. Helles frisches Wasser
Trinket man, die Röhre sei von Silber
Oder Holz. — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,
Harte Zeiten, voll von List und Aufruhr.
Hütet euch und stehet treu zusammen,
Treu dem Pfad' und Fußstapf' unsrer Väter.
Alsdann werdet ihr bestehn! kein Anstoß
Wird euch fällen und kein Sturm erschüttern.
Seid nicht stolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freiburg auf zu Brüdern:

Denn das wird euch nützen.“ — Also sprach er,
Neigte sich und ging aus der Versammlung.

Alle, die den heil'gen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Klaus war es von Unterwalden,
Der an seiner einsamen Kapelle
Ohne Speis' und Trank, (so spricht die Sage)
Zwanzig Jahr' gelebt. Dem Kind' und Jüngling
War am Himmel oft ein Stern erschienen,
Der sein Herz ins Innre zog. Er hatte
Jederzeit, auch emsig in Geschäften,
Stille Einkehr in sich selbst geliebet,
Zehen Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen seinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abschied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn suchten, gab er Rat und Hilfe.
Manchen Sturm der Seele, manche Unruh
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er war von starkem Herzen, mächtig=
Frei, und floh wie Pest die Landsverderber.
Oft weissaget' er und wußt' der Seelen
Innerstes Geheimnis. Seines Lebens
Täglicher und hocheinfält'ger Spruch war:
„Nimm, o Gott, mich mir, und gieb mich ganz dir.“

Der war Bruder Klaus. Die Bundsversammlung
Folgte seinem Rat; einmütig wurden
Aufgenommen Solothurn und Freiburg;
Und so manche Ratsversammlung wünschte
Bruder Klaus zu sich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,

Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben.

Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?“
Riefen sie. (Er war des Schiffes Priester.)

„Reiset wohl, ihr Freunde meines Lebens,
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Borde)
Meine Pflicht beginnt; die eure endet.“

Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße,
Ihr Gebet und wehret der Verzweiflung,
Labet sie und geht mit ihnen unter.

*
* *

Welch ein Geist war größer? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriß,
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer ersinket?

Die wiedergefundnen Söhne.

Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beistand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet' er, wer zu ihm floh.

Aber ihn verfolgt das Schicksal,
Armut und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid' uns und der Armut
Still entgehn!" sprach Placidus.
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach sein Weib,) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns."

Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange sucht der Held sie auf.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Busen)
Dulde dich, du findest sie."

Und er kam vor eine Hütte.
„Kehre, Wandrer, bei mir ein,
(Sprach der Landmann.) Du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Mut.
Wen das Schicksal drückt, den liebt es,
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt."

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen
Eine bittre Frucht, Geduld.

„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im tiefbedrängten Busen,)
Dulde dich, du findest sie.“

So verstrichen Jahr' auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entsprang.
„Wo ist Placidus, mein Feldherr,
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn.“
Und man sucht ihn nicht vergebens;
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug.

Zweene seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sahn den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Gesicht,
An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern,
Einzig blieb als Ehrenmal.

Alsobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm er den Palmzweig,
Gab die Lorbeern seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor.
„Vater, nimm hier deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne,
Mich, dein Weib, Eugenia.

„Wie die Löwin ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieser Hütte,
(Komm' und schau!) erzog ich sie.
Glaubte dich uns längst verloren;
Deine Söhne mir statt deiner,
Deiner wert erzog ich sie.

„Als die Post erscholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus,
Auferweckt vom Totentraume
Rüstet' ich die Jünglinge.
„Zieht! verdienet euren Vater!
„Streitet unerkannt und werdet,
„Werdet eures Vaters wert."

„Und ich seh', sie tragen Kränze,
Ehrenkränze dir zum Ruhm.
Die du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen, zuerkannt.
Vater, nimm itzt deine Kinder,
Feldherr, sieh hier deine Söhne
Und dein Weib Eugenia."

Was die Schickung schickt, ertrage.
Wer ausharret, wird gekrönt.
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt' er seinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche
Preisend Sankt Eustachius.

Cäcilia.

Wo glänzt die Lilie,
Die nie verwelket?
Wo blüht die himmlische
Ros' ohne Dornen?
Im Kranze blühen sie
Schuldloser Liebe:
Engel bewachen sie,
Laben mit Düften sie
Des Paradieses.

Am Hochzeitfeste war
Alles versammlet;
Da saß Cäcilia
Als Braut des Himmels;
Ihr Bräut'gam neben ihr
Ein schöner Jüngling;
Flöten und Saitenklang
Tönten im Chorgesang
Lieblicher Stimmen.

Nur dir, Cäcilia,
Im stillen Herzen
Erklang ein andrer Ton
Zarterer Liebe.
Die heil'ge Seele war
Im Himmel droben,
Horchend dem hohen Klang,
Singend den Weihgesang
Der Engelsbrüder.

Als ihr in Einsamkeit
Der Liebling nahte,
„Darf ich vertrauen dir?
(Sprach sie vertraulich,)
Freund meiner Seele du,

Wiss' ein Geheimnis:
Da, wo ich stehe, steht,
Da, wo ich gehe, geht
Mit mir ein Jüngling.

O könntest schauen du
Sein süßes Antlitz!
O könntest hören du
Die Engelsstimme!
Er wird ein Freund dir sein,
Er ist dir ähnlich,
Wenn wir in Lauterkeit,
Wenn wir in süßem Streit
Himmlisch uns lieben."

Darauf berührte sie
Sein holdes Auge,
Und er sah neben ihr
Stehen den Engel.
Glänzend in Himmelsglanz,
Strahlend im Blicke
Kränzt' er mit Blumen sie,
Labte mit Düften sie,
Des Paradieses.

„Nimm, sprach der Himmlische
Zu dem Geliebten,
Auch eine Blume hier,
Die nie verwelket.
Sie wird dich laben stets
Mit reiner Liebe.
Nimm diese Lilie!
Nimm hier die himmlische
Ros' ohne Dornen."

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.